Morgen-Ausgabe.

Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 580 | Sonntag, den 8. (21.) Dezember 1913. | **50. Jahrgang.**

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10. für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Politische Wochenschau.

Daß sich innerhalb der Oktobristen im Taurischen Palais ein Trauerspiel vorbereite, prophezeite man schon während der langen Reihe von Konflikten, die ein schiefes Licht auf die Einigkeit dieser Fraktion vorauswarfen. Baron Meyendorffs Austritt aus der Oktobergruppe im Mai dieses Jahres, die vielen Uneinigkeiten bei Abstimmungen über wesentliche Projekte, die zerfahrene Taktik während der frühsommerlichen Budgetlage und vieles andere mehr bereitete eine Katastrophe vor. Dann ging kürzlich der Vorhang hoch und manches geheimnisvolle Winkelchen der Fraktion, deren Formen arg zersprungen und gelockert sind, ward auf dem Oktobristenkongreß deutlich genug dem Blick der Menge enthüllt.

So wickelte sich im Angesicht des ganzen Volkes der Prolog zu jenem Trauerspiel ab, das nun mit seinem ersten Akt einsetzt: die Oktoberfraktion ist im Begriff, in Stücke zu gehn, sich zu zersplittern und zu teilen. Die Hoffnungen, die von führenden zentralen Kreisen auf die letzte Fraktionssitzung gesetzt wurden, sind nicht in Erfüllung gegangen. Die von dieser Versammlung angenommene Resolution, die dazu dienen sollte, die ausgetretenen Linksoktobristen zu einer Rückkehr zu bewegen und die noch gebliebenen der Fraktion zu erhalten, ist wirkungslos geblieben. Dem Beispiel der früher Ausgetretenen sind nun auch der ehemalige Dumapräsident Chomjakow und andere gefolgt.

Bisher sind insgesamt 21 Linksoktobristen ausgetreten, zu denen sich in der nächsten Zeit noch 5—6 Abgeordnete gesellen dürften. Da die Duma bereits in die Ferien geschickt wurde, so ist an die Bildung einer selbständigen Gruppe einstweilen nicht zu denken. In der nächsten Sitzung des Zentralkomitees der Oktobristen, der wohl auch die meisten der ausgetretenen Linksoktobristen, die in Abgeordnetenkreisen nach der Novemberresolution den provisorischen Namen „Novembristen" erhalten haben, teilnehmen werden, soll über „die Durchführung der Resolution der Parteikonferenz" beraten werden und die Sezession der Fraktion zur Sprache gelangen.

Allgemein herrscht die Meinung vor, daß die Spaltung nicht liquidiert werden wird und jetzt ist jeder im Recht zu fragen, wer eigentlich in der Oktoberfraktion verbleibe? Eine Frage, die um so interessanter ist, als die Politiker, die aus der Fraktion austreten, in der Partei verbleiben und fortfahren, sich „Oktobristen" zu nennen. Einige russische Blätter wollen sogar in der Spaltung der Oktobristen keinen Zerfall, sondern eine Wiedergeburt des Oktobrismus sehen und betrachten die Linksoktobristen als echte Oktobristen, die gerade im rechten Moment daran erinnert hätten, mit welcher Idee der Oktoberverband entstanden sei und auf welcher Grundlage er ruhe.

Die Wahlen für die Einigungskommission betreffend den Gesetzentwurf der Selbstverwaltung der Städte im Königreich Polen sind nun vorüber. Daß die Rechten sich die größte Mühe geben werden, ihre Kandidaten durchzubringen, war zu erwarten. Es ist ihnen auch gelungen, ihre Liste im Reichsrat mit einer Mehrheit von 93 Stimmen durchzubringen. Für die Zentrumsliste wurden 61 Stimmen abgegeben. Daß die Rechten dem Bestand der Kommission große Bedeutung beimessen, ist daraus ersichtlich, daß nicht weniger als 4 Minister im Reichsrat erschienen, obgleich die Rechten bei ihrer Mehrheit ihre Stimmen durchaus nicht benötigte. Die Minister warfen ganz offen die grünen Stimmzettel mit den Kandidaten der Rechten in die Urne. Die Anwesenheit der Minister in der Sitzung wird als Beweis des offenen Bruches im Reichsrat und als ostentative Demonstration gegen Kokowzow aufgefaßt.

Alba.

* * *

Anfang dieser Woche ist von England aus der Versuch unternommen worden, die verwickelte Hinterlassenschaft der Balkankriege zu entwirren. Das Londoner Kabinett hat nämlich seine Botschafter beauftragt, den Großmächten mitzuteilen, daß England nun den Zeitpunkt zur Lösung der Inselfrage für gekommen hält; es schlägt vor, daß Imbros und Tenedos der Türkei zurückzugeben seien, Chios und Mytilene eine Autonomie erhalten und neutralisiert werden sollen. Da England überdies den Frieden von Lausanne für vollzogen hält, schlägt es vor, daß Italien die zwölf von ihm besetzten Inseln an die Türkei zurückgibt und daß diese Inseln ebenfalls eine autonome Verwaltung erhalten.

Die Ueberreichung dieser Note, als deren Verfasser man Sir Edward Grey nennt, kommt dem Beginn eines neuen Stadiums von Mühen und Sorgen der Diplomaten gleich, die letzten Schwierigkeiten, die durch die Balkankriege entstanden sind, aus der Welt zu schaffen und die Gegensätze auszugleichen. Die Großmächte haben den englischen Vermittelungsvorschlag sympathisch aufgenommen. Gegenwärtig ist ein Meinungsaustausch zwischen dem Dreibund im Gange, dessen Resultat demnächst bekanntgegeben werden dürfte. Da sich auch Frankreich dem Vorschlag anschließen will, ist Hoffnung vorhanden, daß die Frage der ägäischen Inseln in absehbarer Zeit eine allseits befriedigende Lösung finden wird.

Der Konflikt, der zwischen Deutschland und dem Dreiverband wegen der Entsendung der deutschen Militärmission nach Konstantinopel entstanden ist, dürfte nunmehr beigelegt werden. In Athen soll nämlich auf Drängen Frankreichs eine der deutschen Mission in Konstantinopel ganz analoge Militärmission für Griechenland vorbereitet werden. Auch dort soll ein Armeekorps unter einem französischen General mit durchweg französischen Offizieren aufgestellt, außerdem die Artillerie durch französische Instrukteure vollständig neu ausgebildet werden. Hinsichtlich der türkischen Anleihefrage ist allerdings noch keine Einigung zwischen den interessierten Mächten erfolgt.

Eine neue Ministerkrise scheint sich trotz der Erfolge, die das Kabinett Doumergue bisher hatte, in Frankreich vorzubereiten. Man ist in Pariser diplomatischen Kreisen der Ansicht, daß das Kabinett Doumergue wohl nicht mehr lange die Regierung der französischen Republik leiten wird, und es sind bereits offene und geheime Strömungen im Gange, die den Sturz des Ministerkabinetts betreiben.

Schließlich sei noch die neueste politische Skandalaffäre erwähnt, die in Galizien innerhalb der Gruppe der polnischen Volkspartei ausgebrochen ist und immer weitere Kreise zieht. Da der eine der Hauptkämpfer in diesem Streit aktiver österreichischer Minister, nämlich der sogenannte „polnische Landsmannminister", mit seinem offiziellen Titel Minister für Galizien, nämlich Herr von Dlugosz ist, und der andere Kämpfer, der Abgeordnete Stapinski, noch vor kurzem Obmann der polnischen Volkspartei und Vizepräsident des reichsrätlichen Polenklubs war, ist es leicht möglich, daß die schmutzige Wäsche, die in den letzten Tagen in Galizien gewaschen wurde, auch politische Konsequenzen nach sich zieht, deren Umfang sich heute freilich noch nicht ganz übersehen läßt. Vorläufig hat das polnische „Kolo" den Beschluß gefaßt, Stapinski auszuschließen. Andererseits verlautet, daß Minister Dlugosz gezwungen sein wird, seine Demission einzureichen.

H. K—so.

Eine Mahnung an die Börse und Industrie Rußlands.

Der Petersburger Korrespondent des „Berliner Tagebl." schreibt:

Mit Rücksicht auf die andauernd gedrückte Lage des Geldmarktes hat die russische Kreditkanzlei es für nötig erachtet, bis auf weiteres neue Kotierungen an russischen Börsen zu untersagen. Die Emissionstätigkeit solcher Gesellschaften, deren Aktien bereits zur Börsennotierung zugelassen sind, wird durch diese Verfügung nicht berührt. In den Fällen jedoch, wo die zur Emission kommenden jungen Aktien eine separate Kotierung und besondere Notierung im Kurszettel erforderlich machen, gilt auch für sie das Zulassungsverbot. Bei der ungünstigen Haltung der Petersburger Börse, die als die führende Rußlands gelten darf, dürften wohl auch Unternehmungen, die durch das Verbot nicht berührt werden, ihre Emissionsprojekte vertagen. Was unsere Kommerzbanken anlangt, so könnten sie eine Hinausschiebung der Emissionstermine jedenfalls ohne Schwierigkeit ertragen; der größte Teil der Klientel hat sich im Gegensatz zu ihrer Haltung während der verflossenen Hausseperiode vom Börsenspiel zurückgezogen und zieht es vor, die vielfach mit großen Verlusten realisierten Kapitalien den Banken als Einlagen anzuvertrauen. Es fehlt daher den Kreditinstituten keineswegs an Barmitteln für ihre Operationen. Die industriellen Unternehmungen haben freilich unter der Stagnation der Emissionstätigkeit stärker zu leiden. Der Aufschwung der industriellen Tätigkeit in Rußland, der auf ein rapides Anwachsen der Nachfrage der in ihrer Kaufkraft erstarkten Bevölkerung zurückzuführen ist, hat die Gesellschaften veranlaßt, in ihren Betrieben kostspielige Erweiterungen durchzuführen. Mitten in diesen Umwälzungen müssen die industriellen Unternehmungen die Schwierigkeit der Geldbeschaffung doppelt schwer empfinden. Da das Placement neuer Emissionen auch zu nur einigermaßen günstigen Bedingungen, einstweilen wenigstens, für diese Gesellschaften zur Unmöglichkeit geworden ist, so sehen sie sich genötigt, für die Durchführung ihrer halb vollendeten Neuanlagen teueres Bankkapital in Anspruch zu nehmen.

Daß die Industrie einen Aufschwung erfahren hat, läßt sich unter anderem aus dem rapid steigenden Bestand an Aufträgen folgern. Die Stabilität des wirtschaftlichen Erfolges ist aber nur denkbar, wenn die Konjunktur auf einer festen finanziellen Grundlage ruht. Der Kredit, und sei er noch so entgegenkommend, kann nie das eigene Kapital ersetzen. Es soll gewiß nicht geleugnet werden, daß die russische Staatsbank die privaten Institute in weitestem Ausmaße in ihrer Diskonttätigkeit unterstützt. Aber es handelt sich hier doch immer nur um verhältnismäßig kurzfristige Darlehen, um Geldmittel, die industriellen Betrieben nicht die Sicherheit des eigenen Kapitals geben. Der Finanzminister hat in diesen Tagen offen erklärt, er erwarte eine dauernde Besserung des internationalen Geldmarktes erst nach einer drei- bis vierjährigen Periode. Diese Aeußerung einer Persönlichkeit, der man sehr mit Unrecht oft den Vorwurf eines „rosigen Optimismus" gemacht hat, ist nicht ohne Eindruck auf die russischen Finanzkreise geblieben; ebenso seine Auffassung, daß die Geldnot allenthalben am europäischen Markte so groß sei, daß mit Ausnahme Frankreichs jeder Geldmarkt nur den Bedürfnissen des eigenen Landes Rechnung zu tragen in der Lage sei, aber selbst Frankreich nur in ganz fest umgrenzten Umfange sein Geld ins Ausland schicken könne. In diesen Worten liegt eine ernste Mahnung, die Aufforderung, nicht auf fremde Hilfe zu bauen, sondern mit den eigenen Mitteln hauszuhalten. Rußlands Industrie hat sich nur zu sehr mit dem Gedanken vertraut gemacht, der Ausländer sei dazu da, um russische Unternehmungen zu gründen und groß zu machen. Seit Jahren rechnet die russische Metall-, Kohlen- und Naphtaindustrie mit der Investierung ausländischer Kapitalien. Solange die Finanzkraft des Landes schwach war, mag dieser Grundsatz seine Berechtigung gehabt haben. Heute aber wäre es an der Zeit, den Unternehmungsgeist im eigenen Lande zu wecken. Jedenfalls wäre es für viele Kapitalisten angezeigter, durch industrielle Betätigung und dauernde Beteiligung an soliden Industrieunternehmungen Gewinn zu suchen, als mit der berufsmäßigen Spekulation an der Börse in Wettbewerb zu treten. Viele haben diese Erfahrung teuer bezahlen müssen. In Rußland versteht man eben vielfach noch nicht, mit dem Gelde zu wirtschaften. Unter den vielen, die im letzten Jahre ein Viertel oder die Hälfte ihres Vermögens verloren haben, hegen nicht wenige die Hoffnung, das neue Jahr werde die langersehnten Haussezeiten zurückbringen und ihnen zu leichtem Börsenverdienst verhelfen. An diese „Hoffnungsvollen" richten sich die ernsten Worte Kokowzows, deren Konsequenz heißt: Laßt ab vom Börsenspiel und werdet Industrielle! Das Geld, das im Lande ist, muß fruchtbar werden, um unsere Industrie zu dauerndem Erfolge zu führen. Dabei ist die größte Zurückhaltung zu beobachten, wo es gilt, neue Unternehmungen zu gründen. Der einheimische Unternehmungsgeist, der noch ungeschult ist, befindet sich in der glücklichen Lage, begangene Wege zu gehen. Rußland braucht neue Emissionen für seine bereits bestehende Industrie, aber für diese Emissionen muß das Geld im Lande selbst gefunden werden.

Politik.

Inland.

Vertagung der Vorlage über den Konfessionswechsel.

Nach langer Pause sollte die sehr alte Vorlage über den Konfessionswechsel, die bekanntlich zu bewegten Debatten in Duma und Reichsrat Anlaß gegeben, wieder aufgeschnitten werden. Diese Vorlage war, wie erinnerlich, von der Regierung schon in der zweiten Duma eingebracht, darauf aber wieder zurückgezogen worden, um in etwas umgearbeiteter Form in der dritten Duma eingebracht zu werden. Hier wurde die Glaubensvorlage dank dem Zusammengehen der Oktobristen und der Opposition in einer verhältnismäßig recht zufriedenstellenden Fassung im Jahre 1909 angenommen. Die Vorlage gelangte darauf an das Oberhaus, das natürlich nicht [illegible] recht

einschneidende Abänderungen an der Vorlage vorzunehmen (unter anderem wurde die Propagandafreiheit gestrichen). Die Vorlage gelangte dann an die Einigungskommission, in der jedoch keine Einigung erzielt werden konnte. Das Referat der Einigungskommission konnte nicht mehr von der dritten Duma beraten werden. In der vierten Duma wurde die Vorlage über den Kommissionswechsel zuerst auf Drängen der Rechten der Kommission für Angelegenheiten der orthodoxen Kirche übergeben, darauf aber an die Glaubens-Kommission. Am 17. Dezember nahm die Kommission die Beratung dieser Vorlage wieder auf. Der Sitzung wohnte der Gehilfe des Ministers des Innern Solotarew bei. Doch konnte die Beratung nicht stattfinden, weil zuerst die Frage gelöst werden mußte, ob die Vorlage als Regierungsprojekt oder als Initiativantrag des Reichsrats betrachtet werden solle (diese Vorlage figurierte bekanntlich in dem vom Premier aufgestellten Verzeichnis). Der anwesende Ministergehilfe Solotarew konnte keine genauen Erklärungen abgeben und sprach sich später für die Beratung der aus dem Reichsrat zurückgelangten Vorlage aus. P. N. Miljukow auf dessen Initiative die Frage angeregt worden war, erklärte, man müsse sich doch eher für die Aufnahme der Beratungen des Regierungsprojekts aussprechen, da die Regierung ihre Fassung doch wohl eher verteidigen werde. Nach langem Hin und Her sprach sich die Kommission gegen den Antrag des Ministergehilfen, der von den Rechten sehr unterstützt wurde, aus. Es wurde beschlossen, die Beratung der Vorlage bis nach Weihnachten zu verschieben.

Ausland.

Indiskrete Fragen an Doumergue.

Der Minister des Auswärtigen Doumergue wird noch vor den Feiertagen, zwar nicht in offener Kammersitzung, sondern in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten einige Fragen zu beantworten haben, die sich auf das gegenwärtige Verhältnis der beiden großen europäischen Staatengruppen beziehen. Die an den Minister zu stellenden Hauptfragen lauten:

1. Welche Stellung nimmt der Dreibund zu den Bedingungen ein, die Italien nach dem Friedensschluß von Uchi willkürlich an die Räumung der Aegäischen Inseln und an deren Rückerstattung an die Türkei geknüpft hat?

2. Kann Herr Doumergue über die russisch-türkischen Verhandlungen wegen vollständiger Aufrechterhaltung der militärischen Unabhängigkeit Konstantinopels Aufschlüsse geben?

Zum ersten Punkt dieser Frage bemerkt das „Echo de Paris", daß man in französischen Regierungskreisen die Hoffnung aufgegeben habe, mit dem Ministerium Giolitti-San Giuliano trotz deren liebenswürdigen Aeußerungen an die Adresse Frankreichs zu einer Verständigung in irgendeiner Weise in dieser beide Nachbarstaaten interessierenden politischen Frage zu gelangen. Praktische Ereignisse würden nur von einem italienischen Ministerwechsel zu erwarten sein. Vielleicht wäre der Pariser Botschafter Tittoni im Augenblick der rechte Mann für die Ministerpräsidentschaft in Italien. Zu dem zweiten Punkt, der militärischen Unabhängigkeit Konstantinopels, bemerkt das Regierungsorgan „Echo de Paris", daß in dieser Beziehung die Interessen Frankreichs, Englands und Rußlands derzeit noch nicht in allen Punkten übereinstimmen. Dies hänge namentlich mit der Haltung Englands zusammen, das ja gewisse Sondervorteile errungen hat, deren Aequivalent für Rußland noch völlig fehlt. Unter diesen Umständen werde wohl noch einige Zeit vergehen, bis die Kabinette von London, Paris und Petersburg über diese von Rußland angeregte Angelegenheit völlig sich geeinigt haben werden.

Ueber die Haltung Deutschlands zum englischen Inselvorschlag melden Berliner Blätter folgendes: Die deutsche Regierung wird den Vorschlag Sir Edward Greys in der Frage der noch von Italien und Griechenland okkupierten Aegäischen Inseln gemeinschaftlich mit den Regierungen Oesterreich-Ungarns und Italiens beantworten. Die Dreibundmächte haben sich bereits in diesem Sinne verständigt. Da die Inselfrage außerordentlich kompliziert ist, und da Italien beispielsweise auf dem Standpunkt stehen dürfte, daß es zwar die von ihm besetzten Inseln herausgeben wolle, daß aber die Türkei noch nicht alle Bestimmungen des Vertrages von Lausanne erfüllt habe, so ist zu erwarten, daß die Diskussion der Greyschen Vorschläge längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Aus dem Reiche.

Pskow. Furchtbare Rache. Am 25. Mai waren, wie in der „Now. Wr." berichtet wird, zwei Bauernkinder aus dem Dorfe Kopytowo im Kreise Welikija Luki, der zehnjährige Timofei und der sechsjährige Iwan Iwanow, in den Wald gegangen, um Vogelnester auszunehmen. Sie kehrten nicht mehr zurück. Alles Suchen nach ihnen — die Bauern aller umliegenden Dörfer beteiligten sich an den Nachforschungen im Walde—blieb resultatlos.— Viele Monate später, am 13. November abends, sah der Bauer Schalajew auf der Jagd aus einem mit Sand verschütteten Dachsbau ein Bein hervorragen und machte von seiner Entdeckung dem Urjadnik Anzeige. Die Polizei begab sich an die bezeichnete Stelle im Walde und fand hier zwei Kinderleichen; beiden war der Hals mit Stricken zugeschnürt und die Hände auf den Rücken gebunden. Der Vater Iwanow erkannte in den beiden Leichen, trotz starker Verwesung, seine beiden, am 25. Mai verschwundenen Kinder. Die Untersuchung führte auf die Spur des Verbrechers. Es ist der 17-jährige Bauer des Dorfes Kopytowo Nikolai Petrow. Den Beweggrund zum Verbrechen gab eine langjährige Feindschaft zwischen den Familien Iwanow und Petrow sowie der Haß, den Petrow gegen die beiden Knaben hegte, die ihn oft wegen seiner mißglückten Fahrten nach Petersburg verspotteten, von wo Petrow auf dem Etappenwege in die Heimat zurückgeschickt worden war. Wiederholt hatte Petrow die Knaben geprügelt und ihnen mit dem Tode gedroht. Hirtenmädchen sagten aus, daß sie am 25. Mai sich etwa 300 Faden von der Stelle, wo die Leichen gefunden wurden, befunden und Kinder schreien gehört hätten: „Oh, wie schrecklich! Vater, Mutter, wir gehen zugrunde!" Dann sei es still geworden. Da der Wald häufig von Kindern besucht wird, die dort spielen und lärmen, schenkten die Hirtinnen diesen Schreien keine weitere Beachtung. Das Hirtenmädchen Jewgenia sagte aus, daß sie Petrow in der Ferne laufen gesehen habe. Nach der Mordtat war Petrow nach Petersburg gefahren und hatte dann in Zarskoje Sselo eine Stelle als Stallknecht bekommen. Hier ist er verhaftet worden.

Jasnaja Poljana. Leo Tolstois Lieblingsbruder. Leo Tolstois Sohn, Graf Elias Tolstoi, setzt in seiner Pariser Zeitschrift die Veröffentlichung von Erinnerungen an seinen großen Vater fort. Sehr hübsch ist, was er über das Verhältnis Leo Tolstois zu demjenigen seiner Brüder, an dem er am innigsten hing, zu erzählen weiß. Es waren ihrer drei: Dmitri, Nikolaus und Sergius, und Tolstoi pflegte zu sagen, mit Dmitri habe er Kameradschaft gehalten, für Nikolaus Achtung empfunnden, zu Sergius aber mit Bewunderung aufgeschaut. „Ich eiferte ihm nach," so hat Leo Tolstoi geschrieben, „ich liebte ihn und wäre am liebsten er selbst gewesen. Ich bewundere seine Schönheit, seinen Gesang (er sang immer), seine Zeichenkunst, seine Fröhlichkeit, vor allem jedoch (und das mag seltsam scheinen) bewunderte ich seinen unbewußten Egoismus . . . Ich liebte Nikolaus, während Sergius mich wie etwas meinem eigenen Wesen vollkommen Fremdes und Unverständliches begeisterte und anzog." Im Gegensatz zu Leo Tolstoi, der am Schicksal der Armen und Elenden so tatkräftig Anteil nahm, war Sergius eine durchaus aristokratische Natur, der russische Landedelmann vom altem Schlag. Sergius Tolstoi war stolz auf seinen berühmten Bruder, bekannte sich aber in den meisten Dingen zu entgegengesetzten Anschauungen wie er. Künstlerisches Empfinden war ihm völlig fremd. Einst kam er aus einem Konzert von Anton Rubinstein in Moskau. Leo Tolstoi fragte ihn, wie es ihm gefallen habe, und Sergius erwiderte: „Erinnerst du dich, Liowotschka (so wurde Leo Tolstoi von seinen Geschwistern genannt), jenes Jagdleutnants Himbout, der in der Nähe von Jasnaja wohnte? Eines Tages fragte ich ihn, was die glücklichste Minute in seinem Leben gewesen sei. Weißt du, was er mir antwortete? Er antwortete: „Als ich einmal als Kadett die Rute bekam und es vorüber war, das war die glücklichste Minute meines Lebens." In den Pausen, in denen Rubinstein nicht spielte, habe ich mich am wohlsten gefühlt." An den Büchern seines Bruders hatte Sergius keinen Gefallen. Eines von ihnen, vermutlich „Das Himmelreich ist in Euch", verglich er, da Leo Tolstoi ihn um seine Meinung fragte, mit einer kalten, eisbedeckten Landstraße, auf der man sich im federnlosen Bauernwagen nur mühsam vorwärts bewege. Und Leo Tolstoi nahm ihm so herbe Kritik nicht übel. Auf einer Reise führte der Zufall Sergius mit einer aufdringlichen und geschwätzigen Dame zusammen, die ihn kannte und fragte, mit welcher Arbeit Leo Tolstoi beschäftigt sei und ob er selbst auch Bücher schreibe. „Ich weiß nicht, was mein Bruder schreibt", gab Sergius mürrisch zur Antwort. „Was mich aber betrifft, so schreibe ich nur Telegramme." Dafür bekam er die schlagfertige Bemerkung zu hören: „Wie schade! Ja, es gibt solche Fälle, wo ein Bruder alle Talente besitzt und der andere kein einziges. Auch Sergius Tolstoi ist alt geworden. Er starb 1904 an Krebs. Sein Bruder Leo war es, der ihn veranlaßte, einen Priester an sein Sterbelager holen zu lassen. In der Stunde seines Todes war er nicht zugegen, aber er half, den Sarg mit dem entseelten Körper seines Lieblingsbruders aus dem Hause zu tragen und in die Kirche niederzusetzen.

Neues vom Tage.

Intimes von Rampolla.

Wenn man jenen merkwürdigen Straßenzug verfolgt, der um den Riesenbau von St. Peter in Rom herumführt, so gelangt man, wenn man den Bogen durchschritten hat, der die Sakristei mit der Kathedrale verbindet, auf einen großen einsamen Platz. Einige unscheinbare Gebäude an diesem Platze beherbergen das Kloster und das Hospiz der heiligen Martha, und in einem bescheidenen Häuschen in der unmittelbaren Nachbarschaft dieser Gebäude, umgeben von der charakteristischen Stille und Einsamkeit, die um St. Peter regieren, wohnte der Erzpriester von St. Peter, der Kardinal von Santa Cecilia in Trastevere Mariano Rampolla, „il cardinalone", der große Kardinal, wie ihn Pius X. wohl zu nennen pflegte. Der große Kardinal hauste hier beinahe wie ein Einsiedler. Trat man in das Innere des mehr als bescheidenen Häuschens, so wurde man von einem Diener mit der Pfeife im Munde in Empfang genommen, der die Besucher nach einer Treppe zur linken Hand wies, und hatte man diese erstiegen, so stand man in einem Vorzimmer, wo der Kammerdiener des Kardinals, Giuseppe, regierte.

Mit diesem Kammerdiener hatte es übrigens eine eigentümliche Bewandtnis: Rampolla hatte seit jeher nur unverheiratete Dienerschaft gehabt, und wenn einer seiner Diener sich verheiraten wollte, so bedeutete das für ihn, daß er aus dem Dienste des Kardinals ausscheiden mußte. Giuseppe aber hatte sich dennoch verheiratet und diese Tatsache seinem Herrn so geschickt verheimlicht, daß er erst nach sechs Monaten dahinter kam. Barsch stellte er ihn zur Rede und teilte ihm mit, er entlasse ihn; Giuseppe aber fragte ihn, ob Seine Eminenz seit einem halben Jahre irgendeine Veränderung wahrgenommen habe, der Kardinal verneinte und ließ sich zum erstenmal bewegen, einen verheirateten Diener zu behalten. Kardinal Rampolla behielt Giuseppe, weil er es vortrefflich verstand, die große Zahl der Besucher in die einzuteilen, die vorgelassen werden sollten, und andere, die abgewiesen wurden.

Während man darauf wartete, zum Kardinal eingelassen zu werden, konnte man sich in Muße in dem Vorzimmer umsehen: es hängen viele Bilder Leos XIII. da, fast alle mit der eigenhändigen Widmung des vorigen Papstes, auch eine Statuette Leos steht da, und ehemals besaß Kardinal Rampolla eine prachtvolle Sammlung exotischer Schmetterlinge. Diese aber hat er eines Tages verschenkt, wie er überhaupt mit dem Schenken jederzeit bei der Hand gewesen sein soll. Stand man vor dem Kardinal, so empfing man sogleich den Eindruck einer außerordentlich bedeutenden Persönlichkeit: Rampolla war außerordentlich stattlich und breitschultrig, von mehr als Durchschnittsgröße, und erschien trotz seiner siebzig Jahre kaum vom Alter gebeugt. Sein großes, ovales, etwas gerötetes Gesicht wies ziemlich grobe, energische Züge auf, und man sah ihm seine Abkunft von Sizilianern und Spaniern an. Das Kinn sprang ausdrucksvoll vor; das ganze Gesicht machte den Eindruck der Beherrschtheit und wirkte, wie ein Franzose sich einmal treffend ausgedrückt hat, wie einer jener antiken römischen Kaiserköpfe, die trotz der Unregelmäßigkeit der Züge schön zu nennen sind. Während des Gesprächs, das er übrigens geschickt zu leiten

Kleines Feuilleton.

Lodzer Leben.

Wenn mir bisher noch nicht zur Erkenntnis kam, daß uns von Weihnachten nur noch wenige Tage trennen, so weiß ich es dafür jetzt um so genauer. Mein Strusch, der es sonst kaum der Mühe wert hielt ein flüchtiges „Dzień dobry" in seinen ungepflegten Bart zu knurren, wenn er mich erblickte, hält es jetzt für geraten das Gehege seiner Zähne weiter aufzureißen und sogar dabei seine Mütze vom struppigen Haarschopf herunterzunehmen. Des Hauses redlicher Hüter will also auch auf Weihnachten spekulieren, hoffentlich verrechnet er sich nicht dabei. Auch meine Wirtin scheint stille Wünsche zu hegen, denn die gute Frau ist seit einiger Zeit wie umgewandelt. Früher brachte sie den Morgenkakao immer mit verdrossener Miene, heute kommt sie liebenswürdig und heiter, legt den Tischläufer hübsch gerade, ehe sie das Tablett niedersetzt, und falls ich noch im Schlafzimmer bin, fragt sie höflich, ob sie den Kakao noch einmal warm setzen soll. Weshalb allerdings mein Hauswirt seit kurzem so zuvorkommend ist, kann ich mir nicht enträtseln, vielleicht, daß er zum Januar die Miete erhöhen will. Auch meine Maniküre ist seit einiger Zeit anders denn sonst wenn sie mir die Fingernägel poliert. Daß natürlich die liebe Freundin mit einem Wunschzettel herausrückt, bei dessem Anhören man erst einmal Unterricht in der Gedächtnislehre nehmen muß, um sich das alles zu merken, nimmt schließlich nicht weiter wunder, aber daß da neuestens allerlei holde Weiblichkeit, die zwar ganz appetitlich und in der Unterhaltung hübsch niedlich, sonst indessen die Männer mehr nach der Schlankheit der Brieftasche als der Taille bewertet, kleine Wünsche hegt, weil man mit ihnen im Laufe des Jahres hin- und wieder einmal ein paar nette Stunden verlebte, ist aber denn doch zuviel verlangt.

Jedenfalls aber regiert in diesen Tagen das sheakespearesche Wort: „Tu Geld in deinen Beutel", oder eigentlich ganz richtig gesagt: „Nimm Geld aus deinem Beutel". Unzählige Hände strecken sich zu Weihnachten begehrend aus, die alle beschenkt sein wollen. Es sei garnicht der Familienmitglieder gedacht, denn das ist eine selbstverständliche Sache, sondern der vielen Fernstehenden, die, wenn auch nicht immer gleich an den Festtagen, so doch spätestens zu Neujahr ihren Tribut fordern. Der geplagte Familienvater weiß ein hübsches Liedlein davon zu singen, er kommt sich um die Weihnachtzeit sicherlich wie eine ausgepreßte Zitrone vor. Zwar seufzt und stöhnt er, wenn ihm wieder ein Rubel oder eine Banknote abgeschmeichelt wird, aber schließlich gibt er doch gerne. Frau und Kinder wissen eben sehr wohl, daß sie zu keiner Zeit so leichte Mühe haben vom Vater „etwas herauszuschlagen", als gerade im Advent. Das sind die Tage, wo selbst der schlimmste Egoist einsieht, daß Geben doch seliger als Nehmen ist. Er, der sonst das ganze Jahr über die Taschen zugeknöpft hält, wird von der Weihnachtsstimmung zum Verstoß gegen seine selbstsüchtigen Maximen gedrängt und bemüht sich auch andern einmal eine Freude zu bereiten.

Nur eine halbe Woche trennt uns noch von dem Weihnachtsfeste mit seinem Lichterglanz und Tannenduft. Und vielleicht ist gerade dieses Vorweihnachten das allerbeste. Ein Zauber des Geheimnisvollen und der Vorfreude umgibt diese Tage. Der stille Friede des behaglichen Daheim wird durch nichts gestört. Jedes Familienmitglied ist auf das eifrigste beschäftigt und sucht seine Arbeit vor den Augen der übrigen ängstlich zu verbergen. Ein jegliches Zimmer der Wohnung wird von ihnen mit Beschlag belegt, und ein hastiges Aufspringen erfolgt, ein entrüsteter Schrei, wenn versehentlich ein Unberufener diesen Raum betritt. Der Familienvater aber kommt sich inmitten dieser Heimlichkeiten so überflüssig vor, daß es ihm garnicht weiter auffällt, wenn ihm seine bessere Ehehälfte — ganz im Gegensatz zu sonst — den Vorschlag macht, für ein Weilchen ins Restaurant zu gehen und am Stammtisch seinen Skat zu spielen.

In Lodz hat nun allerdings das weihnachtliche Leben und Treiben verhältnismäßig spät eingesetzt. Das fast die ganze erste Dezemberhälfte anhaltende schlechte, regnerische Wetter dämmte die Kauflust recht ein, sodaß die Geschäfte keine hohen Umsätze zu verzeichnen vermochten, erst mit dem Witterungsumschlag gegen Mitte des Monats, der Schnee und mäßige Kälte brachte, setzte die eigentliche Weihnachtsstimmung ein. Seit den letzten Tagen hat sie nun von allem Besitz ergriffen. Wer jetzt durch unsere Straßen wandert, der begegnet überall Leuten, die mit einem oder mehreren Paketen beladen sind, für deren heimliche Unterbringung dann zuhause oft die unglaublichsten Verstecke ausgedacht werden.

Für unsere Jugend erhält diese vorweihnachtliche Zeit noch einen besonderen Reiz und holden Schimmer durch den sogenannten Christkindelmarkt. Mit glänzenden Augen steht die Kinderschar vor den einzelnen Ständen, die soviel Herrlichkeiten bergen und deren Schätze ein jugendliches Gemüt in Entzücken und Begeisterung versetzen. Der Inbegriff aller Glückseligkeit scheint dieser kleinen Welt der Markt zu sein. Wir Großen aber betrachten ihn mit wehmütigen Blicken und gedenken längst verklungener Tage, wo auch in unserem jungen Leben der Christkindelmarkt eine Rolle spielte. Dieser schon recht alte Weihnachtsmarkt, der aber schon von jeher keine sonderliche Rolle spielte, verliert von Jahr zu Jahr immer mehr seine einstmalige Bedeutung. Heute finden sich die Kinderspielzeuge in viel reicherer Fülle in den großen Geschäftshäusern unserer Hauptstraßen, von deren breiten, hellen Schaufenstern sich die Kinderwelt kaum loszureißen vermag.

Die fröhliche, selige Weihnachtszeit hat schon in jegliches Haus seinen Einzug gehalten. Ueberall riecht es nach Tannenduft und frischgebackenem Kuchen. Nur wenige Tage noch und der geschmückte Weihnachtsbaum wird im hellen Lichterkranz erstrahlen, während die ehernen Glocken hoch vom Turme herab die Kunde von der Geburt des Welterlösers weithin über die verschneiten Lande tragen werden.

M. Bms.

verstand, pflegte der Kardinal außergewöhnlich lebhafte und energische Gesten zu machen.

Sein Tageslauf war in den vielen Jahren, die er fast ununterbrochen in Rom war, einförmig geregelt: von 6 bis 8 betete er, dann nahm er Kaffee zu sich, um 11 eine leichte Mahlzeit und abends wieder Kaffee. Er lebte fast frugal und Wein oder dergleichen nahm er überhaupt nicht zu sich. Wenn er nicht in einer der Bibliotheken Roms seinen Studien nachging, weilte er meistens zuhause, abends empfing er zuweilen Besuche, aber um 10 oder spätestens 11 Uhr endete der Tag für ihn. Außer seinen kirchengeschichtlichen Studien hatte Rampolla eine Vorliebe für die Archäologie, und er hat eigenhändig die irdischen Ueberreste der heiligen Cäcilia, die Pascal I. entdeckt, aber wieder vergraben hatte, ausgegraben. Der Kardinal Rampolla hatte wohl Verwandte, aber von diesen war es nur seine Schwester, mit der er verkehrte, wie er sich überhaupt vom geselligen Leben, auch von den Diners der Kirchenfürsten dauernd fernzuhalten pflegte.

Berliner Brief.

Von

Vigilant.

(Eigenkorrespondenz der „Lodzer Zeitung".)

(Geht er? — Menschenfreundliche Institute. — Zu ideal gedacht. — Ein Opfer der Gesundbeter. — Die Gesundbeterei. — Berlin ist wieder umgewandelt. — Das Geschäftstreiben eines Warenhauses. — Wäldchen von Weihnachtsbäumen. — Der klassische Regen).

Geht er? Na, er muß wohl. So spricht man von dem Reichskanzler Bethmann Hollweg. Die Tage des Philosophen mit dem Diplomatenportefeuille sind gezählt. Das Mißtrauensvotum des Parlaments ist doch immer ein Todesurteil für den Regierungsmann, den es trifft.

Bethmann Hollweg wird aber erst später gehen, denn — der Kaiser ist ja noch in Rechnung zu stellen. Se. Majestät hat es nie leiden mögen, daß das Volk oder Parlament direkt mit Erfolg in das Räderwerk der Regierung greift. Vom Thron aus wird man nach Schluß der jetzigen Reichstagssession dem Kanzler den Abschied aus irgend einem Grunde geben oder bewilligen, damit es nicht so aussieht, als wäre er das Opfer der bekannten stürmischen Kundgebung.

Für unsere Oeffentlichkeit ist der Mann schon tot, der noch garnicht gestorben ist. Man hat nur noch ein Interesse übrig und zwar für die Lösung der Frage, wer der neue Kanzler sein werde. Es werden mehrere Namen genannt, die gut und auch schlecht klingen. Später wird einer ernannt, an den noch niemand gedacht hat.

„Er ist doch zu schwerfällig," urteilt man über Bethmann. „Sein Vorgänger Bülow war zwar nicht immer ernst zu nehmen, aber weiß der Teufel, balancieren konnte er, wie der gewandteste Akrobat. Schien die Patsche noch so gefährlich zu sein, gleich war er schön 'raus mit sechzig."

Der Reichstag pflegt sonst in die Ferne schweifende Augen zu haben, aber jetzt sah er auch einmal, was vor seiner Schwelle in Berlin vorgeht. Der schwarze Erzberger tat, vom Duellzwang redend, kund und zu wissen, daß es in Berlin ein Institut gibt, das Kavaliere ausleiht, die Ehefrauen zum Ehebruch verführen, um dann ein Duell zu ermöglichen. Damit hat der Zentrumsabgeordnete ein Geheimnis ausgeplaudert, das jedes Kind weiß. Es bestehen sogar mehrere solche menschenfreundliche Institute in Berlin, die gern den Ehebruch übernehmen, wenn er in der Ehe gewünscht wird. Duell ist der kleinste, die Scheidung der größte Zweck dabei. Wenn einem die Ehe zu bunt wird, so muß man sich eben zu helfen wissen.

Und da bietet sich uns auch gleich ein tatsächlicher Beweis dazu. Halb ist er eine Schnurre und halb ein duftendes lyrisches Gedicht. Die bildhübsche Erzherzogin Isabella, die Erbprinzessin zu Salm-Salm, vermählte sich mit dem Prinzen Georg von Baiern. Das Eheglück blieb aus. Niemand war unverträglich; der Prinz war der liebenswürdigste Gatte und die Prinzessin die liebenswürdigste Gattin. Trotzdem ging's nicht und die Scheidung mußte kürzlich vorgenommen werden. Die Prinzessin fand nämlich die Ehe zu rauh. Hatte sie doch von einer idealen Ehe geträumt und als ihr Sinnbild sich zwei girrende Täubchen gedacht. Es mußte in der Ehe so poetisch und duftig sein wie an einem sonnigen Sommertag in der Rosenlaube. Jetzt dient die Prinzessin in Wien in einem Krankenhause als Schwester.

Wenn unsere reifen und reiferen Backfische davon hören, so verstehen sie darauf keinen Vers zu machen. Der Backfischverstand sollte aber vor diesem eigenartigen Fall still halten. Die Prinzessin zu Salm-Salm und gegenwärtige Krankenschwester muß eine krankhaft veranlagte Natur sein, das ist's. Wer natürlich und gesund ist, kann die Ehe nicht brutal finden.

Eine andere krankhafte Frau schied dieser Tage aus unserer Mitte. Die Leute schlagen die Hände über dem Kopf zusammen bei der Frage, was die Schauspielerin Nuscha Butze antrieb, Heilung ihrer Krankheit bei den Gesundbetern zu suchen? Die Gesundbeter verboten der Künstlerin strengstens die ärztliche Hilfe und folglich mußte sie sterben. Sie wurde nicht gesund, sondern tot gebetet!

Daß es bei uns eine ganze Gesundbetergesellschaft gibt, sollte man nicht für möglich halten. In einem Kulturzentrum der krasseste Aberglaube! Genügt es nicht, daß bei uns überall die Spiritisten spuken und ihre Séancen veranstalten? Daß es eine Unmenge Kartenlegerinnen und Handliniendeuterinnen gibt? Die Gesundbeterei wirkt wie ein Krankheitskeim. Sogar Personen vom Hofe warfen sich diesen Ausübern der „christlichen Wissenschaft" in die Arme. Doch bei solchen Gelegenheiten ist stets der Kaiser schnell bei der Hand. Er untersagte mit seinem Machtwort den Verehrern und Verehrerinnen der Gesundbeter den weiteren Zutritt zum Hofe und das wirkte.

Berlin ist jetzt wieder umgewandelt. Die ganze Oeffentlichkeit zeigt einen weihnachtlichen Anstrich. Wenn wir selbst vor dem kleinsten und erbärmlichsten Kramladen stehen bleiben, was sehen wir am Schaufenster? Wir sehen auf einem großen weißen Papier die Plakatdruckinschrift „Billiger Weihnachtsverkauf." Wo man nur hinsieht, sieht uns solch ein billiger Weihnachtsverkauf entgegen. Auch die Menschen sind umgewandelt; sie haben mehr Beine, wie sonst, denn sie gehen und eilen noch einmal so schnell. Der Lärm in den Straßen ist riesig, der Verkehr ebenso. Unsere Oeffentlichkeit ist wie ein in Wallung geratenes Meer.

An den Ecken der verkehrsreichen Straßen drängen sich die Händler mit billigem Spielzeug. Die tollsten Sachen bieten sie feil. Da ruft ein Händler: „Wer noch keenen Affen hat, koofe sich ihn schleunigst." Die Umstehenden lachen über den Witz und die Kauflust wächst dadurch. Der Händler macht sich durch seinen Witz Geld.

Wie jetzt, knapp vor Weihnachten, ein Warenhaus von innen aussieht? Man möchte das Hasten und Treiben mit einem Ameisenhaufen vergleichen. Eine Zeitung gibt zur Illustration dieses Geschäftslebens imposante Zahlen. Hier sind sie: 20,000 Hände regen sich in dem Monstrebetrieb, um das Publikum zu bedienen. Es müssen aushilfsweise noch 4—5000 Hände dazu gemietet werden. Fast 250,000 Menschen waren am silbernen Sonntag in dem Hause erschienen um einzukaufen. Man hatte in dem Erfrischungsraum des Warenhauses 20,000 Glas Bier und ebenso viel Kaffees getrunken und dazu wurden 100,000 Brötchen und 40,000 Kuchen verzehrt. Das ist enorm!

Wenn Berlin das ganze Jahr hindurch solche Geschäfte machte, wie vor Weihnachten, da müßten jeden Monat hundert neue Millionäre erstehen. Und die Stadt müßte durch Neubauten und unzählige neue Geschäfte gesprengt werden.

Weihnachten ohne Weihnachtsbäume gibt's in deutschen Landen nicht. Und wenn auf deutschem Boden keine Tannen wüchsen, so würden sie meinetwegen aus der Neuen Welt hergeholt werden. Erst der Baum macht das Fest.

Und schon sehen wir an den wenigen kleinen Plätzen der Stadt kleine Tannenwälder entstehen. Niemand hat die Wäldchen bauen sehen — auf einmal standen sie da mit ihrem lockenden Grün und harzigen Duft. Geschäftige robuste Männer und Frauen verkaufen die Bäumchen an die Hausfrauen, die sich immer mehr anrotten. Sie feilschen und feilschen, aber auf jeden Fall verkaufen sie ihre Ware, denn nach dem Feste will kein Hund mehr sie beriechen. So werden Tausende, Hunderttausende, eine Million und schließlich anderthalb Millionen Bäumchen an den Mann gebracht, die dann nach einer Weile unter lustig brennenden Kerzen ihren schönen poetischen Zweck erfüllen werden.

Was des einen Brot, ist des andern Tod. Während die Geschäftshäuser sich immer mehr füllen, wird es in den Theatern, Konzertsälen, Restaurants und Cafés immer stiller. Wie sollen wir zum Weihnachtsgeld kommen? — fragen sich die Inhaber dieser Unternehmungen. Der Teufel kümmert sich darum, wie sie dazu kommen. Niemand hat eben Zeit, ins Theater, Konzert oder sonstwo hinzugehen und man spart auch, muß sparen.

Wenn nun das entsetzliche Wetter einmal Vernunft annehmen wollte. Es ist rein klassisch bei uns: der Regen regnet jeglichen Tag. Auf jedem Gange wird man naß wie ein Pudel und kommt man nach Hause, so wird man verstimmt. Unter diesen Umständen müßte man sich das Nachhausegehen abgewöhnen und womöglich in der Stadtbahn sein Domizil aufschlagen und immerzu um die Stadt herumfahren, wie es arme Burschen tun, denen der unfreundliche Himmel kein „zu Hause" beschert hat.

Hochstapeleien in Lodz und anderwärts.

Ein Hochstapler, der es in sehr verschlagener Weise verstanden hat, längere Zeit auf anderer Leute Kosten zu leben, stand, wie das „Berliner Tageblatt" schreibt, in der Person des 24jährigen, sogenannten „Redakteurs" Max Knöchel, vor der 12. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Der Angeklagte wurde beschuldigt, in Frankfurt a. M., Dortmund, Hannover, Essen, Berlin eine Reihe betrügerischer Handlungen vorgenommen, Urkundenfälschungen begangen, unbefugt eine Offiziersuniform getragen, sich unberechtigt den Doktortitel beigelegt zu haben.

Der Angeklagte, der im elterlichen Hause groß geworden ist, war auf dem „Grauen Kloster" mit einem jetzigen Dr. Friese zusammen auf der Schule. Er erreichte nicht das Einjährigenzeugnis, versuchte dann durch Hilfe eines Instituts das Abiturium zu machen, was ihm aber mißlang. Er will dann im Bureau der Stadtsynode in Berlin zwei Jahre tätig gewesen, aber infolge eines Streites, den sein Vater mit dem Vorstande gehabt, abgegangen sein. Dann habe er sich dem journalistischen Berufe zuwenden wollen und sei in Heilbronn als Volontär einige Zeit tätig gewesen, dann als Hilfsredakteur nach Hagen gekommen. Von da sei er nach Berlin gekommen, will von hier aus sich um Stellen nach Stuttgart und Köln beworben, aber keinen Erfolg gehabt haben. Dann hat er plötzlich den Namen des Dr. Friese angenommen und ist nach Rußland gegangen.

Hier in Rußland war er bei der inzwischen eingegangenen „Lodzer Rundschau" als Auslandsredakteur tätig, schied aber wegen Differenzen mit dem Verlage aus und ging zur „Konkurrenz" über. (Diese „Konkurrenz" soll wahrscheinlich die „Lodzer Zeitung" sein, für die er einigemale, ohne hier indessen angestellt zu sein, kleinere Artikel schrieb. Anm. der Red.) Durch eine offene Karte, die sein Vater und seine Schwester ihm nach Lodz, geschrieben, kam es heraus, daß er sich einen falschen Namen beigelegt hatte, und so will er denn schleunigst sich von dort entfernt haben.

Schließlich kam er wieder nach Berlin und wohnte — immer als Dr. Friese — eine Zeitlang in Charlottenburg. Dann ist er seiner Behauptung nach bei den Deutsch-konservativen in Stellung gewesen, er wurde aber entlassen, als infolge der Lodzer Vorgänge eine Anfrage über ihn an das Bureau gelangte. Von hier ging er nach Freiburg, wo jetzt auch ein Strafverfahren gegen ihn schwebt. Dort hat er allerlei Kreditschwindeleien begangen und verduftete dann.

Im Juni d. J. kam er nach Frankfurt a. M. Er hatte zufällig einmal in einem Schaufenster eine Visitenkarte mit dem Namen „de Martincourt" gesehen, sich nun für seine Person Karten mit dem gleichen Namen „Dr. de Martincourt, Reserveoffizier im ersten Garderegiment" drucken lassen und erschien als solcher in der Redaktion der „Frankfurter Nachrichten". Auf seine Bitten gestattete ihm der Chefredakteur, in gewissem Umfange eine Reportertätigkeit für sein Blatt zu entwickeln. Der angebliche de Martincourt hatte erzählt, daß er Assessor sei, da aber die juristische Karriere wenig Erfolg verspreche und er sich später dem parlamentarischen Leben zuwenden möchte, sei ihm zunächst daran gelegen, die Frankfurter Presseverhältnisse kennen zu lernen. Er ließ sich dann hübsche Visitenkarten drucken, auf denen der obigen Bezeichnung als „Dr. jur." und „Reserveleutnant" noch die Bezeichnung „Vertreter der „Frankfurter Nachrichten" hinzugefügt war. Er ließ sich in Frankfurt auch eine Uniform des ersten Garderegiments anfertigen und da man sich durch Einsicht in die Rangliste überzeugte, daß in der Tat ein Reserveleutnant de Martincourt existiert, so hatte man in Frankfurt keinen Zweifel an der Richtigkeit seiner Angaben, zumal er sich bei einem Photographen ein schönes Bild von sich in voller Uniform hatte anfertigen lassen und in der Offiziersuniform auch an den Feiern zum Jubiläum des Kaisers teilgenommen hatte. In Frankfurt a. M. wohnte er in der Pension Pfaff und verschwand eines Tages, nachdem er eine Schuldenlast von 142 Mark dort kontrahiert hatte, wogegen er die noch nicht bezahlte Uniform und einige minderwertige Sachen zurückließ. Daran reihten sich Betrügereien in anderen Quartieren. Auch gegenüber dem Kassierer der „Frankfurter Warte" übte er einen kleinen Betrug aus, wobei er 6,50 Mark einheimste.

Als er in Frankfurt a. M. seine Verhaftung befürchten mußte, setzte er in verschiedenen Städten Westdeutschlands seine Betrügereien fort. Am 24. Juni 1913 erschien er auf der Polizeiwache in Dortmund, stellte sich als Reserveleutnant de Martincourt, Vertreter der „Frankfurter Nachrichten", vor und erklärte, daß er sein Portemonnaie mit 42 Mark Inhalt und auch seine Rückfahrkarte nach Berlin verloren habe, und bat, ihm zur Rückreise 17 Mark zu geben. Er hatte auch Erfolg und stellte über den Empfang eine Quittung unter dem Namen „de Martincourt" aus. Dasselbe Manöver machte er am 25. Juni auf dem Bezirkskommando in Dortmund, wo er von dem Adjutanten 40 Mark erhielt. Am 26. Juni verübte er den gleichen Schwindel auf dem Bezirkskommando in Hannover. Dann kamen noch einige Hotelschwindeleien, und schließlich ereilte ihn in Berlin sein Geschick, als es ihm gelungen war, unter falschen Vorspiegelungen vom Verein Berliner Presse 30 Mark und 25 Mark zu erhalten.

Nach dem Gutachten des stellvertretenden Gerichtsarztes ist der Angeklagte zwar minderwertig, fällt aber durchaus nicht unter den § 51 des Strafgesetzbuches. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und wegen der Uebertretungen sechs Wochen Haft. Von dem Rechtsanwalt, der in Gemeinschaft mit einem anderen Anwalt den Angeklagten verteidigte, wurden für diesen eine Reihe mildernder Umstände geltend gemacht und in einigen Fällen der Anklage ein Nachweis der Schuld bestritten. Der Gerichtshof erkannte auf ein Jahr Gefängnis und zwei Monate Haft. Die Haftstrafe wurde auf die Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet.

Lokales.

Lodz, den 21. Dezember.

Sonntagsbetrachtungen.

Joh. 1, 19—28.

Dieser letzte Adventssonntag ist die eigentliche Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest, welcher nun die hehre Gestalt Dessen, der gekommen ist und wiederkommen wird und noch täglich zu uns kommt, vor unsere Seele stellt, wie es das Wort Johannis in unserem Evangelio ausdrückt: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet." Ja dies Wort hat heute noch seine unleugbare Wahrheit: Er ist mitten in der Welt und die Welt kennet Ihn nicht, kennet Den nicht, durch welchen sie geschaffen ist.

Es kommen Priester und Leviten von Jerusalem zu dem Täufer Johannes, um von ihm zu erfragen, wer er sei. Aber nicht sich gibt Johannes Zeugnis, sondern Dem, welchem er den Weg bereiten soll, als wollte er sagen: Wer ich sei, daran ist nichts gelegen, wohl aber daran, was ich verkündige; und Der, den ich euch verkündige, ist bereits mitten unter euch getreten, aber ihr kennet Ihn nicht, wie es gleich im Anfang dieses Kapitels heißt: „Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf." Im höheren Sinne aber noch, als das Volk Israel, sind wir Sein Eigentum; denn Er hat uns teuer erkauft mit Seinem Blute. Aber ach, Sein auserwähltes Volk kennet Ihn nicht, denn kennete es Ihn, wüßte es, was es an Ihm hätte, so würde es wohl Ihn nicht so schändlich verlassen. Aber es kennet Ihn nicht aus eigener Schuld; denn Er ist mitten unter uns getreten, in Seiner heiligen Kirche ist Er noch unter uns, in Seinem Wort und Sakramente haben wir Ihn. Es kann sich niemand damit entschuldigen, daß er Ihn nicht kenne. Und was für ein Zeugnis gibt Ihm Johannes? „Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist." Das kann ja uns keine dunkle Rede mehr sein, nachdem der Herr selbst gesagt hat: „Ehe denn Abraham war bin Ich". Denn Er ist ja von Ewigkeit zu Ewigkeit, Er ist der Anfang der Kreatur Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Aber Seiner Menschwerdung nach ist er nach Johannes gekommen weil dieser Ihm den Weg bereiten sollte. Dieser also ist's, dessen nahe Ankunft der letzte Advent uns verkündigt: der ewige Sohn Gottes, welcher Fleisch ward, Gottes und Mariens Sohn! Kennet ihr Ihn? Wisset ihr nicht blos, daß Er ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sondern daß Er als euer Helfer und Heiland in die Welt gekommen ist?

Vom Tage.

Bettelnde Kinder.

Nicht nur um die Weihnachtszeit, sondern an jedem der dreihundertfünfundsechzig Tage des Jahres kann man in den Straßen unserer Stadt, hauptsächlich auf der Petrikauer, kleinen zerlumpten Gestalten, mit oder ohne verstümmelten Gliedmaßen, begegnen, die oft weinend und klagend hinter uns herlaufen und die Not schildern, von der sie durch irgendeinen Schicksalsschlag betroffen wurden.

Wir haben in den meisten Fällen Mitleid mit diesen armen Nebenmenschen und lassen kleinere oder größere Münzen in ihre schmutzigen Hände gleiten, ohne auch nur einen Augenblick darüber nachzudenken, ob sie unserer Unterstützung auch bedürftig sind. Viele, vielleicht die meisten von uns, die wir drei-, vier- oder fünfmal am Tage eine Straße passieren, haben im Drange der Geschäfte allerdings wenig Zeit für derartige Grübeleien übrig. Man hat sich übrigens an das kleine Bettlervolk schon gewöhnt, sodaß man fast unwillkürlich in die Tasche greift und ihnen ein Almosen zukommen läßt.

So liegen die Verhältnisse in Lodz. In anderen Großstädten Westeuropas ist die Bettelei auf der Straße bekanntlich verboten und wer von drüben zu uns herüberkommt, wundert sich nicht wenig, daß die Passanten auf Schritt und Tritt von größeren oder kleineren Straßenbettlern belästigt werden.

Das Kleingeld, das man auf diese Weise den Tag oder die Woche über ausgibt, kommt wohl bei vielen nicht sonderlich in Betracht; weit wichtiger ist die Frage: soll man die bettelnden Kinder unterstützen? Man wird hier vielleicht einwenden, daß mancher Herz und Hand gegen ein jammerndes Kindesflehen nicht verschließen könne. Dieses Mitleid ist an und für sich gewiß lobenswert, doch wird es in den meisten Fällen mißbraucht. und wenn wir uns nur ein klein wenig Mühe geben wollten, den Verhältnissen nachzuforschen, die ein Kind zum Betteln treiben, so würden wir mit unseren Kopeken nicht immer so rasch bei der Hand sein.

Kürzlich erzählte mir eine Dame, die sonst mit Almosen nicht zu geizen pflegt, folgenden Fall: Unweit des Grand Hotels kam mir ein kleiner Bursche in den Weg, der mit Tränen in den Augen erzählte, sein Vater sei gestorben und zu Hause herrsche die bitterste Not, da die Mutter krank sei und nichts verdienen könne. Ich hatte Mitleid mit dem Knaben und wollte ihm schon ein größeres Geldstück schenken, als mir plötzlich der Gedanke kam, die Mutter des Kindes zu besuchen. Vielleicht leidet die arme Frau wirklich große Not und es ist Hilfe in größerem Maße erforderlich. Ich fragte daher, wo seine Mutter wohne und erklärte ihm, daß ich eventuell bereit sei, ihnen zu helfen. Er antwortete mir, es sei sehr, sehr weit, und als ich Miene machte, einen Droschkenkutscher anzurufen, ergriff er schleunigst die Flucht.

Muß man angesichts solcher Tatsachen nicht auf den Gedanken kommen, daß die bettelnden Kinder nichts weiter als Komödianten und Gauner sind, die auf unsere Mildtätigkeit spekulieren? Und ferner: erweisen wir ihnen mit unserer Unterstützung wirklich einen Dienst? Wohl kaum. Alle oder doch die meisten der kleinen Bettler sind von ihren Eltern, Verwandten oder Vormündern ausgeschickt worden und es ist gewiß einleuchtend, daß sie einen Teil des erbettelten Geldes für sich behalten und es für die zweifelhaftesten Dinge ausgeben. Das Kind wird hierdurch schon in der frühesten Jugend zum Leichtsinn, zur Arbeitsscheu getrieben, ganz abgesehen davon, welch große sittliche Gefahren namentlich den bettelnden Mädchen drohen.

Hier ist Abhilfe dringend geboten. Doch von welcher Seite soll sie kommen? Der „Verein gegen den Bettel" ist allein nicht imstande, dieses alte Uebel auszurotten; er muß vor allem von der Polizei und auch vom Publikum in seinen Bestrebungen unterstützt werden. Sache der Polizeiverwaltung wäre es zunächst, den Straßenbettel zu verbieten; in zweiter Linie sollten alle Wohltäter stets daran denken, daß man den bettelnden Kindern gründlicher und dauernder helfen kann, als mit einigen Kopeken. Das Uebel muß an der Wurzel erfaßt werden und wem es an Zeit mangelt, den Verhältnissen der Kinder nachzuspüren, die notwendigen Recherchen einzuleiten, der sollte es vorziehen, lieber als hartherzig zu gelten, als das Uebel noch vergrößern zu helfen.

H. K—so.

Zur Anlage einer neuen Verkehrsstraße im östlichen Teile unserer Stadt.

r. Die Aktiengesellschaft der Widzewer Baumwollmanufaktur machte, wie wir seinerzeit bereits berichteten, dem Magistrat unserer Stadt den Vorschlag, an der Grenze des Stadtwaldes, der sogenannten „Schonung", entlang eine neue Verkehrsstraße anzulegen, die die Rokiziner Chaussee mit der Dzielnastraße verbinden soll und erklärte sich die Aktiengesellschaft bereit, hierzu die ihr gehörige Hälfte, einen Landstreifen von 5 Sashen Breite, der Stadt unentgeltlich zu überlassen.

Der Magistrat unserer Stadt legte dieses Projekt seinerzeit dem Petrikauer Gouverneur zur Begutachtung vor. In der hierauf dem hiesigen Magistrat von der Petrikauer Gouvernementsverwaltung zugegangenen diesbezüglichen Resolution vom 27. April a. St. laufenden Jahres heißt es, daß von der Verwirklichung dieses Projektes abgesehen werden müsse, da nicht genügend Gründe vorhanden seien, welche die Eröffnung jener neuen Verkehrsstraße rechtfertigen, die Anlage einer solchen Straße aber für unsere Stadt zweifellos mit sehr bedeutenden Ausgaben verbunden sei, die die Pflasterung und Beleuchtung der Straße sowie auch — da die Straße das Schienengleis der Lodzer Fabrikbahn kreuzt — die Erbauung einer entsprechenden Durchfahrt verursachen würden.

Daraufhin übersandte die Aktiengesellschaft der Widzewer Baumwoll-Manufaktur dem Magistrat unserer Stadt den vom hiesigen Notar Sbiżniewski in dieser Sache angefertigten notariellen Akt. Darin ist gesagt, daß, sofern der Magistrat zur Anlage jener neuen Straße schreiten sollte, die Aktiengesellschaft die ihr gehörige Hälfte dazu unentgeltlich hergeben würde. Diesem Akte lag ein vom Ingenieur Nebelski angefertigter Plan, worin der abzutretende Landstreifen genau markiert war, bei. In dem beiliegenden Begleitschreiben petitioniert die Aktiengesellschaft um die Eröffnung der neuen Straße, indem sie zur Begründung der Anlage folgende Punkte anführt:

1) Würde durch Eröffnung jener Straße eine Verbindung des südlichen Teiles unserer Stadt mit dem nördlichen Teile hergestellt. Gegenwärtig muß man, beispielweise, um von der Dzielnastraße auf die Rokiziner Chaussee zu gelangen, einige Stadtviertel durch die Zagajnikowastraße fahren, was eine Tour von etwa 3 Werst ausmacht. Wenn man aber die neuzueröffnende Straße passieren könnte, hätte man kaum eine halbe Werst zurückzulegen.

2) Würde der östliche Teil unserer Stadt in kürzester Zeit gänzlich bebaut werden, da derselbe mit der Eröffnung der neuen Straße eine direkte Verbindung mit dem besser bevölkerten und auch in industrieller Hinsicht belebteren Stadtteile bekäme.

3) Könnte auf der neuzueröffnenden Straße sofort eine Tramwaylinie angelegt werden, da der östliche Teil unserer Stadt, infolge Mangels an geeigneten Straßen hierzu, bisher ohne jede Straßenbahnverbindung geblieben ist, und:

4) Wird auf der Rokiziner Chaussee, in der Nähe der neuzueröffnenden Straße, der Bau des allgemeinen städtischen Krankenhauses geplant. Dadurch würde aber die Tramway-Verbindung zu einer fast unumgänglichen Notwendigkeit. Auch würde es hinsichtlich des beschleunigten Krankentransportes durch den Rettungswagen u. dergl. von großer Wichtigkeit sein.

Der Magistrat unserer Stadt verfaßte daraufhin ein Protokoll, daß er dem Herrn Petrikauer Gouverneur zur abermaligen Durchsicht und Begutachtung unterbreitete. Nach der Wiedergabe der oben angeführten Beweisgründe heißt es in dem Protokoll weiter:

„In Erwägung dieser Umstände kann man nicht umhin, anzuerkennen, daß die neue Straße früher oder später für die gedeihliche Entwicklung der Stadt von weitgehender Bedeutung sein wird. Die Annahme dieses Territoriums ist daher für die Stadt allenfalls von großem Vorteil, umsomehr, als die Aktien-Gesellschaft in dem beigefügten notariellen Akte nicht zur Bedingung mache, daß die Straße nach ihrer Eröffnung unverzüglich gepflastert und mit Beleuchtung versehen werden müsse daß sie die Festsetzung des Zeitpunktes für die Ausführung dieser Arbeiten vielmehr dem Magistrat anheimstelle".

Es wäre im Interesse der Weiterentwicklung unserer Stadt sehr zu wünschen, daß dieses Projekt höherenorts berücksichtigt und möglichst bald verwirklicht werden möchte.

K. Zum Projekt der Gründung eines zweiten Lehrerseminars in Lodz. Wir brachten unlängst die Mitteilung daß im Magistrat die Frage eines städtischen Platzes zum Bau eines eigenen Gebäudes für das Lodzer Lehrerseminar beraten wurde, wobei man zu gleicher Zeit das Projekt aufwarf, ein Lehrerseminar zur Heranbildung von Lehrern für die polnischen städtischen Elementarschulen zu gründen, da das erstere Seminar ausschließlich für die deutschen städtischen Schulen dient. Dieses Projekt wurde im Magistrat günstig aufgenommen und nicht nur die nötige Sume für einen Platz, sondern auch 50,000 Rbl. zum Bau assigniert, wobei auch das deutsche Lehrerseminar nicht umgangen wurde. Der Magistrat wird zum Ankauf eines Platzes für das deutsche Lehrerseminar 25,000 Rbl. und für das zu gründende polnische ebenfalls 25,000 Rbl. assignieren. Dieser Tage hat nun der Magistrat ein diesbezügliches Protokoll über die betreffende Beratung dem Petrikauer Gouverneur zur Bestätigung und weiteren Befürwortung unterbreitet. Wir wollen hier die Begründungen des Magistrats aus diesem Protokoll anführen. Der Magistrat weist darauf hin, daß die Vertreter der Lodzer deutschen Gesellschaft, auf deren Initiative das Lehrerseminar von Warschau nach Lodz übertragen wurde, im Jahre 1911 sich verpflichteten, ein eigenes Gebäude für das Seminar durch freiwillige Spenden der deutschen Bevölkerung in Lodz zu erbauen. Sie ersuchten jedoch, daß man ihnen den städtischen Platz in Karolew, der an die dort befindliche städtische Schule grenzt, abtreten möge. Sodann wird im Protokoll angegeben, wie dieser Platz in den Besitz der Lodzer Stadtverwaltung überging; es befand sich zuerst eine städtische Schule darauf, in welche anfänglich nur Schüler deutscher Herkunft aufgenommen wurden. Da dies aber von polnischer Seite beanstandet wurde, so wurde die Schule in eine allgemeine umgewandelt und es werden von nun ab auch Kinder polnischer Herkunft aufgenommen. Der Magistrat findet, daß zur Errichtung eines eigenen Gebäudes für das deutsche Lehrerseminar ein Platz hergegeben werden muß. Nach längerer Beratung beschloß der Magistrat folgendes: Infolge der einzuführenden allgemeinen Schulpflicht ist vorauszusehen, daß in kurzer Zeit ein großer Mangel an Lehrkräften eintreten wird und es wünschenswert sei, daß die Lehrer mit entsprechenden pädagogischen Kentnissen ausgerüstet seien. Dies ist nur bei dem Bestehen entsprechender Lehrerseminare möglich. Den offiziellen statistischen Daten gemäß zählte Lodz am 1. Januar 1913 im ganzen 198,959 Katholiken und 120,212 Lutheraner. Das in Lodz existierende Lehrerseminars ist ausschließlich für Lutheraner bestimmt und bildet Lehrer ausschließlich für die deutschen städtischen Elementarschulen heran, deren Zahl gegenwärtig in Lodz 26 beträgt. Die 32 allgemeinen städtischen Elementarschulen werden hauptsächlich von polnischen Kindern besucht und müssen sich mit einem schwächeren Lehrerbestande begnügen, so daß die wünschenswerten pädagogischen Resultate nicht erreicht werden können. Deshalb ist es zur Beseitigung dieser Anomalie unbedigt nötig, in Lodz auch ein Lehrerseminar für Katholiken zu gründen und zwar mit denselben Rechten, welche das Lehrerseminar für Lutheraner genießt. Zum Bau eines Gebäudes für das neue Lehrerseminar ist ein größeres Grundstück erforderlich, damit die Zöglinge die Möglichkeit haben, die Landwirtschaft, Gartenbau und Bienenzucht praktisch zu erlernen. Da aber die Preise für Grundstücke im Bereiche der Stadt sehr hoch sind, wie z. B. das in Aussicht genommene Grundstück in Karolew, dessen Wert sich auf zirka 100,000 Rbl. beläuft, so wäre es am rationellsten, das Seminargebäude außerhalb der Stadt, im Lodzer Kreise, in der Nähe der Zufuhrbahnen zu errichten, umsomehr, als sich beim Seminar auch ein Internat befinden könnte. Ein solches Grundstück würde 25 000 Rbl. kosten und deshalb findet es der Magistrat für nötig, für das projektierte polnische Lehrerseminar 25.000 Rbl. und für das bestehende deutsche Lehrerseminar eine ebensolche Summe zu assignieren. Weiter wird im Protokoll angeführt, daß die Vertreter der hiesigen deutschen Gesellschaft in einer Beratung im Magistrat am 26. April 1911 ihre Einwilligung dazu gegeben haben, aus eigenen Mitteln ein Gebäude für ihr Lehrerseminar zu errichten (bis 60.000 Rbl), was sehr leiht auszuführen ist, da der deutschen Bevölkerung sehr viele bemittelte Personen angehören, während dies in der hiesigen polnischen Bevölkerung nicht der Fall ist. Der Magistrat beschloß daher, zum Bau eines Gebäudes für das polnische Lehrerseminar 50.000 Rbl. aus der Stadkasse zu assignieren. Auf Grund des Ausgeführten ersucht der Magistrat den Petrikauer Gouverneur, diesen Beschluß zu befürworten und an zuständiger Stelle darum vorstellig zu werden, daß für das polnische Lehrerseminar im ganzen 75.000 Rbl und für das deutsche 25.000 Rbl. aus der Stadtkasse assigniert werden dürfen, welche Summen in das Budget für das Jahr 1914 aufzunehmen sind.

Die Expedition unseres Blattes an der Petrikauerstraße Nr. 86 ist heute von 10 bis 2 Uhr nachmittags zur Annahme von Inseraten geöffnet, worauf wir unsere geschätzte Geschäftswelt besonders aufmerksam machen.

** **Personalnachricht.** Herr Stephan Rohakowski, ein Kind unserer Stadt beendete das Politechnikum in Liège mit dem Grad eines ing. mech.

o. **Memorial der Lodzer Fabrikanten.** Vorgestern wurde die Ausarbeitung des Memorials der Lodzer Fabrikanten in Sachen der Uebertragung der Gouvernementsbehörden aus Petrikau nach Lodz beendet. Das Memorial soll in der nächsten Zeit dem Ministerium des Innern unterbreitet werden. In dieser Angelegenheit wird sich der Lodzer Industrielle und Stadtrat Herr Eisert nach Petersburg begeben. Das Memorial umfaßt historische ökonomische und statistische Daten für 100 Jahre des Bestehens der Stadt Lodz, die verschiedenen, bisher unbekannten Dokumenten aus dem Archiv in Lodz und Petrikau entnommen wurden. Der erste Teil des Memorials umfaßt die Geschichte der Entstehung der Stadt Lodz, sowie die ihr verliehenen Privilegien zur Unterstützung der heimischen Industrie; der zweite Teil — statistische Daten, die die Entwicklung und das Emporblühen der Stadt betreffen; der dritte Teil — Daten betreffend die Steuerabgaben und schließlich eine ganze Reihe von Motiven, in denen die Notwendigkeit der Uebertragung der Gouvernementsbehörden aus Petrikau nach Lodz begründet wird. Das Memorial ist auf der Maschine geschrieben und umfaßt 4 Druckbogen.

k. **Schülerfest.** Heute abend findet im Lokale des Lodzer Männergesang-Vereins ein Schülerfest statt, das von der 2. Lodzer Kommerzschule zum Besten unbemittelter Schüler genannter Schule veranstaltet wird. Das Programm ist überaus reichhaltig und interessant. Den Schluß des Festes bildet ein Tanzkränzchen. Der löbliche Zweck dieses Abends dürfte gewiß vielen Eltern und Freunden der Schule im schönen Saale des Gesangvereins zusammenfügen. Arrangeure des Abends sind der Friedensrichter F. Smirnow, Oberlehrer Klupszas und Oberlehrer H. von Haller. Der Beginn des Festes ist auf 8 Uhr abends festgesetzt.

k. **Die Weihnachtsferien** in sämtlichen hiesigen Handelsschulen beginnen am 22. Dezember nachmittags, während der Unterricht am 15. Januar nächsten Jahres wieder aufgenommen wird.

e. **Vom Schulwesen.** Der Chef der Lodzer Schuldirektion ernannte Fräulein Alexandra Figurska zur Lehrerin für Frauen-Handarbeiten mit einem Jahresgehalt von 150 Rbl. jährlich. Sie wird in den Elementarschulen Nr. 19 und 24 unterrichten.

r. **Zur Weihnachtsfeier des Sport- und Turnvereins.** Zu den zahlreichen Darbietungen anläßlich der Weihnachtsfeier des genannten Vereins am zweiten Weihnachtsfeiertage haben sich noch einige zugesellt. U. a. wird der unter der bewährten Leitung des Herrn Richard Krause stehende Musikchor einige neueinstudierte Schöpfungen zum besten geben, denen man stets ein allseitiges Interesse entgegenbringt, da die Musikerschar bereits über anerkennenswerte Fähigkeiten verfügt.

r. **Aus den Fabriken.** In der Fabrik von Gebrüder Kochanski, Widzewskastraße Nr. 157, haben gestern früh die Arbeiter nach zehntägiger Unterbrechung die Beschäftigung wieder aufgenommen.

Casino. Auch das heutige letzte Programm vor den Feiertagen ist in jeder Beziehung eine Attraktion ersten Ranges. Es kommen jetzt vier mit sehr gutem Geschmack gewählte Films zur Vorführung, worunter sich zwei hervorragende Dramen amerikanischen Erzeugnisses befinden. Eröffnet wird das Programm mit ganz besonders reich illustrierter Berichterstattung im Filme, die eine ganze Reihe der letzten Ereignisse aus aller Welt bringt. Alsdann folgt ein 3aktiges amerikanisches Filmdrama „Die Macht der Frauenseele" mit außergewöhnlich spannendem Inhalt, sehr packenden Momenten, herrlichen Szenen aus dem Wild-West und in einer erstklassigem flotten Darstellung. Ferner sehen wir eine reizende französische Komödie „Adolar als Reservist." Das entzückende Spiel, die gute Regie, herrliche Ausstattung und die sehr gelungene Idee in der Komödie sind von ganz bezaubernden Reiz. Außer Programm kommt noch ein amerikanisches packendes Detektiv-Drama zur Darstellung. Es ist dies der Film „Der verborgene Schatz." Der Inhalt dieses Filmes ist vom Anfang bis zum Schluß überaus spannend und die einzelnen Szenen ungemein packend. Während der Feiertage wird im Casino ein mannigfaltiges großstädtisches Programm, welches ganz außer Konkurrenz stehen wird, zur Vorführung kommen.

Der ev.-luth. Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde wird am kommenden Sonnabend d. 27. Dezember (am dritten Feiertag) um 4 Uhr nachmittags im Vereinslokale ein Weihnachtsfest feiern. Zur Erbauung der Gäste und der Mitglieder werden schöne Vorträge, Gesang und Deklamationen vorgetragen werden.

Am 6. Januar wird ein Familienabend stattfinden.

Zu diesen Festen dürfen Kinder nicht eingeführt werden.

Sand streuen bei Glätte. Beim Eintritt der Glätte, wie wir diese wiederholt in den letzten Tagen zu verzeichnen hatten, ist es durchaus erforderlich, daß die Bürger streng darauf sehen, daß die Hauswächter sofort Sand auf die Trottoire streuen, um Unglücksfälle zu vermeiden. Diese Vorschrift müßte auch seitens der Polizei den Bürgern obligatorisch vorgeschrieben werden. Bei Nichtbefolgung dieser Anordnung würde dann für jeden hierdurch entstandenen Unglücksfall der betreffende Bürger, vor dessen Haus oder Grundstück das Unglück passierte, materiell aufkommen, während der betreffende Strusch durch Inhaftnahme bestraft werden müßte.

r. **Bestrafte Diebe.** Vor der ersten Kriminalabteilung des Petrikauer Bezirksgerichts hatte sich der Einwohner von Czenstochau, Pawel Zyla, 32 Jahre alt, zu verantworten, der angeklagt war, im März laufenden Jahres auf der Station Czenstochau aus einem Expreßzug einen Koffer gestohlen zu haben. Der Angeklagte wurde zum Verlust aller besonderen Rechte und Privilegien sowie zu einem Jahr Arrestantenrotten verurteilt. In einem zweiten Prozeß hatten sich der 20 Jahre alte Josef Malek, der gleichfalls 20 Jahre alte Josef Jakiel und der 17 Jahre alte Bronislaw Fatyga zu verantworten, die angeklagt waren, aus dem Kolonialwarenladen von Andrzej Michalczyk in Pabianice verschiedene Sachen im Werte von 120 Rbl. gestohlen zu haben. Der Gerichtshof verurteilte die ersten beiden zum Verlust aller besonderen Rechte und Privilegien und je einem Jahre Arrestantenrotten unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Fatyga wurde freigesprochen.

t. **Der Direktor der Firma Motte u. Co** wurde vom Petrikauer Gouverneur wegen zu späten Anmeldens des Arbeiterstreiks bei der Polizei zu 50 Rbl. Geldstrafe verurteilt.

r. **Kleinkredit.** Die Spar- und Leihkassengesellschaften führen in ihren Kassen für die Mitglieder verschiedene nützliche Institutionen ein, für deren Unterhalt die Mitglieder jedoch Extrazahlungen leisten müssen. Da dieser Art Extrazahlungen aber den Mitgliedern zu große Ausgaben verursachen, hat das Zentralkomitee für Kleinkredit erläutert, daß bei der Festsetzung dieser verschiedenen bedingten Zahlungen mindestens die Hälfte aller Mitglieder anwesend sein muß und die Bestimmungen gemäß dem Paragraph 116 des Vereinsgesetzes erfolgen sollen.

r. **Steckbrieflich verfolgt** werden vom Petrikauer Bezirksgericht die Einwohnerin der Gemeinde Russinow, **Kreis** Opoczno, Anna Babis, 24 Jahre alt und der Einwohner der Gemeinde Lenkow, **Kreis** Petrikau, Franciszek Kowalski, 21 Jahre alt.

Hochherzige Spende für die St. Matthäikirche. (Eingesandt). Wieder ist aus dem Auslande dem Bau der St. Matthäikirche eine hochherzige Spende zur Verfügung gestellt worden. Herr D. Eichler, jetzt in Berlin, früher Großindustrieller in Lodz, spendete für den Bau der St. Matthäikirche 1500 Rbl. Diese Spende ist um so bemerkenswerter, als Herr D. Eichler schon vor einigen Jahren, vor Verlassen unserer Stadt, eine namhafte Spende dem Baufonds bereits hatte zukommen lassen. Die hohe Spende wird denn gewiß in allen Kreisen der hiesigen Gesellschaft, welchen die Vollendung des Kirchenbaues am Herzen liegt, große Freude hervorrufen. Möchte Gott der Herr dem edlen Spender diese Gabe reichlich segnen! Dem hochgeehrten Spender aber sei hiermit unser allerinnigster Dank ausgesprochen! Es soll der Edelmut unseres früheren Mitbürgers uns ein stetes leuchtendes Vorbild sein.

Pastor J. Dietrich.

t. **Rotzkrankheit.** Unter den Pferden des Schaje Grausam an der Zgierskastr. 9 in Baluty ist die Rotzkrankheit ausgebrochen. Auf Anordnung des städtischen Veterinärs wurde ein Pferd getötet.

t. **Zusammenstoß mit einer Tramway.** In der Petrikauerstraße vor dem Hause 274 stieß gestern nachmittag um 3 Uhr der Tramwaywagen der Linie Nr. 3 mit einer mit Waren beladenen Ressorka so stark zusammen, daß der Fuhrmann Josef Malecki, 45 Jahre alt, sowie der Insasse Robert Worbs aus der Ressorka auf das Trottoir geschleudert und leicht verletzt wurden. Der unvorsichtige Tramwayführer, der diesen Zusammenstoß verursachte, erging sich obendrein in Schimpfworten gegen zu Tode erschrockenen Fuhrmann sowie Insassen. Der hintere Teil der Ressorka wurde durch den Zusammenstoß zertrümmert.

Spenden. (Eingesandt). Folgende Spenden sind bei dem Unterzeichneten eingegangen: Für das evang. Waisenhaus: Fr. A. Bechtold 15 Rbl., H. A. Bechtold 5 Rbl., in der Silberhochzeit bei H. W. Pió kowski gesammelt 3 Rbl. 80 Kop., Fr. L. Stender 4 Dtz. Strümpfe, Fr. Müller 3 Rbl., Fr. A. Kindermann 25 Rbl., Fr. B. Groß 3 Rbl., H. H. E. Schultz 50 Päckchen Pfefferkuchen, Fr. J. K. 3 Rbl., N. N. 3 Rbl., H. O. Bernhardt 5 Rbl.; Für die Weihnachtsbescherung: Strickkränzchen „Harmonie" 10 Rbl. und Strümpfe (für die Waisenkinder, Haus der Barmherzigkeit und Arm,) Fr. L. Stender 4 Dtz. Strümpfe, H. Edmund Schütz 5 Rbl., Fr. Griebsch 5 Rbl., Fr. Müller 3 Rbl., H. T. Friedrich 5 Rbl., H. H. Brosch 2 getragene Paletots, H. H. Jernath 5 Dtz. Strümpfe, Fr. N. N. Paletot, Fr. Schmidt Sachen, H. Bredow 20 Pf. Wurst, H. R. Maczewski 5 Rbl., H. O. Bernhardt 5 Rbl.; für das Armenhaus: Fr. Müller 3 Rbl., H. Stern Pfefferkuchen, H. L. Krause 5 Rbl.; für Kochanówka: Fr. R. B. 3 Rbl. Den freundlichen Spendern dankt und wünscht Gottes reichen Segen.

R. Gundlach, Pastor.

t. **Diebstahl.** Vorgestern nacht statteten unbekannte Diebe der Wohnung des Josef Grün an der Rzgowskastraße Nr. 40 ein Besuch ab und entwendeten verschiedene Garderobe und Wertgegenstände im Gesamtwerte von 190 Rubel.

t. **Beraubt.** Am Freitag abend wurde dem Lieferanten Feige aus Alexandrow, als er durch Zubardz fuhr, ein Sack Garn im Werte von 40 Rbl. vom Wagen geraubt.

x. **Unfälle.** In der Fabrik an der Pfeifferstraße Nr. 12 geriet die 19jährige Marianna Fudek mit der rechten Hand in das Getriebe einer Maschine und zog sich eine Verletzung zu. — Auf dem Grundstück Nr. 31 an der Suwalskastraße stürzte der 9jährige Martin Pozoda von einer Leiter und erlitt eine Verrenkung des linken Armes. — In der Fabrik an der Wulczanskastraße erlitt die 30jährige Julia Rafalek an einer Maschine einen Bruch des linken Armes, sowie Verletzungen im Gesicht; sie wurde im Rettungswagen nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht.

Lotterie (ohne Gewähr). Am 10. Ziehungstage der 5. Klasse der 201. Klassenlotterie des Königreichs Polen, fielen nachstehende Einsätze auf folgende Nummern:

Rbl 100 auf Nr.:

5 737 1293 1 584 2370 2602 3727 5484 8051 9148 9745 9802 9992 10854 11333 11969 12131 12 81 13863 13997 14166 14358 14481 15752 17169 17254 17584 18077 19328 19494 20375 20505 22837.

Rbl. 80 auf Nr.:

13 59 65 111 206 57 321 91 532 48 53 91 703 848 89 932 47.

1003 122 82 84 225 314 460 517 22 49 70 91 676 709 14 28 83 800 27 983.

2053 159 72 203 26 38 52 93 96 98 304 16 87 48 65 427 489 503 18 71 97 809 24 902 23 28.

3035 46 99 349 93 436 58 97 533 56 658 81 93 700 23 33 44 851 80 9 8 933 60 62.

4083 89 134 41 50 68 98 200 85 53 396 419 21 72 526 33 39 45 58 617 755 878 936 52 65 77 87.

5030 70 101 75 93 99 231 332 96 418 503 86 606 32 36 769 821 83 913 21 77.

6020 60 68 101 12 33 43 49 218 63 312 50 526 693 716 30 805 22 93 919 20 55 71.

7049 216 23 30 35 376 94 418 49 50 86 503 10 92 627 31 54 62 74 735 42 85 868 94 916 64.

8013 20 27 44 91 174 221 40 84 301 6 8 55 56 88 448 75 82 524 58 70 73 613 15 771 813 75 86 964 73.

9060 66 93 93 212 25 53 80 301 3 67 87 489 98 606 10 64 70 729 43 46 806 15 29 975 98.

10027 70 71 163 82 222 26 31 60 330 409 20 542 68 87 628 30 66 75 90 99 708 10 67 63 70 810 43 61 67 94 911.

11026 106 28 300 6 66 93 488 554 626 701 2 5 67 832 53 971 84 87.

12063 143 44 57 78 245 323 80 85 549 652 715 18 34 68 837 935 69 76.

13502 79 85 214 65 83 301 13 34 46 497 98 563 679 895 947 57 76.

14036 50 93 165 232 356 64 67 489 92 559 89 639 709 40 43 81 824.

15032 85 92 130 228 52 97 309 41 60 95 443 44 50 60 72 525 71 648 747 54 326 946 79.

16012 66 110 41 44 48 71 76 93 234 314 89 401 62 519 41 50 625 29 30 775 79 675 92.

17000 59 103 45 67 204 44 51 79 303 57 65 410 85 95 95 580 35 38 633 706 25 802 87 920 35 63 72.

18062 122 40 79 91 93 203 18 22 365 414 53 85 539 603 22 32 37 81 761 78 87 856 66 911.

19300 49 118 30 56 46 67 276 309 59 73 83 402 66 7 543 624 27 59 773 93 95 837 59 66 96 910 32 56.

20063 105 21 23 31 50 207 304 31 69 71 402 65 507 6 42 92 661 700 9 23 35 43 77 87 820 26 35 52 61 913 84.

21096 111 40 59 200 14 39 91 94 300 2 16 56 77 549 5 63 66 76 650 66 95 779 82 812 36 67 916 58 61 84.

22036 39 57 65 78 89 103 208 30 72 308 32 91 416 3 39 69 571 84 625 60 705 20 83 801 11 14 23 71 96 912 3 52 75 82 91.

23007 23 53 62 96 99 104 5 232 75 80 382 93 428.

---

t. **Zgierz.** Aus der Fernbahn gesprungen. Gestern abend gegen 6 Uhr, als der Tramwayzug Nr. 2 der Linie Lodz-Zgierz die Haltestelle „Lorenzowka" passierte, sprang plötzlich der Lodzer Einwohner Gustav Weiß aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Die Fahrgäste schlugen Lärm, worauf der Kondukteur den Zug anhielt. Man fand den Weiß bewußtlos auf dem Straßenpflaster liegen und brachte ihn wieder in den Waggon, wo er zu sich kam. W. trug schwere Kopfverletzungen davon und wurde mit dem nächsten Zuge nach Lodz gebracht, wo er nach erteilter ärztlicher Hilfe mittels einer Droschke nach seiner an der Gimnastraße gelegenen Wohnung gebracht wurde.

t. **Alexandrow.** Ueberfall. Dieser Tage wurde der örtliche Fleischermeister A. Winterle, als er nach dem Dorfe Kobialka ging, beim Walde hinter Rakielnice von vier bewaffneten Banditen überfallen, die die Herausgabe des Geldes forderten. W. gab ihnen seine Brieftasche, in der sich 70 Rbl. befanden, worauf die Banditen W. einer Revision unterzogen, wobei sie jedoch 100 Rbl., die W. im Stiefel stecken hatte, nicht fanden. Die Banditen verschwanden hierauf im nahen Walde.

— t. Diebstahl. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag drangen bisher noch unermittelte Diebe in das Gehöft des Landwirtes August Köler im Dorfe Mariampol ein, erbrachen die Stallung und stahlen Pferd und Wagen im Werte von 150 Rubel.

t. **Zdunskawola.** Diebstahl. Dieser Tage drangen bisher noch unermittelte Diebe in die Wohnung der Eheleute Kowalski an der Sieradzkastraße ein und entwendeten sämtliche in der Wohnung befindlichen Wertgegenstände im Gesamtwerte von 250 Rubel. Von dem Diebstahl wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die bemüht ist, den Dieben auf die Spur zu kommen.

t. **Lask.** Kooperativer Laden für Kolonialwaren- und landwirtschaftliche Produkte. Eine Gruppe hiesigen christlicher Bürger wandte sich an den Petrikauer Gouverneur mit einer Bitte, ihnen die Genehmigung zu erteilen, einen kooperativen Laden für Kolonialwaren und landwirtschaftliche Produkte zu eröffnen. Es werden Anteilscheine zu 100 Rbl. herausgegeben werden, die auch in monatlichen Raten zu 10 Rbl. bezahl werden können.

— t. Rotzkrankheit. Unter den Pferden des Abram Maybaum ist die Rotzkrankheit ausgebrochen. Ein Pferd mußte getötet werden, die anderen Tiere wurden isoliert und unter Beobachtung gestellt.

— t. Diebstahl. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag erbrachen bisher noch unermittelte Diebe die Wohnung des Salmo Birka und entwendeten verschiedene Garderobe sowie Gold- und Silbersachen im Gesamtwerte von 400 Rubel.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

x. **Polnisches Theater.** Heute nachmittag geht die Komödie „Siostra Helena" und abends „Orlę" von Rostand in Szene. Montag, Dienstag und Mittwoch ist das Theater geschlossen.

x. **Populäres Theater.** Heute nachmittag wird die Operette „Herbstmanöver" und abends „Der Walzertraum" gegeben.

Reichsduma.

P. Petersburg, 20. Dezember.

Den Vorsitz führt **Rodsjanko.**

Der Präsident fordert die Abgeordneten auf, die Allerhöchste Antwort auf das abgesandte Gratulationstelegramm anläßlich des Namenstages Sr. Majestät stehend anzuhören. Alle stehen auf. Der Vorsitzende liest: „Petersburg. Dem Präsidenten der Reichsduma. Ich danke der Reichsduma für die mir dargebrachten Glückwünsche. Nikolai". Der Präsident bringt für Seine Majestät ein Hurra aus. Langanhaltende Hurrarufe erfüllen den Saal.

An der Tagesordnung steht die Erörterung des Gesetzprojektes betreffend das Projekt eines Reglements des Ueberganges von Handels- und Industrieunternehmungen.

Nach einer Rede des Referenten Abg. **Salasnin** bringt die Kommission eine Formel ein, die zwecks vollständiger Regulierung der Handelsbeziehungen und Gesundung des Handelskredits die Einbringung eines Gesetzprojektes betreffend die Registrierung der Handelsfirmen vorsieht.

Für die Annahme des Gesetzprojektes sind die Abg.: **Gerassimow, Rostowzew** und **Parczewski.** Das Gesetzprojekt wird mit der Ergänzung des Abg. Parczewski und den Formeln der Kommission und des Abg. Rostowzew angenommen.

Abg. **Samyslowski** referiert über das Gesetzprojekt betreffend die Assignierung von Mitteln zur Ausgabe einer historischen Abhandlung über die Gerichtsreform Kaiser Alexander II. und die Anwendung der Gerichtsstatuten im Laufe des halben Jahrhunderts der Bestehung derselben. Es entspinnen sich Debatten für und gegen das Gesetzprojekt, an denen sich die Abg. **Jeffremow, Samyslowski, Adshemow, Massleanikow** und **Kerenski** beteiligen.

Abg. **Kerenski** ist erstaunt, welche Geschichte der Tätigkeit ihrer Chefs die kleinen Beamten des Justizministeriums schreiben können, da sie doch wissen, daß Geschichte der russischen Justiz sind: der Prozeß der sozialdemokratischen Fraktion der 2. Reichsduma, das Warwarinische Gericht, die Lyshiner Untersuchung und die Kiewer Affäre. Diese Totengräber der Justiz müssen vor den Gerichtsstatuten selbst Antwort geben. (Starker Lärm rechts. Beifall und Lärm links).

Der **Präsident** ruft Kerenski zur Ordnung und ersucht, die Ausdrücke vorsichtiger zu wählen.

Abg. **Markow II** findet, daß der Kiewer Prozeß den Zustand des Gleichgewichts der Verteidiger und derer, die den unschuldigen Knaben, Andrjuscha Juschtschinski, zu Tode gequält haben, klar auszeige. (Lärm links).

Abg. **Kerenski** (vom Platze aus): „Ihr seit die Verteidiger der Mörder!"

Abg. **Markow II:** „Ihr habt ihn gemordet, nicht ich!" (Starker Lärm links und rechts. Links Ausrufe: Blutsauger, hinaus! Lassen wir ihn nicht sprechen!")

Der **Präsident** ruft den Abg. Kerenski zur Ordnung.

Abg. **Kerenski** (vom Platze aus): „Schließen Sie mich aus!"

Der **Präsident:** „Ich werde gezwungen sein, Ihnen gegenüber ein strenges Strafmaß anzuwenden!"

Der Lärm im Saale wächst.

Der **Präsident:** „Wenn Sie sich nicht sofort beruhigen werden, werde ich gezwungen sein, das strengste Strafmaß anzuwenden." Der Lärm legt sich.

Der **Präsident** wendet sich an **Markow:** „Ich bitte, vorsichtiger zu sein und sich keine Ausdrücke zu erlauben, die sie auf diesem Katheder gebrauchten. Das erste mal rufe ich Sie zur Ordnung, das nächste mal werde ich strengere Maßregeln anwenden.

Abg. **Markow II** setzt seine Rede fort.

Mit der Mehrheit von 110 gegen 91 Stimmen wird das Gesetzprojekt angenommen.

Angenommen werden 19 kleinere Gesetzprojekte. Angenommen wird ohne Debatten das Gesetzprojekt betreffend die Einrichtung von Parallelklassen an den mittleren allgemeinbildenden Knabenlehranstalten. In der Reihenfolge befindet sich die Interpellation betreffend die ungesetzmäßige Handlungen der Administration, die darauf gerichtet sind, Arbeiter, die zur Teilnahme an der Verwaltung der Arbeiterkrankenkassen gewählt wurden, auf dem Wege der Verhaftung resp. administrativen Verschickung, zu entfernen. Die Dringlichkeitsfrage unterstützen die Abg. **Petrawski** und **Babajew.** Bei der Ballotage wird das Fehlen des gesetzlichen Bestandes konstatiert.

Der **Präsident** verliest hierauf den Allerhöchsten Erlaß über die Unterbrechung der Arbeiten der Reichsduma und ruft: Se. Kaiserliche Majestät, Hurra!" Der Saal hallt von den Hurrarufen der Abgeordneten wider.

Die Sitzung wird geschlossen.

Telegramme.

Politik.

Streik der Postangestellten.

P. London, 20. Dezember. 200 Postangestellte streiken in Glasgow und verlangen Lohnerhöhung. In der letzten Zeit macht sich eine Gährung unter den vielen Hilfsangestellten bemerkbar, die mit der Expedition der Weihnachtspost beschäftigt sind. Diese Angestellten werden gut bezahlt für die Arbeit, die keine speziellen Kenntnisse erfordert.

Konfiskation von Munition.

P. London, 20. Dezember. In Ulster werden die eingeführten Waffen und Munitionsvorräte weiter konfisziert.

Streikunruhen.

P. Paris, 20. Dezember. Die Arbeiter in Merville, die seit Monaten streiken, riefen Unruhen hervor, die zum Terror führten. Bei der Wiederherstellung der Ordnung wurden zwei Gendarmen sowie zwei Streiker verwundet.

Ueberführung der Ueberreste Dom Pedros nach Brasilien.

P. Rio de Janeiro, 20. Dezember. Die Kammer beschloß mit 63 gegen 58 Stimmen, die Gebeine des letzten Kaisers und der Kaiserin von Brasilien nach Brasilien überzuführen und zwar mit dem ersten brasilianischen Kriegsschiff, das Lissabon anlaufen wird.

Alt-Griechenland.

P. Athen, 20. Dezember. Durch ein Dekret des Königs wird ein besonderes attisches Korps gebildet, das den Truppen als Beispiel dienen soll. Es wird dem französischen General Eudoux unterstehen.

Die Kämpfe in Marokko.

P. Madrid, 20. Dezember. Aus Marokko wird gemeldet, daß die spanische Garnison des Blockhauses auf dem gelben Hügel von Eingeborenen überfallen worden ist. Die Spanier verloren 2 Tote und 11 Verwundete.

Eine neue Partei in China.

P. Tokio, 20. Dezember. Die Linken, die sich von Juanschikai abgewandt und zwei neue Parteien gebildet hatten, organisierten eine neue Partei, die über 45 Stimmen verfügt.

Japanische Beamte für China.

P. Tokio, 20. Dezember. Die chinesische Regierung berief als Ratgeber in Sachen der Reorganisation der Steuern 2 japanische Beamte.

Erfolg der Russen in Persien.

P. Ispahan, 20. Dezember. Die höhere Geistlichkeit besuchte das russische Konsulat.

*

P. Täbris, 20. Dezember. Nach Einführung der Militärpatrouillen hat die Agitation gegen die Russen merklich abgenommen.

Unpolitisches.

Hofnachrichten.

P. Livadia, 20. Dezember. (Offiziell). Gestern hatten das Glück, sich Sr. Majestät vorzustellen, nachstehende Personen: Eine Deputation des 84. Schirwansker Infanterieregiments Sr. Majestät im Bestande des Kommandierenden des Regiments Generalmajor Wesselowsorow, sowie 4 Offiziere, eine Deputation des 16. Schützenregiments Kaiser Alexander III im Bestande des Obersten Woranowski, des Regimentskommandeurs, 3 Offiziere und eines Feldwebels. Die Deputationen überbrachten dem Thronfolger die Miniatur der Regimenter. Ferner hatten das Glück sich Sr. Majestät vorzustellen: Der Kommandant der Sewastopoler Festung Generalleutnant Ananjin, der

Kommandeur des 13 Eriwaner Leibgarderegiments des Zaren Michael Feodorowitsch Sr. Majestät Flügeladjutant Oberst Mosiwani, der Kommandeur des 10. Ingermanländischen Husarenregiments Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar Oberst Affejew und der Chef der Sewastopoler Gendarmerieverwaltung Oberst Popow. Heute wurden dem Frühstück in Livadia der Minister des Innern Hofmeister Maklakow sowie der Kommandeur der 77. Tenginer Infanterieregiments Oberst Rubowski zugezogen, der am selben Tage das Glück hatte, sich Sr. Majestät vorstellen zu dürfen.

Verkehrsstörung.

P. Sewastopol, 20. Dezember. Infolge starken Wellengangs des Meeres ist die Dampferverbindung unterbrochen.

Eisenbahnunglück.

P. Dortmund, 20. Dezember. Der von Lottringhausen kommende Personenzug entgleiste. Auf ihn fuhr ein anderer Zug auf. 8 Reisende wurden verletzt. Der Maschinist und der Heizer erlitten tötliche Brandwunden.

Blutige Mordtat eines Grafen.

Posen, 20. Dezember. Der „Kurjer Poznanski" bringt die von einigen Seiten bestätigte Nachricht, daß heute um 5 Uhr früh in Dakowice Mokre bei Buk die Gräfin Felicja Mielzynska, geb. Potocka, Gattin des Reichstagsabgeordneten Grafen Maciej Mielzynski, ermordet wurde. Ferner wurde der junge Graf Mialczynski, ein Cousin des Grafen Mielzynski ermordet; die Gesellschafterin der Gräfin M. wurde schwer verletzt. Der Mörder ist der Gatte der Ermordeten, Graf Maciej Mielzynski, der nach der Mordtat in einem Automobil in unbekannter Richtung davonfuhr.

Opfer des Vulkanausbruches.

P. Sidney, 20. Dezember. Laut einer Meldung sind durch den Ausbruch des Vulkans auf der Insel Ambrim am 16. Dezember mehr als 400 Eingeborene umgekommen.

Die Reise der Gioconda.

P. Rom, 20. Dezember. Die Gioconda wurde in einen speziell angefertigten Kasten verpackt und wird früh in einem besonderen Waggonabteil in Begleitung des Direktors der Abteilung für Schöne Künste, des Direktors des Museums „Uffici" und eines Polizeiagenten nach Rom gesandt werden. Der Zug wird von Carabinieri bewacht. In Rom wird das Bild in das Gebäude des Unterrichtsministeriums gebracht, um vom König besichtigt zu werden, worauf es dem französischen Gesandten übergeben wird.

Die Gioconda in Rom.

P. Rom, 20. Dezember. Die Gioconda ist eingetroffen und wurde im Ministerium der Volksaufklärung untergebracht. Der König besuchte das Ministerium und besichtigte das Gemälde.

Aussperrung in den Buchdruckereien Oesterreichs.

Der offene Kampf zwischen den Arbeitgebern und den Setzern im Buchdruckergewerbe in verschiedenen Landesteilen Oesterreichs und der bereits dazu geführt hat, daß in Prag die Zeitungen ihr Erscheinen so gut wie ganz einstellen mußten, wird sich nunmehr auf ganz Oesterreich ausdehnen, während er bisher sich im wesentlichen auf Böhmen, Tirol und Vorarlberg beschränkt hatte.

Die zwischen Vertretern der Prinzipale und Gehilfen kürzlich gepflogenen Verhandlungen zwecks Erneuerung des Lohntarifs, der Ende dieses Jahres abläuft, haben zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Wie prinzipalsseitig angegeben wird, gehen die Forderungen der Gehilfenschaft hinaus auf eine fast 20prozentige Steigerung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit auf $8\frac{1}{2}$ Stunden, ferner auf bedeutende Erschwernisse in bezug auf Ausnutzung der leistungsfähigen neuen Druckmaschinen sowie eine Verteuerung des Setzmaschineinensatzes. Die Prinzipale seien bereit gewesen, eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 10 Prozent zu bewilligen, sofern die Gehilfen die weiteren Forderungen zurückziehen und die in ihren Händen liegende Stellenvermittlung im Sinne des neuen Gewerbegesetzes ändern. Die bisherige Handhabung der Arbeitsvermittlung durch die Gehilfen mache jede Bestimmung eines Lohntarifs illusorisch und erhöhe die Lohnsätze nach Belieben. Die Prinzipale behaupten weiter, daß die Gehilfenschaft nach Vertagung der Tarifverhandlungen sofort den Kampf eröffnet hätte. Wörtlich heißt es dann: „Sie taten dies nicht in der alten, wenigstens ehrlichen Form des Streiks, sondern in der gemeinsten und widerlichsten Form: mit passiver Resistenz. Seit über einer Woche stehlen die Buchdruckereiarbeiter Wiens ihren Prinzipalen Unsummen Geld, indem sie sich den bedungenen Lohn wohl auszahlen lassen, aber nur einen Teil, oft nur ein Zehntel oder noch weniger der vereinbarten Arbeit leisten. Dies hat die Prinzipale schließlich gezwungen, die Personale teils zu kündigen, teils ganz zu entlassen."

Damit ist nun der Kampf in ganz Oesterreich entbrannt. In Böhmen und vielen anderen Landesteilen Oesterreichs haben drei Viertel der Prinzipale die Kündigung durchgeführt. Eine Versammlung der Zeitungsverleger Nieder-Oesterreichs beschloß, in der Provinz keine Zeitung mehr erscheinen zu lassen. In Tirol und Vorarlberg ruht die Arbeit ganz.

Börsen- und Handels-Depeschen

Petersburg, 20. Dez. (P. T.-A.)

Tendenz: Fonds fest, nach abwartendem Beginn im weiteren Lauf fest Prämienlose still.

Wechselkurs. Check auf London 97.37 5. Check auf Berlin 46.54/53. Check auf Paris 37.68/67.

Fonds. 4% Staatsr. 92⅞. 5% Inn. Staatsanl. 1905 I. Em. 103¼. 5% In. Staatsanl. 1906 II. Em 103¼. 5% In. Staatsanl. 1908 105 —. 4½% Russ. Staatsanl. 1905 99¾. 5% Russ. Staatsanl. 1906 102¾. 4½% Russ. Staatsanl. 1909 95⅝. 4% Pfandbr. d. Ad.-Agr.-B. 88⅝ 4½ Pfandbr. d. Ad. Agr. B. 90⅝. 5% Zertif. d. Bauern Ag.-B. 99⅛. 4% Zertif. d. Bauern-Ag.-B 89½. 4½% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 90¼. 5% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 98⅜. 5% Inn. Pr.-Anl. I. 1864 52—. 5% Inn. Präm.-Anl. II. 1866 389—. 5% Adels-Präm.-Anl. III. 330½. 3½% Pfdbr. d. Ad. Agr. B. 82⅝. 3⁶⁄₁₀% konf. Obl. i. Austausch g. 4½% Pfdbr. d. russ. gegens. Bod.-Kreditges. 83¼.

Aktien der Kommerzbanken. Asow-Don-B. 559¼. Wolga-Kama B. 879—. Russ. Bank für ausw. Handel 386½. Russ.-Asia B. 275. Petersb. Intern. 504.— Petersb. Disconto- u. Kreditb. 473—. Petersb. Handelsb. 243—. Union-Bank 281.— Rigaer Kommerzbank 253.— Russ. Handels- u. Industr. Bank (Petropart) 336.—

Akt. der Naphtha-Industrie Ges. Bakuer Naphta-G. 673—. Kaspi-Ges. 3.155 Mantaschew 684—. Gebr. Nobel (Pays) 15.075. Nobel neue 1.050—.

Metallurgische Industr. Brjansker Schienenf. 175—. Russ. Ges. Hartmann 224. Kolomnasche Masch.-Fabrik 145.— Nikopol-Mariupoler Ges. 271—. Putil.-Werke 123—. Russ.-Balt. Waggonf. 205—. Russ. Lokomotivenbau-Ges. 165.— Ssormowo Ges. f. Eisen- u. Stahlind. 137—. Waggon- u. mech. Fabrik „Phönix" 113—. Ges. „Dwigatel" 87—. Donez-Juriew-Ges. 265—. Maltzew-Werke 272—. Lena-Goldaktien neue 415. Russisch Gold 67½.

Transport-Gesellschaften. Russ. Transp. Gesellschaft —.—

Berlin, 20. Dez. Tendenz: stetig.

Auszahl. a. Petersb. (Verk.) 214.92.5 Auszahl. a. Petersb. (Kauf.) 214 87.5 Wechselk. auf 8 Tage —.— 4½% Anl. 1905 99 90. 4% Staatsr. 1894 —.— Russ. Kreditb. 100 Rbl. 215.15. Privatdiskont. 4½—4⁷⁄₈.

Paris, 20. Dez. Tendenz: flau.

Auszahl. a. Petersb. Minimumpr. 264.50—. Auszahl. a Petersb. Maximumpreis 266.50—. 4% Staatsrente 1894 91.75. 4½% Russ. Anl. 1909 100.85. 5% Russ. Anleihe 1906 —.—. Privatdiskont. 3¹³⁄₁₆.

London, 20. Dez. Tendenz: ruhig.

5% Russ. Anl. 1906 102—. 4½% Russ. Anleihe 1906 99.—.

Amsterdam, 20. Dez.

5% Russ. Anl. 1909 99½. 4½% Russ. Anl. 1909 —.—.

Wien, 20. Dez.

5% Russ. Anl. 1906 102.45.

Geschäftliche Mitteilungen.

Das Korbwarenhaus Przybysz an der Andrzeja 3 bietet in sehr reicher Auswahl Möbel aus Bambus und weißlackiertem Holz, vorzügliche Rohrgeflechte, Haus-, Büro- und Gartenmöbel. In reichhaltiger Auswahl verfügt das Haus auch über elektrische Steh- und Hängelampen aus Rohr in vorzüglicher, haltbarer Ausführung.

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 24 Seiten.

Kleines Feuilleton.

Altdeutsche heidnische Weihnachtsgebräuche.

Von
Ernst Rennspies.

Das bedeutendste und heiligste Fest der alten Germanen war das Fest der Wintersonnenwende, die „dreizehn Nächte oder Wynächte" (von op-heilag-heilig). Es stammte aus der Urzeit der Germanen und währte zwölf Tage oder vielmehr Nächte, weshalb es die „Zwölften" hieß, unter welchem Namen es noch heute bekannt ist.

In dieser Zeit hielten der heidnische Gott Wodan und Freya, seine Gemahlin, ihre feierlichen Umzüge, woraus dann später das wilde Heer entstand, das in verschiedenen Landschaften Deutschlands oft noch bis in die Gegenwart hinein von den Bauern gefürchtet wird.

Nach dem Glauben unserer Altvorderen verjüngte sich in diesen Tagen die Sonne, die bekanntlich von da an wieder länger zu scheinen beginnt. Es wurde deshalb das von Tacitus bereits erwähnte Tannfanafest (Tannfana-Tannenwedel) gefeiert, an dem die Tanne als Sinnbild des Ewiggrünenden geschmückt und bei der Heimfahrt geschmückte Tannenzweige getragen wurden. So waltete daher schon bei unseren heidnischen Vorfahren die Sitte, den Tannenbaum zu Weihnachten zu schmücken. Der aufgeputzte Tannenbaum ist also ein Erbstück alten germanischen Heidentums und nicht, wie irrtümlicherweise viel geglaubt wird, erst durch das Christentum eingeführt worden.

Der Gebrauch, zu Weihnachten Tannen zu schmücken, ist bei den germanischen Völkern tief eingewurzelt und in Gegenden, wo früher die Tanne noch nicht bei der Bescherung der Kinder diente, stellten die Landleute wenigstens Tannenzweige am Christabend vor ihre Haustüren und Viehställe zur Abwehr gegen Krankheit und Viehseuchen.

Der in den Weihnachtsspielen immer vorkommende bärtige, in großem Pelz gehüllte Knecht Ruprecht, der die Kinder je nach Verdienst belohnt oder bestraft, erinnert an den Gott Wodan. Der am meisten verbreitete Name für diesen Knecht Ruprecht ist der hele Christ (heilige Christ) auch wohl Clas Bur oder Aschenklas genannt. In Westfalen ziehen Knaben und Mädchen noch heute in den Dörfern umher; die Mädchen führen ein weißgekleidetes, verhülltes Mädchen, daß „Christkind", die Burschen den „Näckels"; dem ersteren fällt die Belohnung guter, den letzteren die Bestrafung unartiger Kinder zu.

In seiner „Germania" sagt der römische Geschichtsschreiber Tacitus vom Weihnachtsfeste Kapitel 40: „Das sind dann Freudentage und Feste an jedem Orte, den sie (Freya) ihres Besuches und gastlichen Verweilens würdigt. Dann liebt man Frieden und Ruhe."

Den unter den alten Germanen an den Zwölften herrschenden Festgebräuchen blieben auch später die Germanen als Christen treu. Noch jetzt darf weder in der Weihnachtszeit Getreide gedroschen, noch dürfen die Stallungen gereinigt werden, weil eine solche Arbeit leicht Unglück ins Haus bringt. „Wenn man in den Weihnachten Stroh vom Boden wirft, so fällt leicht ein Kind mit hinunter" sagt ein altes Bauernwort.

Dagegen wurde früher und wo das Spinnrad noch jetzt im Gebrauch ist, (Spreewald) fleißig gesponnen. Sylvester muß aber der Flachs rein abgesponnen sein und ein neuer Rocken aufgezogen werden, da dies Glück für's neue Jahr bringt.

„Spinnt aber ein Weib ihren Flachs nicht ab, so fault ihr der kleine Finger ab." Die fleißige Spinnerin aber wird dafür von „Frau Holle" belohnt.

Die heilige Nacht läßt einen Schluß auf das Wetter des künftigen Jahres zu. Die zwölf Nächte sollen die Witterung der zwölf Monate bedeuten. „Denn wie sich das Wetter von Christnacht bis heilige Dreikönige verhält, So ist's das ganze Jahr bestellt." Stellt man circa 10 Tage vor Weihnachten Zweige von allen möglichen Bäumen in's Wasser und sie werden bis Weihnachten grün, so gibt's ein gutes Jahr.

Die heilige Nacht ist auch dem Glauben nach zauberkräftig. Geht man in der Nacht vor dem 1. Feiertage zwischen 11 und 12 Uhr stillschweigend in den Garten, wo Flieder und Hopfen stehen, dann sieht man mitten im Winter den Hopfen und Flieder blühen, und dieses Blühen dauert eine ganze Stunde. Um Tiere und Pflanzen, welche in den Zwölften unter einem geheimnisvollen Zauber stehen, vor Seuchen zu bewahren, trieb man früher die Tiere aus den Ställen, damit sie die Nacht „verwachten"; ein anderes Schutzmittel gegen Unholden waren Hufeisen, die man vor die Stalltür nagelte. Das Gedeihen des Obstes glaubte man dadurch zu fördern, daß man Mistelkränze an den Bäumen befestigte, ebenso war es gut, die Bäume in der Weihnachtsnacht ordentlich zu schütteln. Die Pferde und Schweine bekamen dem alten heidnischen Glauben nach in der Christnacht menschliche Sprache und die Macht des Prophezeiens, ob Glück oder Unglück das Haus treffe oder ob ein Sterbefall vorkomme.

Den auf auf eine ferne Heidenzeit deutenden Brauch des Christbrandes begegnet man heute nur noch in einzelnen Gebirgsgegenden. Im Rheinland an der Lahn und Sieg wird ein schwerer Eichenklotz, gewöhnlich ein Herdstummel, in dem Herd eingegraben oder in einer dafür bestimmten Mauernische unterhalb des Kesselhanges angebracht. Kommt das Feuer in Glut, so glimmt der Klotz mit, doch liegt er stets so, daß er kaum in Jahresfrist verkohlt. Heiligabend wird nun der Klotz sorgfältig herausgenommen, zu Staub zerstoßen und während der heiligen Nächte auf die Felder gestreut. Dies befördert die Fruchtbarkeit der Felder. In der Eifel legt man einen Holzstamm auf den Herd, und was davon bis Dreikönige nicht verbrannt, sondern blos verkohlt ist, wird in die Kornscheuer gelegt, um das Getreide vor den Mäusen zu schützen. Auch soll der Christbrand den Blitz abhalten. (England, Juleclap). Da der Block von einer Eiche genommen wird, der vor Gewitter schützen und die Fruchtbarkeit fördern soll, scheint er dem Gott Donnar zu Ehren gebrannt zu haben.

Ihre Wohnungen besprengten unsere Vorfahren mit Wasser, welches sie in der Christnacht aus heiligen Quellen schöpften. Dieser Brauch hat sich bis heute an vielen Orten des Niederrheins erhalten, wo sich die Landleute dieses Wasser zum Weihgebrauch das Jahr über aufheben. „Heili Wag, heili Wag, Glück ins Haus, Unglück draus", — spricht im Ahrtal der Hausvater über das um 12 Uhr in der Christnacht geschöpfte Wasser.

Aber auch für Liebende hat die Christnacht Bedeutung, wie sich in vielen, abergläubischen Gebräuchen zeigt, von denen einige der Originalität halber hier angeführt seien: In der Christnacht gehen die Satteiner Mädchen, sobald es dunkel geworden ist, in den Schafstall und greifen mitten in die Herde hinein, erwischen sie nun auf den ersten Griff einen Widder, so heiraten sie noch in diesem Jahre. Andere nehmen vier Zwiebeln, legen sie in die vier Ecken ihrer Stube und geben ihnen Namen von Junggesellen, wessen Zwiebel nun bis Dreikönige keimt wird sich als Freier melden, schlägt keine Zwiebel aus, so findet keine Hochzeit statt.

Man sieht also, das christliche Weihnachtsfest ist mit dem altheidnischen Fest unserer Vorfahren eng verbunden. Die Volkstümlichkeit jener Bräuche ist durch ihr Fortbestehen hinreichend bewiesen und für jeden denkenden und fühlenden Menschen, der ein Herz für sein Volk hat, muß ein Fest um so heiliger sein, wenn er es nicht nur von der Glaubenswahrheit, sondern auch von der Volkstümlichkeit getragen sieht, wenn es ihm begegnet mit den ältesten Ueberlieferungen seines Volkes.

Restaurant Lodzer Männer-Gesang-Verein

Petrikauerstraße Nr. 243,

empfiehlt kräftigen Mittagstisch, reichhaltige Abendspeisekarte, sämtliche Delikatessen der Saison, gut gepflegte Weine renommierter in- und ausländischer Firmen, Pilsner Urquell-Kaiserquell, Münchner und einheimische Biere bester Pflege, auch in Syphons à 4 Rbl. ins Haus. Bestellungen auf Festessen in- und außer dem Hause werden zu jeder Zeit angenommen und in tadelloser Weise zu anerkannt soliden Preisen ausgeführt. Zu Familienveranstaltungen, wie Hochzeiten u. s. w. steht der kleine Saal dem geehrten Publikum immer vollständig gratis zur Verfügung. Mich dem geehrten Publikum sowie den werten Hausvereinen bestens empfehlend,

zeichne hochachtungsvoll

06570 **Oswald Rohnke.**



In großer Auswahl:

Herren-Pelze von Rbl. 90. an

Paletots mit Karakul Kragen 22.— 28.— bis 54.—

besonders billig:

Winter-Joppen 7.90

Pelz-Joppen 14.50

Pelz-Westen 8.75

Schmechel & Rosner,

Petrikauerstraße Nr. 100. 06579



0754

Ganzjährig geöffnet! Prächtiger Herbst u. Winter!

Sanatorium Hocheppan

bei Bozen (Südtirol), Station Eppan-Girlan (Mendelbahn)

Moderne Lungenheilanstalt

in herrlicher, sonnenreicher Gegend. Sämtliche physikal.-diätische Kurbehelfe. Röntgen. Prospekte gratis.

05813 Besitzer und Leiter: **Dr. Hans v. Vilas.**

Engros- u. Endetail-Verkauf

von Schmantbutter, gesalzene und sibirische, Käse, Honig, Pilze, Eier bester Sorte.

Milchhandlung „Janków",

Promenadenstraße Nr. 41, im Hofe, zweiter Eingang von der Wulczanskastr. 26. Einzige Quelle billigen Einkaufs. 397

0568



Das Korsett-Atelier

„Martha"

Lodz, Petrikauer Nr. 130 im Hofe,

empfiehlt die allerletzt eingetroffenen Pariser Façons. Große Auswahl von fertigen Korsetts, Büstenhaltern, Leibbinden, Kinderkorsetts, Geradehaltern. Annahme von Korsetts zum Umarbeiten, Reparatur und Waschen. —

Glas-Christbaumschmuck.

Reelles Angebot. Versende auch dieses Jahr meine reichsortierten Sortimentkistchen Glas-Christbaumschmuck nur in den neuesten Sachen. Sortiment Nr. 1. Inhalt 12. Stück als 161 versilberte farbenprächtige Reflexe, Eis-, Atlas- u. Regenbogenkugeln bis 8 cm groß, verschiedene herrliche Fruchtsachen, als Aepfel, Pfirsiche, Artischocken, Trauben und dgl., bunte Vögel, Diamant- u. Spiegelreflektoren, ferner reizende übersponn. Sachen, wie Luftschiffe, Eier, Kugeln, gefr. und natürl. Zapfen, strahlende Sonne, geschmackvolle farbige Seeblumen, Lilien, Tulpen u. a. m. extra ½ m. lange großartige Strahlenspitze mit Silber-Triumphbogen u. Engel, letzte Neuheit. Maria mit Jesuskind nebst 2 schwebenden Engeln und Morgenstern versende aus erster Hand sorgfältig verpackt zum Preise von 5 Rubel franko. Nachnahme 15 Kop. mehr. Sortiment Nr. 2. 125 Stück in besserer Ausführung. Sortiment Nr. 3. 100 Stück Auslese. Sortiment Nr. 4. 60 Stück der allerfeinsten Prachtstücke. Ferner empfehle für Liebhaber ein hochmodernes weißes Sortiment nur Spezialsachen, 100 Stück auch 5 Rubel (Nachnahme 15 Kop. mehr). Der Zoll beträgt laut Tarif pro Sendung 30 Kop. Als Beilage enthält jedes Sortiment einen kunstvollen doppelten Schutzengel in Goldverzierung, letzte Neuheit, ferner einen hochfeinen Reflektor, Engel auf Wolke darstellend. 05851

Aufschriften und Adresse bitte genau in deutscher Schrift:
Karl Köhler Schw. N. in Lauscha S.-M. N. 33.

Anna May, Breslau,

Schweidnitzer-Straße Nr. 7, Parterre und 1. Etage.

Größtes Spezialgeschäft

für **Kinder-Garderobe** und **Baby-Ausstattungen**

am Platz. 05991

Größte Auswahl im einfachen wie elegantesten Genre. Billigste, streng feste Preise. (Jede Pièce ausgezeichnet).

= Spielzeug (Neuheiten) für Babys. =

Lewaldsche

Obernigk b. Breslau

Heilanstalt

1. Sanatorium für Nerven- und Gemütskranke.
2. Kurpension für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Entziehungskuren.

Näheres d. illustr. Prospekt.

Gegründet 1870. — Fernsprecher 1.

Dr. Loewenstein, Nervenarzt.

Erste Heilanstalt der

Spezialärzte

für ambulante Kranke.

Petrikauerstraße Nr. 45 (Ecke Zielona), Telephon 30-18.

Inn. u. Nervenkr. **Dr. Schwarzwasser** von 10—11 u. 4½—5½ tägl.
Kinderkrankheiten **Dr. I. Lipschütz** v. 1—2 Beratungsstelle für Mütter.
Frauenkrankheiten **Dr. M. Papierny** von 3—4 täglich.
Chirurg. Krankh. **Dr. M. Kantor** von 2—3 7—8.
Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten **Dr. C. Blum** Montag, Dienst., Mittwoch, Donnerst. 1—2 Freitag, Sonnabend, Sonntag 9—10 morg.
Augen-Krankh. **Dr. B. Donchin** täglich von 9—10 Uhr vormittags.
Haut- und Geschlechtskrankh. **Dr. L. Prybalski** Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 1½—2½, Montag, Mittwoch, Sonnabend 8—9 abds.

Blut- und Harn-Analysen, Ammenuntersuchung. Pocken-Impfungen. 03580

Konsultation für unbem. Kranke 50 Kop.

Spezialarzt für Venerische- Haut- u. Geschlechtskrankh.

Dr. S. Kantor

Petrikauerstraße Nr. 144. (Eingang auch von der Evangelickastraße Nr. 2), Telephon 19-41.

Röntgen- und Lichtheilkabinett (Haarausfall, Durchleuchtung des Körperinnern mit Röntgenstrahlen). Heilung der Männerschwäche durch Pneumomassage und Elektrizität. Elektrische Glühlichtbäder, Kohlensäure- und Vierzellenbäder). (Blutanalysen bei Syphilis. Krankenempfang von 8—2 und von 5—9 Uhr. Für Damen besondere Wartezimmer. 02076

Gewerkschaft christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen im Königreich Polen.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember, abends um 6 Uhr, im eigenen Lokale, Glumnastraße Nr. 31: 06582

Großes Weihnachtsfest

verbunden mit musikalischen und humoristischen Vorträgen. Tanzkränzchen, Auftreten des Mandolinenorchesters unter der Leitung des Herrn Drewitz etc. Gäste sind willkommen. Die Verwaltung.

Direktion des Kredit-Vereins der Stadt Lodz.

Lodz, den 20. Dezember 1913. № 1409.

Bekanntmachung.

Gemäß dem § 22 unserer Statuten bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, daß auf folgende Grundstücke Anleihen verlangt wurden:

1) sub № 4233, an der Wegnerstraße, durch Maximilian Schulz, erste Anleihe von Rbl. 18,000.
2) sub № 1354, an der Kroikastraße, durch Karl Niezabylowski, erste Anleihe von Rbl. 150,000.
3) sub № 51 f, an der Zawadzkastraße, durch die Eheleute Abram-Chajm und Chaja Waitenberg, erste Anleihe von Rbl. 22,000.
4) sub № 321 ks, an der Szkolnastraße, durch Chajm-David Schajn, erste Anleihe von Rbl. 45,000.
5) sub № 745 a, an der Rozwadowskastraße, durch Endera Schaltana, Zuschlags-Anleihe auf neue Bauten von Rbl. 25,000.
6) sub № 469, an der Wschodniastraße, durch Estera-Henka Hammer, erneuerte mit Konversion von Rbl. 4 200 und Zuschlags-Anleihe mit Abschätzung von Rbl. 60,000.
7) sub № 1903, an der Wierzbowastraße, durch Elja vel Hja Tylinska vel Tylinga, erste Anleihe von von Rbl. 400,000.

Sämtliche Einsprüche gegen Erteilung der verlangten Anleihen wollen die Mitglieder der Direktion innerhalb 14 Tagen vom Tage der Veröffentlichung an bekanntgeben. 06599

Warum suchen Sie und kommen oft betrogen aus? Eine Büchse Cacao mit dem Namen Blooker drauf, ist immer gut.

Lager für Polen im Handelshaus Sch. Rabinowicz, Warschau, Galerie Luxenburg, Tel. 280-33. 0657.

Kontorist,

flotter Stenograph, (250 Silben) und Maschinenschreiber, bewandert in Buchführung und Korrespondenz, sucht in Rußland zwecks Erlernung der russischen und polnischen Sprache Stellung. Off. erbeten unt. Chiffre „St. U." an die Exp. dss. Blattes. 06193

Alleinstehendes älteres Ehepaar sucht

Wohnung

von vier Zimmern, Küche Bequemlichk., per 1. April 1914, in ruhigem, sauberen, christlichen Hause, in der Gegend der Petrikauer- und ihren Nebenstr., zwischen Annastr. und Cegielnianastr. Off. an die Exp. dss. Blattes unter „B. B." erbeten. 1409

Jock'sche Vorbereitung

zum Abiturium, zur Einj.-Freiw.-Prüfung u. f. d. oberen Klassen höh. Lehranst. 1913 bestanden 9 Abiturienten, dar. sämtl. Damen. Pensionat. Prospekt. **Breslau V.** Gräbschener-Straße Nr. 8, Nähe Sonnenplatz. Telephon 5299.

Для интеллигентнаго дѣла

(не торговаго), чистый доходъ котор. минимумъ шесть тысячъ въ году, нуженъ тихій компаніонъ съ 2,000—2,500 руб. предложенія адресовать: Въ ред. этой газ для „Л. О. К." 997

Eine wenig gebrauchte

Schreibmaschine

neuestes System, sichtbare Schrift, Zweifarbenband, für Polnisch, Deutsch und Französisch ist umständehalber sehr preiswert abzugeben. Zu besichtigen jederzeit, Nawrotstr. Nr. 8, Hof geradeaus 3. Etock.

29/50 P. S., Adler 3985

Automobil

wirklicher Gelegenheitskauf, sehr gut erhalten für Rbl. 2,500 zu verkaufen. Auskunft erteilt P. Brandt, Lodz, Panekastr. Nr. 110.



Am 2. Feiertag findet im unteren Saale des Lodzer Männergesang-Vereins unsere 06604

Weihnachts-Feier

statt, wozu alle Mitglieder u. w. Angehörigen herzlichst eingeladen werden. Gäste willkommen. Es wird höfl. gebeten ein kleines Geschenk im Werte von mindestens 20 Kop. mitzubringen. Die Geschenke werden gesammelt und ausgelost. Beginn 5 Uhr abends. Die Vergnügungskommission.

Möbl. Zimmer

mit elekt. Beleuchtung und separatem Eingang sofort zu vermieten. Annastraße Nr. 24, beim Wirt. 1408

Goldkronen
Brückenarbeiten
Regulierungen
Hof-Dentist
Hugo Driesen,
Breslau, Tauentzienplatz 10b
— American Dental-Office. —
Prämiiert 04842
Ehrenpreis, 3 gold., silb. Med.

Das Korsett-Atelier

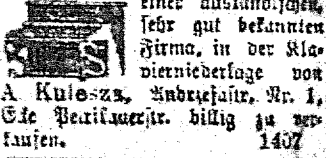
von **N. Kędzierska,**

Lodz, Petrikauerstr. Nr 183, empfiehlt neueste Pariser und Wiener Façons. Bestellungen werden auf Wunsch angefertigt u. Reparaturen entgegengenommen. 05238

Eine Deutsche

für Hausbesorgung gesucht. Ein wenig Nähen erwünscht. Gehalt Rubel 8 monatlich, einschließlich Essen ohne Wohnung. Zu erfragen Petrikauerstr. Nr. 128, W. 7, v. 10—12 Uhr vormittags. 3967

Ein schwarzer Flügel,



einer ausländischen, sehr gut bekannten Firma, in der Klavierniederlage von A. Kulesza, Andrzejastr. Nr. 1, Ecke Petrikauerstr. billig zu verkaufen. 1407

Eine eiserne 03673

Wendeltreppe,

wie neu, preiswert zu verkaufen. Näheres in der Exp. der „Lodzer Zeitung." Petrikauerstraße Nr. 86

Gebildeter Franzose

ausgezeichnet auf der Universität, ehemaliger Lehrer der Berlitz-Schulen in Paris u. Berlin, erteilt Privat- und Gruppen-Französisch-Unterricht. Monsieur Gabaret, Poludniowastr. Nr. 13, W. 9. 3911

Kleines, schön

möbl. Zimmer

mit oder ohne Kost bei Familie sofort zu vermieten. Petrikauerstraße Nr. 86 W. 8. 04661

Ein gebrauchtes

Pianino

im guten Zustande sofort zu kaufen gesucht. Off. unter „St. 20" an d. Exp. d. Bl. erbeten. 3914

Eine

Schlafzimmer-Einrichtung

ist billig zu verkaufen beim Tischler, Milschstraße Nr. 34. 1404

Ein gutgehender

Kolonial-Waren-Laden

ist veränderungshalber vom 1. Januar 1914 an, zu verkaufen. Rozwadowskastr. Nr. 17. 3983

„Stuhlmeister-Gehilfe" 3990

wird per sofort gesucht. Petrikauerstraße Nr. 199, B. Rabinow.

Folgende Möbel

verkaufe billig: 3 Zimmer-Einrichtungen, sowie Plüschmöbelgarnitur. Zielonastraße Nr. 10, Wohnung 3, 1. Etage. 1405

Sofort Geld

für eine Erfindung od. Idee. Auskunft gratis durch „Union" Brüssel, Bo Bockstael 185 (Auslandsporto.) 03654

Eine falsche Königstochter.

Die Herkunft der angeblichen Königstochter. — Elementarschullehrerin. — Politische Schriftstellerin. — Die Enthüllung des „Geheimnisses“ — Rasche Wirkung. — Kleine und große Schwindeleien. — Das Ende der Hochstaplerin.

In Bergamo hat ein sensationeller Prozeß gegen die 34jährige Lehrerin Pia Pasini-Rizzi begonnen, die es verstanden hat, unter der Vorgabe, die außereheliche Tochter der Königin-Mutter Margherita von Italien zu sein, eine große Zahl von Kaufleuten, Industriellen, von Mönchen, Nonnen, niederen und höheren Klerikern, die zum Vatikan gehören, jahrelang um Beträge von 100 bis 5000 Lire zu beschwindeln. Man muß darüber erstaunt sein, wie leicht es dem Mädchen gemacht wurde, Gläubige und Dumme in allen Schichten der Gesellschaft, vornehmlich aber in den Kreisen der Priester, zu finden, von denen viele, obwohl sie von der Hochstaplerin schwer geschädigt worden sind, es vorziehen, nicht als Zeugen vor Gericht zu erscheinen.

Fräulein Pia Passini, eine auffallend schöne Erscheinung, hatte vor 15 Jahren ihr Lehrerinnenexamen gemacht und Anstellung in verschiedenen kleinen Gemeinden im Bergamaskischen gefunden. Später heiratete sie einen gewissen Rizzi, von dem sie sich jedoch schnell wieder trennte. Das Lehrerinnendasein behagte ihr wenig, da das Leben in den Alpendörfern wenig Abwechslung bot. Sie wurde Schriftstellerin und schrieb unter allen möglichen Pseudonymen bald für, bald gegen die Klerikalen in einer Reihe kleinerer oberitalienischer Blätter polemische Aufsätze, die sie bald auch mit den Gerichten in Konflikt brachten. Die Folge war, daß sie sich in das Nonnenkloster in San Paolo d'Argon zurückzog, wo sie gleichfalls Schulunterricht erteilte. Da sie sich aber höchst elegant kleidete und bald kleinere, bald größere Ausflüge nach Bergamo, nach Mailand und Venedig machte, bekam sie es mit den Nonnen und deren Anstaltspriester zu tun. Sie sollte das Kloster verlassen. Eine Stunde vor ihrem Weggang vertraute sie einer Novize das „Geheimnis“ an, daß sie in Wirklichkeit die illegitime Tochter der Königin-Mutter wäre. Sie hatte strengste Geheimhaltung erbeten. Aber in wenigen Minuten wußte das ganze Kloster um das Geheimnis, und nun wurde sie von allen Seiten bestürmt, doch ja dem Kloster den Tort nicht anzutun, sondern zu bleiben. Pia konnte von jetzt ab das denkbar ungebundenste Leben führen, Ausflüge bei Tag und bei Nacht unternehmen, ihren Launen die Zügel schießen lassen. Bald ließ sie sich auch in weiteren Kreisen als Königstochter ästimieren. Einem armen Arbeiter, der in Saarbrücken verunglückt war und von einer deutschen Berufsgenossenschaft eine Abfindungssumme erhalten sollte, nahm sie unter dem Versprechen, ihm vermöge ihrer Beziehungen mit dem Hofe einen weit höheren Betrag zu erwirken, hundert Lire ab. Der Nächste, der ihr ins Garn ging, war der Rechtsanwalt und Abgeordnete Benaglio, dem sie unter allerlei Versprechungen, ihm Beziehungen bei Hofe zu verschaffen, 500 Lire abschwindelte. Offiziere bewarben sich um ihre Gunst, als sie hörten, daß sie auf vertraulichem Fuße mit dem Kriegsminister Spingardi stände Am meisten aber wurde sie seltsamerweise von Geistlichen umlagert, weil sie unter ihnen das Gerücht verbreitet hatte, die schöne Pia hätte Beziehungen mit dem päpstlichen Geheimkämmerer Monsignore Pessina, der als die rechte Hand Pius' X. gilt. Den General Zavatteri hat sie für ihre Zwecke verwendet, ohne daß er von ihrer Existenz eine Ahnung hatte. Höchst peinlich wird für viele Adlige die Sache dadurch, daß sie die Protektion der Hochstaplerin bald bei Hofe, bald beim Papst in Anspruch nahmen und so ihren Glauben an deren königliche Herkunft dokumentierten. Obwohl Pia ein liebestolles Leben in Mailand, Rom und Neapel führte, wurde sie doch von höheren Geistlichen gebeten, Ehrenprotektorate bei Erbauung von Kinderasylen und anderen gemeinnützigen Anstalten zu übernehmen.

Die Geschichte hätte kein böses Ende zu nehmen brauchen, wenn Pia nicht die Unvorsichtigkeit begangen hätte, eines Tages nach dem Ort zurückzukehren, wo sie dem Arbeiter 100 Lire abgelockt hatte. Dieser ließ sie, als er sie erblickte, auf der Stelle verhaften. Jetzt kamen die übrigen Schwindeleien zutage. Die Angeklagte weist glaubhaft nach, daß sie lediglich jener Novize im Kloster San Paolo d'Argon das angebliche Geheimnis ihrer Geburt anvertraut hätte. Dieses hat dann ohne Zutun der Schwindlerin eine so überraschend schnelle Verbreitung gefunden und ganz unvorhergesehene Wirkungen gehabt.



Die Stadt des Flüsterns.

Das republikanische Lissabon. — Schreckensherrschaft der „Carbonarios“. — Ueberfüllte Gefängnisse.

Mit der Veröffentlichung einer aufsehenerregenden Artikelserie über die Zustände im republikanischen Portugal beginnt der „Daily Chronicle“, das besonders dem Schatzkanzler Lloyd George nahestehende liberale Organ, das über jeden Verdacht der politischen Gehässigkeit gegen die portugiesische Republik durchaus erhaben ist. Der Verfasser der Artikel, Philip Gibbs, hat sich längere Zeit zwecks einer eingehenden und unparteiischen Untersuchung der Verhältnisse in Portugal aufgehalten; er ist sowohl mit den Staatsmännern der Republik, wie mit den monarchisch gesinnten Kreisen in Verbindung getreten, und er kommt zu dem Ergebnis, daß sich gegenwärtig in Portugal eine furchtbare nationale Tragödie abspielt, die an die schlimmsten Zeiten der französischen Revolution erinnert. Er erzählt:

„Meine Erlebnisse begannen an der portugiesischen Grenze, wo mein Gepäck von den Zollbeamten durchsucht wurde. Mein Schlafrock erregte ihr Mißtrauen, sie zerrten ihn hin und her und flüsterten miteinander. Ein neben mir stehender Passagier erklärte mir lachend, daß sie dieses Kleidungsstück für einen Mönchshabit hielten, und den Verdacht hegten, daß ich ein Mönch sei, der in Portugal eindringen wolle. „Und wenn ich ein Mönch wäre, was dann?“ fragte ich. Er zuckte mit den Achseln. „Dann wäre Ihr Leben nicht 100 Reis wert.“ Als ich zum Zuge zurückkehrte, sah ich, daß Polizeibeamte im Begriff waren, alle Wagen auf das sorgfältigste zu durchsuchen. Unter den Sitzen, hinter den Vorhängen, selbst in den Waschtoiletten stöberten sie herum. „Was suchen sie?“ fragte ich. „Pistolen, Gewehre, Verschwörer oder Journalisten“, antwortete mein Reisebegleiter, und fügte hinzu: „Die meiste Angst haben sie vor den letzteren...“

Vielleicht scherzte er, aber die Durchsuchung des Zuges war bitterer Ernst. Als ich in Lissabon anlangte, erklärte mir sowohl Senhor Maciera, der Minister des Aeußern, wie Alexander Braga, der große republikanische Redner, daß die portugiesische Republik fest im Willen des Volkes wurzele, daß allen Bürgern Freiheit und Gerechtigkeit gewährleistet sei, und daß die Regierung von hohen Fortschrittsidealen beseelt sei. „Alles steht gut mit der Republik“, der Direktor der National-Bibliothek Fonseca, ein früherer republikanischer Journalist, „Portugal ist ein Land der Freiheit!“ Wem sollte ich Glauben schenken, diesen Männern, oder anderen, mit denen ich später zusammentraf, hinter verschlossenen Türen und die mir zuflüsterten, daß der Schrecken in Portugal herrsche, und daß der Geist der Freiheit von den „Carbonarios“ — der Geheimpolizei Alfonso Costas — erstickt werde? Der „Rocio“, der größte Platz in Lissabon, ist stets voll von Mitgliedern der Geheimgesellschaft der „Carbonaria“, die anscheinend nichts anderes zu tun haben, als die Passanten anzugaffen, in den Cafés die Gespräche zu belauschen und auf den Straßen herumzuflanieren. Kein Fremder betritt Lissabon, über dessen Geschäfte ihnen nicht Bericht erstattet würde. Sie waren sogar so freundlich, ihr Interesse auch mir zu widmen sowie den Briefen, die ich im Hotel erhielt und den Besuchen, die ich abstattete. Sehr bald wurde ich gewahr, daß ich mich nicht in einer Republik befand, wo man alle seine Gedanken laut aussprechen darf. Lissabon ist eine Stadt des Flüsterns. Männer und Frauen reden in öffentlichen Orten über die politische Lage mit der Hand vor dem Mund. Beim Diner in Privathäusern habe ich die Dame des Hauses plötzlich den Finger auf die Lippen legen sehen, mit einem warnenden Blick auf den Diener. Beim Telephonieren nennt man keinen Namen, sondern bedient sich geheimnisvoll der Anfangsbuchstaben. „Schreiben Sie nicht“, wurde mir gesagt, „es ist gefährlich. Alle Briefe werden gelesen.“ Zweifellos wurden einige meiner Briefe geöffnet, bevor sie mich erreichten. Besondere Erkennungszeichen werden vereinbart, wenn Freunde sich besuchen. „Klopfen Sie zweimal stark, und dreimal leise“, sagte man mir, ehe ich einen völlig unschuldigen Besuch abstattete.

Die „Carbonarios“ sind die wahren Machthaber in Lissabon. Einer der Minister versicherte mir in einem Gespräche, daß diese Geheimgesellschaft nicht mehr existiere. Aber auf dem „Rocio“ stellte mir ein „Carbonario“ seine Kameraden stolz mit den Worten vor: „Wir sind die Republik“. Die „Carbonarios“ sind durch ganz Portugal ähnlich den französischen und spanischen Freimaurern hervorragend organisiert. Die Mitglieder sind verpflichtet, ihre gewöhnliche Beschäftigung augenblicklich zu verlassen, wenn die Regierung ihrer Dienste bedarf. Sie erhalten im Dienst der Regierung dasselbe Gehalt, das sie als Kellner, Friseure, Kommis, oder was sie sonst für einen Beruf haben mögen, verdienen. Aber viele Hunderte von ihnen, bekannt unter dem Namen „Formuga Branca“, oder „Weiße Ameisen“, haben überhaupt keine andere Beschäftigung. Sie sind einzig und allein im Dienste der Regierung und erhalten etwa sechs Mark täglich. Ihre gefährlichste Machtbefugnis ist die „Busca“, die Durchsuchung der Häuser und Wohnungen politisch verdächtiger Personen. Niemand ist sicher vor ihrem Besuch. Kaum ein Tag vergeht in Lissabon ohne eine „Busca“. Es wird an die Tür geklopft, eine Anzahl Männer treten ein, Papiere werden beschlagnahmt, Kästen und Schube durchsucht, und der Besitzer darf sich glücklich preisen, wenn er der Verhaftung entgeht.

Verhaftungen werden unter den nichtigsten Vorwänden vorgenommen, und die Sistierten bleiben monatelang im Kerker, ohne abgeurteilt zu werden. Ich fand in den Gefängnissen Dutzende von Gefangenen — Rechtsanwälte, Aerzte, Professoren —, die seit Monaten in Haft saßen, ohne daß ihnen Kenntnis von den ihnen zur Last gelegten Verbrechen gegeben worden wäre, obwohl ein Gesetz der Republik bestimmt, daß kein Angeklagter länger als acht Tage ohne Prozeß gefangen gehalten werden darf. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß alle Gefängnisse des Landes überfüllt sind, und daß viele Verhaftete in den ehemaligen Klöstern und Bischofspalästen untergebracht werden, während die Regierung in Eile neue Gefängnisse bauen läßt“. Soweit der englische Berichterstatter, der ein trübes Bild der Zustände in Portugal entwirft.

Glossen.

Schüttelreime berühmter Autoren.

Oskar Blumenthal enthüllt in seinem neuesten Büchlein „Lebensschwänke“, in der Erzählung von Tom, dem Reimer, folgende Ausgelassenheiten:

Ludwig Fulda ist der Verfasser des Schüttelreims: „Man sagt vom jungen Sedlmayer — sehr lüstern auf die Mädel sei er.“ Julius Stettenheim hat den folgenden Stoßseufzer eines Seiltänzers auf dem Gewissen: „So immer auf der Leine schweben — es ist fürwahr ein Schweineleben.“ Ludwig Ganghofer aber soll sich in folgender Weise vergangen haben: „Mein Liebchen, welches Röschen heißt, — sie radelt, bis das Höschen reißt.“ Und Blumenthal selbst klagt sich an, diese beiden Verse verbrochen zu haben: „Das Jodeln ziert den Steiermärker — im Jodeln ist der Meyer stärker.“

* * *

Neue Zeiten — neue Tänze.

Wie tanzte man so hübsch adrett
Zu Väters Zeiten Menuett
In Reifenrock und Seidenhose.

Die Paare reichten sich galant
Mit Knix und Kratzfuß leicht die Hand,
Und artig-fein war jede Pose.

Die alten Tage sind dahin,
Der neue Mensch zeigt andern Sinn,
Und „Tango“ heißt jetzt die Parole.

Verpönt sind Förmlichkeit und Knix,
Und statt der Hand reicht man sich fix
Mit sel'gem Blick — die Stiefelsohle.

M. Dantschat.

Feuilleton.

Aus dämmernden Nächten.

Original-Roman

von

Anny Wothe.

(24. Fortsetzung.)

Müde schlichen die Stunden. Ingvelde wollte es bedünken, als klinge es unaufhörlich wie Unkenruf durch die Nacht. Schlich vielleicht wieder der dunkle Gast ums Haus, von dem die Knechte und Mägde flüsternd sprachen? Kam er, um die geknickte, junge Rose, die dort sich in Fiebergluten wand, im letzten Tanz an die Knochenbrust zu reißen?

Schwarze Dohlen flogen ums Haus und schlugen ihre schwarzen Fänge an die Scheiben, und in Ingveldes starke Seele schlich ein Grauen.

Atemlos lauschte sie hinaus. Atemlos blickte sie auf den fieberglühenden Mund der Kranken, der so bitter klagte und so schwere Beschuldigungen gegen die Baronin und ihren Sohn erhob.

Und immer hörte Ingvelde draußen noch die Schritte, die ums Haus schlichen, bis endlich der Morgen kam.

Die Kranke war ruhiger geworden; und nachdem Ingvelde Ethel der Obhut der Wärterin übergeben, ging sie, um ihren Anzug zu wechseln, hinab in ihr Schlafzimmer.

Sie klopfte dabei an Magnas Tür. „Laß mich noch schlafen," rief die Stimme der kleinen Schwester weinerlich. „Ich bin noch so sehr müde."

Ingvelde schüttelte mißbilligend den Kopf. Einen Augenblick stand sie zögernd, dann aber schritt sie doch in das Frühstückszimmer hinüber, wo sie Mister Illings schon zur Abreise gerüstet vorfand.

„Sie wollen uns schon verlassen, Mr. Illings?" sagte sie höflich, ihm ihre kräftige, schöne Hand reichend. „Das tut mir leid, aber ich habe auch gar nicht den Mut, Sie zum Bleiben aufzufordern. Der Ramsahof ist momentan wirklich kein angenehmer Aufenthalt. Ich würde mich aber freuen, wenn Sie uns bald wieder einmal aufsuchen wollten. Werden Sie länger in unserer Gegend bleiben?"

„Das hängt ganz von den Umständen ab, Gnädigste," antwortete der Engländer, ihr ernst und forschend ins Gesicht sehend. „Ich habe mancherlei Geschäfte hier, und es ist leicht möglich, daß ich länger bleibe, als ich gewollt. Ich würde sehr glücklich sein, wenn Sie mir gestatten wollten, wieder in dem Ramsahof Einkehr zu halten und nach dem Befinden Fräulein Törbings zu fragen, die, wie ich höre, leider eine schlimme Nacht gehabt."

„Eine sehr unruhige Nacht. Es geht ihr aber, Gott sei Dank, jetzt ein wenig besser. Der Arzt meint ja, daß ihre Jugendkraft die Krankheit besiegen wird."

Ingvelde strich errötend die widerspenstigen Löckchen, die sich in ihre Stirn drängten, zurück. Wie merkwürdig forschend dieser Engländer sie wieder ansah; und wie unruhig sie sein Anstarren machte.

Er wandte jetzt die Augen nur zögernd von ihrem Antlitz und sagte mit leisem Lächeln: „Verzeihen Sie, mein Fräulein, aber Ihr Gesicht weckt mir so viele Erinnerungen an ein mir seit Jahren Gestorbene, Verlorene, daß ich immer wieder und wieder darin lesen möchte."

Ingvelde errötete noch tiefer und ihre grauen Augen verloren ihren harten Schein. „Was wir im innersten Herzen tragen," sagte sie langsam, „kann uns nie verloren gehen."

„Doch, meine Gnädigste. Es gibt Dinge, die tot und begraben sind, es sein müssen. Doch nun leben Sie wohl und nehmen Sie tausend Dank für Ihre Gastfreundschaft."

„Auf ein frohes und besseres Wiedersehen," antwortete sie liebenswürdig, Mister Illings bis zur Tür geleitend.

Er küßte fast bewegt Ingveldes Hand, so daß sie, ganz erschreckt, unwillkürlich ihre Rechte zurückzog.

Da lächelte der Engländer ganz eigen, fast wehmütig, dann war er gegangen.

Ingvelde hörte ihn draußen noch mit dem Inspektor reden. Gleich darauf rollte der Stolkjaerren mit dem Gast, der so unverhofft durch einen Zufall in den Ramsahof gekommen, zum Hoftor hinaus.

Die junge Herrin des Ramsahofes atmete wie befreit auf. Etwas Dunkles, Schweres hatte der fremde Mann mitgebracht. Oder lag noch anderes Unheil in der Luft und drückte sie zu Boden?

Ingveldes Blick flog prüfend über den Frühstückstisch. Seltsam, nur Mister Illings hatte gefrühstückt. Die anderen Gedecke waren noch unberührt. Nicht mal der Inspektor, den sein Tagewerk doch schon früh aufstehen hieß, hatte heute morgen hier geweilt.

Zögernd goß sich Ingvelde eine Tasse Tee aus der blinkenden Teemaschine ein. In demselben Augenblick erschien der Inspektor in der Tür. Sein frisches Gesicht war ganz blaß; und aus den blauen Augen brach ein flackernder Schein.

„Was gibt es denn?" fragte Ingvelde aufstehend und den Inspektor nicht gerade freundlich anblickend, denn er trug noch seine hohen Stulpenstiefel, mit denen er immer etwas wie Stallgeruch in die Stube brachte. Eine Rücksichtslosigkeit, die sie gar nicht an ihm kannte.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie so früh störe, Ingvelde Skaare, sagte Harald Raßmussen unsicher. „Aber ich muß Sie notgedrungen allein und ungestört sprechen."

Ingvelde richtete sich unwillig auf und schob die Teetasse energisch von sich. „Was sollen die Vorbereitungen? Ist ein Pferd krank oder eine Kuh krepiert? Tun Sie doch bitte nicht so geheimnisvoll. Sie wissen, ich liebe die Umschweife nicht."

„Es gibt Dinge, mein gnädiges Fräulein, verzeihen Sie, Fräulein Skaare, wollte ich sagen, die sich wirklich nicht so platt heraussagen lassen; und es ist unglaublich schwer, etwas auszusprechen, wodurch man vielleicht einen ungeheuerlichen Verdacht gegen andere erweckt."

„Lassen Sie bitte die überflüssigen Redensarten und sagen Sie mir klipp und klar, was Sie eigentlich wollen."

Raßmussen sah seine junge Herrin einen Augenblick durchdringend und prüfend an. Dann sagte er, während ihm eine heiße Glut durch die Adern jagte, ohne Ingvelde anzusehen:

„Wissen Sie vielleicht, wo Ihr Fräulein Schwester in dieser Nacht, während Sie am Krankenbett des jungen Mädchens weilten, gewesen ist?"

Ingvelde fuhr auf, als hätte sie einen Schlag empfangen.

„Was wollen Sie damit sagen?" herrschte sie den Inspektor an. „Augenblicklich äußern Sie sich, und wenn Sie mir nicht genügende Beweise bringen, die Sie zu einer solchen Frage berechtigen.

(Fortsetzung folgt).

Eine tollkühne Frau.

Die Forschungsreisen einer Französin in Zentralafrika.

(Das Wagnis von Madame Roby. — Die schwarzen Begleiter. — Mokassa und die Nilpferdpeitsche. — Die geprellten Häuptlinge. — Ein Beweis von Kaltblütigkeit. — Der Angriff des Krokodils.)

Forschungsreisen waren bisher das ausschließliche Privileg der Männer. In unserem Zeitalter jedoch, das den Frauen so viel Gleichberechtigung verschafft hat, kann es niemanden wundernehmen, wenn das weibliche Geschlecht den Herren der Schöpfung auch auf diesem Gebiet Konkurrenz zu machen beginnt.

Eine den besten französischen Gesellschaftskreisen angehörende Dame, Madame Marguerite Roby, hat das kühne Wagnis unternommen, eine Forschungsreise durch den Kongostaat zu unternehmen, auf der sie nur von einigen Schwarzen begleitet war und Teile des Landes berührte, in die vor ihr noch keine weiße Frau gekommen war. Madame Roby hatte zahllose Abenteuer zu bestehen, kam oft in die Lage, ihren außergewöhnlichen Mut und ihre fast unweibliche Entschlossenheit zu beweisen und erkrankte auch am Sumpffieber.

Schließlich kam sie aber glücklich aus all diesen Gefahren und schildert in einer englischen Zeitschrift sehr flott und anschaulich ihre Reise, die wertvolle Ergebnisse zeitigte. Besonders hübsch ist die Beschreibung der Unterhandlungen mit den verschiedenen Negerhäuptlingen, bei denen Madame Roby ein großes diplomatisches Talent bewies, und einiger Abenteuer:

„Eines nachts,“ schreibt die Dame unter anderem, „wurde ich durch ein Geräusch vor meinem Zelt geweckt und hatte den Eindruck, als ob eine Person oder ein Tier mein Zelt umschleiche. Sofort griff ich nach meinem Revolver, der stets geladen neben meiner Hängematte lag, und eilte ins Freie. Im ungewissen Mondlicht bemerkte ich eine schwarze Gestalt, die bei meinem Erscheinen das Weite suchen wollte. Ich schoß zweimal in die Luft und die Gestalt verschwand. Nun hatte ich einen schwarzen Diener, der mir sehr viel zu schaffen machte. Er war oft störrisch und renitend und verlangte immer Geld und Tauschwaren, um mit den übrigen Eingeborenen Geschäfte zu machen und sie bei dieser Gelegenheit tüchtig übers Ohr zu hauen, denn mein guter Mokassa war schon ein wenig von der Kultur beleckt und hatte eine ausgesprochene, sagen wir kommerzielle Begabung. Ich gab mich keiner Täuschung hin, daß er es war, der mich im Schlaf überfallen und berauben wollte.

Am nächsten Morgen kam er etwas verlegen in mein Zelt und klagte, daß ihm in der Nacht von unbekannter Hand das Gepäck gestohlen worden sei, in dem sich alle von ihm eingehandelten Gegenstände befanden. Schließlich wich die Befangenheit seiner angebornen Frechheit und er verlangte kategorisch, ich solle ihm den Verlust ersetzen. Natürlich fiel es mir nicht im Schlaf ein, das zu tun, aber ich ging scheinbar auf seinen Wunsch ein und fragte ihn, was ihm eigentlich gestohlen worden sei. Er zählte mir alle möglichen und unmöglichen Gegenstände auf, von denen ich wußte, daß sie nie in seinem Besitz gewesen sein konnten. Schließlich wurde mir aber die Handgreiflichkeit seiner Lügen zu bunt und ich ließ ihn an einen Baum binden und so lange nicht gerade sanft mit einer Nilpferdpeitsche behandeln, bis er klein beigab und gestand, daß er es gewesen sei, der mich in der Nacht hatte überfallen wollen und auch zugab, daß ihm absolut nichts gestohlen worden sei. Das genügte mir, ich ließ den Schwarzen losbinden und jagte ihn davon. Ich war überzeugt, daß er bei der großen Rachsucht seiner Rasse mir irgend etwas antun würde, aber er hatte einen zu heiligen Respekt vor mir bekommen und war froh, daß er so glimpflich davongekommen war.

Im Laufe dieses Tages besuchten mich einige Häuptlinge der benachbarten Stämme, die ich bewirtete und die mir als Gegengeschenk einige Hühner und eine größere Anzahl von Eiern überreichten. Natürlich nahm ich dieses „Geschenk“ dankbar an, wer beschreibt jedoch mein Erstaunen, als schon am nächsten Morgen ein Schwarzer bei mir erschien und mich im Namen der Häuptlinge aufforderte, die Hühner und die Eier zu bezahlen. Der Preis, den sie dafür verlangten, war geradezu unverschämt, und ich war keineswegs gesonnen, mich von diesen schwarzen Schurken derartig betrügen zu lassen. Widerstand konnte ich aber wieder nicht gut leisten, denn die Kerle hätten sich sicherlich gerächt und ich wäre nicht mit heiler Haut davongekommen.

Glücklicherweise hatte ich aber noch eine große Schnur falscher Perlen bei mir, die einen ganz pompösen Eindruck machten, und ich beschloß, wenigstens den Versuch zu machen, die Häuptlinge auf diese Weise zu bezahlen, wenn ich mir auch keinen allzu großen Erfolg von diesem Manöver versprach. Ich händigte also dem Abgesandten die Perlen ein, das heißt, ich warf sie ihm vor die Füße und schrie ihn an, daß er und alle Schwarzen der Welt nicht so viel wert seien, wie diese Perlenschnur, die ich in Paris um zwei Frank gekauft hatte, was ich dem „bevollmächtigten Gesandten“ natürlich verschwieg. Schließlich trollte er sich mit einem listigen Grinsen, das mir nicht viel Gutes versprach. Wer beschreibt jedoch mein Erstaunen, als der Bursche am Nachmittag zurückkehrte und mit Eiern und Hühnern beladen war wie ein Packesel. Nach zahlreichen tiefen Verbeugungen hielt er eine feierliche Ansprache an mich in der er der Ueberzeugung der Häuptlinge Ausdruck gab, daß ich die größte, edelste und tapferste weiße Frau sei, die je in Afrika geweilt hätte, und gleichzeitig den tiefsten Dank seiner Herren aussprach, die das kostbare Geschenk ungemein gefreut hätte und die mir zum Dank dafür die Hühner und Eier schickten. Natürlich lachte ich mir ins Fäustchen, daß die Schwarzen wirklich auf die falschen Perlen hineingefallen waren, blieb aber tieferust und tat, als ob ich ihnen wirklich ein ungemein wertvolles Geschenk gesandt hätte.

Am nächsten Tage brachen wir unsere Zelte ab und erreichten nach einem viertägigen anstrengenden Marsch, bei dem zwei meiner Begleiter schwer erkrankten und zurückbleiben mußten, Kikondja mit seinen überwältigend schönen Palmenhainen. Im übrigen ist es aber das verkommenste Nest, das ich je in Afrika gesehen habe. Auch Moskitos gab es in Hülle und Fülle und wir konnten uns dieser blutrünstigen Tierchen absolut nicht erwehren. Die Folgen davon zeigten sich bei mir schon am folgenden Morgen, denn ich konnte mich nicht bewegen, Kopf und Körper schmerzten fürchterlich und ich wußte, daß die Malaria, die ja diese Tiere übertragen, mich gepackt hatte. Zum Glück hatte ich geeignete Gegenmittel bei mir und schon nach kurzer Zeit ging es mir bedeutend besser.

Unsere Weiterreise fand in einem Boot statt und ich hatte bei dieser Gelegenheit ein schreckliches Abenteuer zu bestehen. Einige meiner schwarzen Begleiter ruderten während ich das Steuer führte und den Fluß scharf beobachtete, damit wir nicht an eines der Riffe, die aus dem nicht allzu tiefen Wasser hervorragten, stießen. Plötzlich sah ich, wie ein dunkler Gegenstand aus dem Wasser auftauchte und gegen unser Boot zuschwamm. Was es war, konnte ich noch nicht erkennen, aber ich fuhr erschrocken zusammen, als die Eingebornen laute Entsetzensschreie ausstießen und sich anschickten, die Ruder von sich zu werfen. Nur meiner Kaltblütigkeit gelang es, sie von diesem wahnwitzigen Vorhaben abzuhalten, aber ich muß gestehen, daß mir ebenfalls ein eisiger Schauer über den Rücken lief, als ich die Ursache ihrer Angst näher ins Auge faßte. Es war ein riesiges Krokodil, das sich nun schon in nächster Nähe unseres Bootes befand und Anstalten traf, mit seinem mächtigen Schweif unser Fahrzeug zum Kentern zu bringen. Irgend etwas schien den ganz besonderen Unmut der Bestie erregt zu haben, denn sie befand sich im Zustande höchster Gereiztheit.

Ich schoß mit meinem Revolver auf das Ungeheuer, aber die Kugel fiel, ohne sonderlichen Schaden angerichtet zu haben, ins Wasser, und der Zorn des Krokodils hatte seinen Höhepunkt erreicht. Immer wilder wurden die Bewegungen des Tieres und schließlich begann es nach uns und den Rudern zu schnappen. Die feigen Schwarzen machten allerlei ängstliche Bewegungen, und es hätte wirklich nicht viel gefehlt, daß sie durch diese Ungeschicklichkeit allein das Boot zum Kentern gebracht hätten. Kurz entschlossen riß ich einem von ihnen das Ruder aus der Hand und stieß es dem Ungeheuer in den Rachen. Dann rief ich den Schwarzen zu, zu rudern, so schnell sie konnten, und während das Krokodil in sinnlosester Wut das Ruder zerbiß, fuhren wir ungehindert weiter. Ich werde dieses Erlebnis, das zu den gefährlichsten der ganzen Reise gehörte, nie vergessen.

„Schließlich langten wir in Elisabethville an wo ich von den belgischen Behörden in reizender Weise aufgenommen und wie eine Heldin gefeiert wurde“, schließt Madame Roby ihre fesselnden Schilderungen.

Vermischtes.

Das Examen des Bürgermeisters einer kleinen sizilianischen Stadt in der Nähe von Palermo erregt, wie aus Rom geschrieben wird, gegenwärtig in ganz Italien die ungetrübteste Heiterkeit. Die Vorgeschichte dieses sonderbaren Examens, das vor einigen Tagen stattfand, und das sich ausschließlich auf die beiden Elementarfächer „Schreiben“ und „Lesen“ erstreckte, ist folgende: Der Bauer Carlo Bistolfo wurde zum Bürgermeister gewählt. Bistolfo ist ein Man von 50 Jahren, der in seinem bäuerlichen Beruf besser Bescheid weiß, als in gelehrten Dingen. Als nämlich die Bürgermeisterwahl durch den Regierungskommissär bestätigt werden sollte und der Bürgermeister seinen Namen unter die Bestätigung zu setzen hatte, stellte es sich heraus, daß er weder lesen noch schreiben konnte. Die Wahl war also ungültig. Bistolfo reichte zwar bei dem Landesausschuß ein Gesuch ein, ihm diese für einen Bürgermeisterposten anscheinend unnotwendige Gelehrsamkeit zu erlassen, hatte aber damit kein Glück. Es wurde ihm aufgegeben, binnen drei Monaten lesen und schreiben zu erlernen oder das Amt einem anderen zu überlassen. Der Kandidat vertiefte sich nun in die Abgründe des Wissens. Als nun vor einiger Zeit die Neuwahl vorgenommen wurde, vereinigten sich alle Stimmen wieder auf Bistolfo. Der Regierungskommisär, der diesmal schon gewitzigt war, fragte den Bürgermeisterkandidaten vorsorglich, ob er jetzt schon lesen und schreiben könne. Bistolfo erwiderte entrüstet: „Selbstverständlich!“ Der Kommissär hielt es aber anscheinend nicht für so selbstverständlich, sondern er forderte ein Examen. An der Spitze des Gemeindeausschusses zog nun Bistolfo wie ein Triumphator in die Bezirksmannschaft, wo die Prüfung begonnen wurde. Bistolfo las ganz fließend aus einer Kinderfibel mehrere Sätze vor und schrieb nach Diktat einen Aufsatz, der ihm zwar in der Schule ein „ungenügend“ eingetragen hätte, der aber doch als ausreichend für einen Bürgermeisterposten anerkannt wurde. Die Prüfungskommission erklärte auf eine Anfrage des Regierungskommissärs ebenfalls, daß Bistolfo für einen Bürgermeister nun vollständig ausreichend „gebildet“ sei. Jetzt wurde er auch von dem Regierungskommissär bestätigt. Der Bürgermeister selbst soll von seinen Studien wenig befriedigt sein und geschworen haben, künftig nichts anderes mehr zu schreiben, als allenfalls seinen Namen.

Die Sterbestunde des Prinz-Regenten Luitpold. Die „Bayrische Staatszeitung“ bringt am Jahrestage des Todes des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern in Sperrdruck eine Schilderung über die Sterbestunde. Es heißt da unter anderem: Am 12. Dezember v. J. hat Prinz-Regent Luitpold die Augen geschlossen. Sein Ende war sanft und schön wie sein Leben. Außer dem um den Regenten unermüdlich besorgten Leibarzt war am Sterbebett nur die an ihrem Vater mit innigster kindlicher Liebe hängende Prinzessin Therese

---

Kleines Feuilleton.

Das Paradies in der Naturforschung.

Die Menschengattung der alten Welt wird uns im zweiten Kapitel des ersten Buches Mose geschildert. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft lebte sie am Beginn der Tertiärzeit der Erde, da das erste Buch Mose 2. Kapitel Vers 19 und 20 bereits von den Anfängen einer sprachlichen Verständigung berichtet.

Der Tertiärmensch lebte im Paradiese, dem Garten in Eden gegen Morgen (1 Mos. 2, 8). Die Urwaldungen, welche die Erde in damaliger Zeit deckten, müssen eine prachtvolle Fülle der Fruchtbarkeit und Schönheit im tropischen Ueberflusse entfaltet haben. Die Sonnennähe und Sonnenwärme hatte auf der Erde ein berauschend üppiges Leben im Menschen-, Tier- und Pflanzenreich hervorgezaubert, daß man unbedingt an die Tertiärzeit unserer Entwicklung gemahnt wird. Das ganze Mittelmeer war damals noch Steppe. Die Alpen standen noch nicht in ihrer Wucht. Europa und Afrika waren noch nicht getrennt. Mitten in den riesenhaften Steppengebieten, die sich dehnten vom weitesten Westen Europas bis zum weitesten Osten Asiens und tief nach dem Süden Afrikas, erstanden an gut und reich bewässerten Länderstrecken weite, herrliche Urwaldungen, paradiesischen Oasen vergleichbar. Doch der herrlichste in seiner Ueppigkeit war der in Eden gegen Morgen, ein Garten, den ihnen die allgültige Hand Gottes nach ihrer schlichten religiösen Ansicht in tropischer Ueberfülle geschaffen hatte. Dieser herrlich reiche Fruchtwinkel bot ihnen Nahrung im Ueberfluß. Die Früchte der Pflanzen waren ihre Speise (1 Mos. 2, 9 u. 16). Ganz sicher wählten sich die Menschen auf dieser Stufe die Pflanzenkost als ausschließliche, weil sie in der Entwicklung noch viel zu nahe ihren vegetarischen Ahnen standen. Dieser Urwald, das Paradies, war diesem Menschentypus der Tertiärzeit das Land wunschstärkster Sehnsucht. Wie dem Volke Israel das Land Kanaan immer das Land tiefster Herzenswünsche, wie für die nordischen, germanischen Stämme Italien das „Land, darin Milch und Honig fließt“ war, so war das „Eden“ für den Tertiärmenschen der Magnet, der sein Herz unwiderstehlich anzog. Er betrachtete ihn als sein Eigentum und suchte sich als Herr dann zu behaupten (1 Mos. 2, 15).

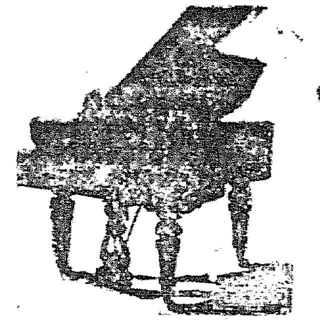
Seine Lebensverhältnisse waren größtenteils noch tierische. Noch nichts wird berichtet von Arbeit oder von der Entdeckung des Feuers. Sie lebten noch vollständig „von der Hand in den Mund, von einem Tag auf den anderen“. Die Früchte langten sie sich vom Baume. Vorräte brauchten sie noch nicht zu sammeln, da die Fruchtfolge in der Tertiärzeit durch keine winterlichen Erscheinungen unterbrochen wurde. Unstet ihren Weg in den Wipfeln der Urwaldpalmen nehmend, schweiften sie von einem Ende ihres Paradieses zum anderen. Die Baumkronen boten ihnen Schutz und Aufenthalt bei Tag und Nacht. Hier fühlten sie sich sicher vor dem Raubgetier im undurchdringlichen Dickicht des Unterholzes. Denn Feinde gab es übergenug. Seit Urgedenken galten die Riesensaurier aus der Jurazeit als die Herren der Erde. Um sich durchzusetzen, führten unsere Urahnen den Daseinskampf mit den Riesenelefanten mit zwei und vier Stoßzähnen oder mit abwärts gekrümmten Walroßhauern, die in dieser Periode gleich den Menschen frei von jedem Haarpelz waren. Kleidung, auch die primitivsten Anfänge einer solchen, waren ihnen noch vollständig fremd (1 Mos. 2,25). Mit den Tertiärlöwen, -bären und säbelzähnigen Riesenkatzen nahme denn sie Kampf gemeinsam auf, sehr wohl wissend, daß die körperliche Kraft des einzelnen den Untieren nicht gewachsen war. Das Leben in Gesellschaften war darum für ihre Existenz erstes Erfordernis. Sie bildeten Familien und lebten in kleinen Verwandtschaften zusammen. Größere Gemeinschaften konnten sie noch nicht eingehen, weil die Natur selten so viel Nahrungsmittel als nötig auf einem Fleck zusammenhäuft. Um sich untereinander zu verständigen, bedurften sie der Sprache, die mit der Namengebung der Dinge beginnt (1 Mos. 2, 19 u. 20). Das gemeinsame Leben, besonders der gemeinsame Kampf, forderte als sittliches Fundament die Tugend der Treue. Der Verlust eines Mitgliedes aus ihrer Mitte trifft alle gleich hart, und jeder einzelne ist in wildauflodernden Hasse bereit zur Rache. In dieser Gemeinsamkeit erstarkt ihr Mut, ihre Angriffsnatur. Naht Gefahr, so ergreifen sie nicht mehr die Flucht, sondern verlassen die Baumwipfel und steigen herab zum Kampfe, ihre Hand bewaffnet mit starken Aesten und Knütteln, oder aus sicherer Höhe mächtige Felsstücke auf ihre Feinde schleudernd. Nur ihr Tod- und Erzfeind war listiger als alle anderen, der Drache, jener Schlangenkoloß der Tertiärzeit, der als der gefährlichste Nachkomme aus der Jurazeit den Kampf auf Leben und Tod mit ihnen führte. Schleichend, mit fabelhafter Geschwindigkeit, krochen diese furchtbaren Drachenechsen bis in die höchsten Kronen der Urwaldriesen, dem Menschen an Kraft und Raschheit des Angriffs vielfach überlegen. Dazu versagte ihre Kampfesweise vollkommen im Geäst der Bäume. Zitternd, von Furcht wie gelähmt, rührten sie kein Glied, wenn sich ihr Todfeind mit gleißend schillerndem Leibe ihnen nahte. Nur der kühnste Held vermochte diesen Bann zu brechen, wenn er durch überlegenen Wagemut auch diesem furchtbarsten Gegner zu Leibe rückte. So groß war die Furcht vor diesem Feinde, daß sich für den Tertiärmenschen alles Böse, Häßliche, Schmerz- und Leidvolle in der Schlange verkörperte. Das Prinzip des Bösen fand daher sein Symbol in der Schlange, dem Drachen, das sich bei vielen Völkerschaften bis auf unsere Tage erhalten hat (Chinesen). Das höchste Heldentum erlangte nur der Drachentöter (Siegfried — Georg der Drachentöter).

Alles Gute aber symbolisierten sie sich im Baum, dem Nahrungsspender: Baum des Lebens (Symbol der Erhaltung der Art) — Baum der Erkenntnis von gut und böse (Symbol ihrer moralischen Werte) (1 Mos. 2, 9). Ganz sicher haben vorauseilende Köpfe auch schon über einzelne Dinge im Weltgeschehen, über das Gesamtleben auf der Erde, über Geburt und Tod der Geschöpfe, über die Urentstehung des Menschen nachgedacht. Und auf die offenen Fragen gaben sie in ihrer Weise Antwort. Die Sprache erlaubte es ihnen, diese Abstraktionen anderen mitzuteilen. Und so stoßen wir in der Paradieseszeit auch auf die primitivsten Anfänge der Religion. Das Allgewaltige, das Zwingend-Machtvolle in aller Natur personifizierte sich ihnen im Beherrscher der Familie, dem Vater, einem Allvater, Gott. Denn die Herrschaft des Mannes über Weib und Kind war noch eine ganz unbedingte. Der Vater sorgte auch für die Nahrung und bot der Familie den nötigen Schutz. Was Wunder, wenn sie sich den großen Geschenkgeber, der den Geschöpfen alles umsonst zuwachsen läßt, menschlich als den Allvater, Gott, dachten! Welche Ansicht sich über das Werden der Erde zurechtgezimmert, zeigt der Schöpfungsbericht. Ueber die Urentstehung des Mannes lesen wir 1 Mos. 2, 7, über die des Weibes 1 Mos. 2, 22. Mit Hilfe der Sprache wurde diese primitive Weltanschauung Allgemeingut. Gerade darin aber, wie schlicht und einfach diese religiöse Stufe dargestellt ist, zeigt sich uns die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Verfassers. Man fühlt sich umweht vom Odem der großen, der wahren Kunst.

von Bayern, die einzige Tochter, die dem Vater wie im Leben so auch in der letzten Stunde treu zur Seite stand. Ihr galt der letzte Blick des Prinz-Regenten. In seinem Lehnstuhl sitzend, vor sich den Tisch, hauchte der Regent seine Seele aus. Versunken in dem Anblick des Vaters kniete Prinzessin Therese vor dem Lehnstuhl, als kurz nachher die diensttuende Hofdame das Sterbezimmer betrat. Nach wenigen Minuten kam auch die Schwester des Verblichenen, Frau Herzogin Adelgunde von Modena, welche die Nacht in Angst und Sorge verbrachte und trotz ihrer 91 Jahre den Weg durch die langen Gänge der Residenz nicht gescheut hatte, um den kranken Bruder zu besuchen. Es war ihr nicht mehr vergönnt, den Bruder lebend anzutreffen. Mein Poldl, so begrüßte sie ihn, als wenn er noch lebte, und setzte sich an den Tisch neben den Verstorbenen. Als nach kurzer Zeit auch Stiftspropst Dr. von Hecher hinzukam und die Gebete für den Verstorbenen sprach, hatte man Mühe, zu glauben, daß der, welcher so friedlich an dem Tische bei Tochter und Schwester saß, nicht mehr zum Leben erwachen würde. Der Stiftspropst hatte schon am Tage vorher dem schwer Kranken, der bei vollem Bewußtsein war, in aller Stille die Sterbesakramente gespendet. Nach und nach kamen die übrigen Familienmitglieder, vor allem der einzige in München anwesende Sohn Prinz Leopold, dann laut schluchzend die nunmehrige Königin Maria Therese. Als der Morgen des 12. Dezember angebrochen war, wurde die Leiche des Regenten, bekleidet mit der schlichten Joppe, in der er verschieden war, in das Bett des Verstorbenen gelegt. Auf besonderen Wunsch seiner Tochter wurde jedem, der den verblichenen Landesvater noch sehen und von seinen Zügen Abschied nehmen wollte, der Zutritt in das Schlaf- und Sterbezimmer gestattet.

Wann heiraten die Japaner? Man schreibt aus Yokohama: Das japanische Zivilgesetz bestimmt als heiratsfähiges Alter für den Mann das 17. und für die Frau das 15. Lebensjahr. Nach den von dem Ministerium des Innern aufgestellten Statistiken heiraten in Japan jährlich etwa 200 Mädchen im Alter von 15 Jahren, 7000 im Alter von 16, 40,000 im Alter von 20 Jahren. Im Jahre 1910 waren es 47,536 Mädchen, die im Alter von 21 Jahren, und 45,221 Mädchen, die im Alter von 22 Jahren heirateten. Mit der Ueberschreitung des 23. Jahres nimmt dann die Zahl der Heiratenden sehr schnell ab, so daß man sagen kann, daß die meisten Mädchen in Japan im Alter von 21 Jahren heiraten. — Was nun das männliche Geschlecht angeht, so kommen jährlich zwanzig bis dreißig Fälle von Heiraten im Alter von fünfzehn Jahren vor, wofür allerdings eine besondere Erlaubnis eingeholt werden muß. Im Jahre der gesetzlichen Heiratsgrenze — dem 17. Lebensjahr — beträgt die Zahl der die Ehe eingehenden Männer 4000. Die höchste Zahl wurde 1910 mit 36,401 jungen Männern im Alter von 26 Jahren erreicht, und dann nimmt die Zahl wieder langsam ab. Eine Altersgrenze für die Heirat gibt es in Japan nicht. Im 65. Lebensjahr heirateten 1910 noch 99 Männer und 28 Frauen, im 67. Lebensjahr 168 Männer und 20 Frauen. Daß eine Japanerin nicht heiratet, kam bisher so gut wie gar nicht vor, bei Männern selten, und nur aus religiösen Gründen. Glückliches Japan!

Eine Generalprobe am Krankenbett. Sicherlich der ungewöhnlichste Platz, an dem je die Generalprobe eines Theaterstückes vor sich ging, war vorgestern das deutsche Hospital in New-York, wo in einem Krankenzimmer eine vollständige Aufführung der Komödie „Das gelbe Ticket" von Michael Morton vor sich ging. Der Grund zu diesem seltsamen Ereignis, das gegenwärtig das Tagesgespräch in New-York bildet, war folgender. Vor einiger Zeit erkrankte die beliebte Schauspielerin Miß Florence Reed, die in dem Stück die weibliche Hauptrolle zu spielen hat, plötzlich an einer heftigen Blinddarmentzündung und mußte augenblicklich ins Spital geschafft und operiert werden. Die Operation fiel sehr gut aus, aber die junge Dame durfte längere Zeit das Bett nicht verlassen. Mehrere Proben für das „gelbe Ticket" hatten schon stattgefunden und Direktor und Autor waren in größter Verzweiflung, weil sie fürchten mußten, daß [illegible] Reed, die für die Rolle geeigneter [illegible] de andere amerikanische Schauspielerin, [illegible] olle nicht spielen können werde und eine Aufführung des Stückes an dem festgesetzten Termin, den 29 Dezember, unmöglich sein würde. Zum Glück besserte sich das Befinden von Miß Reed zusehends und vorgestern erklärten die Aerzte auf Anfrage des Direktors, daß Miß Reed am Weihnachtstage das Spital verlassen könnte. Da jedoch die Zeit sehr drängte, beschloß man, am Krankenbett der Dame die Generalprobe abzuhalten. Noch am Nachmittag desselben Tages begaben sich Autor, Direktor, Regisseur und sämtliche Schauspieler, die in dem Stücke beschäftigt sind, in das Spital. Miß Reed wurde in das größte vorhandene Zimmer, aus dem die dort anwesenden Patienten entfernt worden waren, gebracht und bald fand dort eine regelrechte Vorstellung statt, bei der die Trägerin der weiblichen Hauptrolle allerdings im Bette lag, ihre Rolle aber tadellos beherrschte, so daß der Termin der Premiere nicht verschoben werden muß, was nicht nur unangenehm, sondern auch wegen einer sehr hohen Konventionalstrafe, die zu entrichten gewesen wäre, leicht äußerst kostspielig hätte werden können. Fast alle dienstfreien Aerzte und Wärterinnen des Spitals bildeten das Publikum dieser „Generalprobe" und überreichten Miß Reed nach Schluß derselben ein herrliches Rosenbukett.




Flügel und Pianos

nur

allererste deutsche Marken von Weltruf wie:

C. Bechstein	10	Ed. Westermayer
Friedrich Ehrbar		Gebr. Perzina
August Förster	Jahre	J. L. Duysen etc.

!Garantie!

Vorteilhafteste Zahlungsbedingungen.

Noten in grosser Auswahl.

Musikinstrumente, Harmoniums u. automatische Klaviere.

Grammophone und Platten.

Friedberg & Kotz,

Lodz, Petrikauerstr. 90, Tel. 17-68.




R. Bräutigam

Grösste Ledergalanterie-, Reiseartikel-, und Musterkoffer-Fabrik.
Fabrik und Detail-Verkaufs-Geschäft
LODZ, Petrikauerstrasse Nr. 123.
Gegründet 1905.
0555

Lodzer

Städtisches Schlachthaus

Inżynierska-Straße Nr. 1, Fernsprecher Nr. 46

empfiehlt zu mäßigen Preisen:

Rind- und Kuhhäute, Kalbfelle, Pferdehäute,
trockene und gesalzene.

Talg und Schmalz,
dampfgeschmolzene für technische Zwecke.

Getrocknetes Blutmehl,
als künstliches Düngmittel.

Fleischknochenmehl,
als Futter für Fische, Federvieh und Schweine.

Tapezierhaare,
desinfizierte, in ausgez. Gattungen u. verschied. Farben

Rohe, feuchte und trockene Borste (Szczecina).
08613

Dr. Leyberg

mehrjg. Arzt der Wiener Kliniken
Venerische-, Geschlechts- und Hautkrankheiten.
10—1 u. 5—8. Damen 5—6 besonderes Wartezimmer. Sonntags nur vormittags. 04089
Krutkastr. Nr. 5 Tel. 26-50

Dr. Trachtenherz,

Zawadzkastraße Nr. 6,
ehem. Assistent Petersburger Stadtspitäler. Spezialist für Syphilis, Haut-, venerische Krankheiten u. Männerschwäche, Behandlung nach Ehrlich-Hata 606-914 Heilung mit Elektrizität. Sprechst. von 8—2 und 6—9 Uhr. Damen von 4—5 Uhr. Besondere Wartezimmer. 04377

Zurückgekehrt 04457

Dr. Rosenblatt

Ohren-, Nasen-, Halskrankh.
Empfängt von 10—11 und 5—7
Sonntags v. 10—11 Uhr.
Petrikauerstr. 35. Tel. 19-81

Dr. med. W. Kotzin

Petrikauerstr. 71, Tel. 21-1
empfängt 0502
Herz- und Lungenkranke
Von 10—11 u. von 4—6 Uhr

Masseur u. Kurbademeister

Jul. Słodziński,

Lodz, Widzewskastr. 94, W. 4.
Schüler von Professor Zabludowski, Berlin. Uebernimmt legl. Art Massage bei Lähmung. 0.7.1

Zurückgekehrt

Dr. Rabinowicz

Spezialarzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.
Zielonastr. Nr. 3. Tel. 1013
Sprechstunden 11—1 und 5—7
Sonntags v. 11—1 Uhr nachm. 05716

Dr. med. Schwarzwasser,

Petrikauerstraße Nr. 18.
Innere Verdauungs- u. Stoffwechsel-Krankh.
Sprechstunden von 11—1 früh u. von 5—½8 Uhr nachmittags. Analysen im eig. Laboratorium. 0.67

Dr. Feliks Skusiewicz

Andrzejastraße Nr 13.
Venerische Geschlechts u. Hautkrankheiten. Sprechstunden: von 9½—11 u. v. 5—8 Uhr. An Sonn- u. Feiertagen von ½10—12 Uhr.— Telephon 26-26 2559

Zurückgekehrt

Dr. L. Prybulski

Spezialist für Haut-, Haar-, (Kosmetik) venerische, Geschlechts-Krankheit. u. Männerschwäche.
Połnocnowastraße Nr. 2
Behandlung der Syphilis nach Ehrlich-Hata 606 und 914 ohne Berufsstörung. Elektrolyse u. elektr. Durchleuchtung der Harnröhre. Sprechstunden von 8—1 u. 4—8½ Uhr. Damen 5—6, für Damen besond. Wartezimmer. — Telephon 13-59. 01913

Dr. Carl Blum

Spezialarzt f. Hals-, Nasen-, Ohrenleiden und Sprachstörungen, 0362
(Stottern, Lispeln, etc.) nach der Methode Professor Gutzmann, Berlin. — Sprechst. 10½—12½, v. 5—7 Uhr. Petrikauerstr. 165 Ecke Annastr. Telephon 13-5[illegible]

Dr. A. Grosglik,

Nawrotstr. Nr. 60, (an der Zielona.
Venerische-, Haut-, Haar- und Harnorgankrankheiten. Röntgen- und Lichtheilinstitut. Blutuntersuchungen bei Syphilis.
Sprechstunden von 8½—11 morg. u. v. 6—8 abends. Damen v. 5—6 Uhr abends. Sonntag u. Feiertags v. 9—12 Uhr vormittags 037[illegible]

Dr. H. Schumacher,

Nawrotstraße Nr. 2.
Haut- und venerische (606) Krankheiten. Elektrolyse und elektrische Durchleuchtung der Harnröhre. Empfängt v. 8—10½ vormittag u. v. 5—8 nachmittag, Sonntag von 8—1. 0356

Dr. E. Sonenberg

Haut- und venerische Krankheiten.

Wohnt jetzt Zielona-Straße Nr. 8

Empfangsstunden von 11 bis 1 und von 4 bis 7½ Uhr. 0461

Stanisław Jaworski

früher M. Sprzączkowski (Orłow)

Wein- und Kolonialwaren-Handlung,

besteht seit 1879,

Petrikauer-Strasse Nr. 54, Ecke der Dzielna, Telephon Nr. 529

empfiehlt:

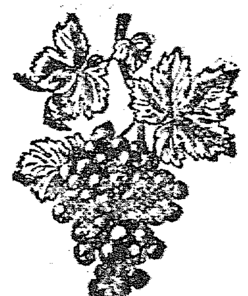
eine grosse Auswahl in inländischen und ausländischen

Pfefferkuchen

sowie die ihrer Güte wegen bekannten Süssigkeiten.

06585

Wo kauft man billig???



Im Wein- und Delikatessen-Geschäft
en gros und en detail von

L. Heidrich vormals F. B. Zern,

Promenaden-Straße Nr. 13, Ecke Benediktenstraße.

Das elbe empfiehlt sein reichhaltiges Lager von nur echten natur Krimer und Kaukasischen Weinen von 1 Rb. 25 Kop. bis 2 Rbl 20 Kop. pro ¼ Wedro. Original Ungar-Weine, sämtliche in- und ausländische Cognacs, Liqueure und Delikatessen, sowie alle für den Weihnachtsbedarf erforderlichen Artikel, wie — Aepfel, Pfefferkuchen, Nüsse, Konfituren und dergleichen. — Kostenlose Zustellung ins Haus. 06501

Teichmann & Mauch,

Installations-Bureau u. Reparaturenwerkstätte,
Rozwadowskastrasse № 1 und Pustastrasse № 3.

Schnelle Hilfe bei Betriebsstörungen an Dynamos und Elektromotoren.

Spezialität:
ANFERTIGUNG von Kollektoren aller Systeme.
NEUWICKELUNG von Dynamomaschinen, Motoren und Transformatoren etc.
Reserve-Maschinen zur Aushilfe am Lager. 05662
INSTALLATION VON LICHT- UND KRAFTANLAGEN.
REICHHALTIGES LAGER von Beleuchtungskörpern in allen Preislagen, Installationsmaterialien, Heiz- und Kochapparaten.

Telephon № 4—25. Telephon № 4—25.

105 Petrikauer.	Ich glaube kein anderer Gegenstand eignet sich passender als	105 Petrikauer

Weihnachts-Geschenk

Ich hoffe auf recht zahlreiche Inanspruchnahme bei Bestellungen nach Wunsch oder nach vorgelegten künstlerisch. Vorlagen.
105 Petrikauer.

als wie Juwelen, Brillanten, Gold- und Silbergegenstände und Uhren für Herren und Damen in Gold, Silber und Stahl, als auch plattierte Waren für Gebrauch und Tafelschmuck welches in reicher Auswahl zum billigsten Preise auf Lager halte. Ich werde das **Vertrauen** welches ich bisher besaß, jederzeit zu rechtfertigen suchen und bitte um zahlreichen Besuch.

Ich liebe gern Jedermann zur rechten Zeit nach Wunsch zu dienen, daher bitte ich um recht zeitige Aufträge.
105 Petrikauer.

Eduard Schindlauer, Juwelier.

05781

— Christbaumbeleuchtung. —

Knapik, Schönberger & Co.

Elektrotechn. Büro und Reparaturwerkstätte,
Przejazd-Strasse № 6. Telephon № 34-16.

Installation elektr. Licht- und Kraftanlagen Telephone und Klingelanlagen

Reparatur von Dynamos, Motoren und Transformatoren aller Systeme. — Anfertigung von Kollektoren u. Neubewickelung von Ankern und Statoren. 06498
Lager sämtlicher Installationsmaterialien und Beleuchtungskörpern.

Schnellste Bedienung. Mässige Preise.

Lager von Aushilfsmaschinen.

2. Beilage zur Nr. 580 der „Lodzer Zeitung".

Sonntag, den 8. (21.) Dezember 1913.



Die deutsche Offiziers-Mission für die Türkei.

Auf Ersuchen der türkischen Regierung hat Kaiser Wilhelm die Entsendung einer Offiziersmission nach der Türkei genehmigt. Die Offiziere, die vom Kaiser am 8. November in Abschiedsaudienz empfangen wurden, werden von General von Sanders geführt, der zum Kommando anerkannt von Konstantinopel ausersehen ist.

Rührendes vom Tugend-Preise.

(Die Rechtfertigung des Tugendpreises. — Der erfinderische Lehrer. — Aufopferung einer Lehrerin. — Preisgekrönte Wohltätigkeitsinstitute. — Arbeiterinnen als Unternehmerinnen. — China vor den Toren von Paris. — Die Bedienerin des Forschungsreisenden.)

Man weiß von dem Tugendpreise, den die Academie Française jährlich zu verteilen hat, zumeist durch Vaudevilles. Es hat in der Tat viel Groteskes an sich, wenn man sich denkt, daß irgendein Verfasser solcher lockerer Lustspiele, in denen die Tugend nicht immer den weltlichen Lohn findet, vor einem mondainen Pariser Auditorium, das auch nicht zu sehr auf sein ethisches Heil bedacht ist, plötzlich das Lob der Tugend in einer formgewandten Rede besingt. Gewöhnlich suchen die Akademiker mit ironischen Wendungen über diesen Gegensatz hinwegzukommen. Berühmt ist der Satz geblieben, mit dem Ernest Renan sein Loblied auf die Tugend begann: Es gibt in Paris einen Tag, an dem man die Tugend rühmen darf, ohne lächerlich zu werden.

Sucht man aber die Reden der Akademiker weniger auf ihre Form als auf ihren Inhalt durch, so würdigt man die Idee des ersten Stifters des Tugendpreises, Montyon, und seiner Nachahmer mehr und ernster. Dank den reichen Geldspenden ist es wirklich möglich, die Tugend, wie sie zwinkernd in den Possen genannt wird, aber Taten voll Heroismus und Aufopferung, manches Leben, das nur Liebe für die Nebenmenschen gekannt hat und sonst in Arbeit und selbstauferlegter Pflicht hingegangen ist, zu krönen, zu belohnen und als Beispiel hinzustellen. In der letzten „Tugendrede", die der Akademiker und Romanschriftsteller René Bazin anläßlich der Verteilung des Montyon-Preises hielt, hat er wieder eine ganze Menge von solchen Taten, die den Glauben an die Menschheit wachhalten, erwähnt.

So bekam einen, übrigens neugespendeten Preis von 4000 Frank der Schullehrer eines weltvergessenen Dörfchens im Zentrum Frankreichs. Alle Bürgermeister der Orte, in welchen der Lehrer tätig war, haben bei der Academie Française um diese Preiszuerkennung angesucht. Ueberall hat der Lehrer unter seinen Schülern Vereine gegründet, wie die „Gesellschaft zum Schutze der Vogelnester", wo die Bauernbuben zur Güte gegen Hilflose und zum Schutze fremden Eigentums angeleitet werden. Er hat, da er sah, daß die Kleinen auf dem Lande nicht besonders Konversation pflegen, die Einrichtung getroffen, daß zweimal in der Woche je zwei seiner Schüler bei ihm zum Mittagessen eingeladen sind, wo sie an den Tischgesprächen teilnehmen. Einen gleichen Preis erhielt eine Lehrerin, die im Jahre 1883 in eine Provinzschule eintrat und dort bis zum Jahre 1913 wirkte, also dreißig Jahre lang, ohne ein Avancement anzunehmen, obwohl ihr ein solches öfters angeboten wurde. Sie war der Meinung, daß es für ihre Lehrerziele besser sei, wenn sie ganze Familien und Generationen kennen lerne und unterrichte, und daß sie dann erst ihren Schülerinnen nähertrete.

Ein Preis wurde einem Volksrestaurant zuerkannt, das Frauen, die ihr Kind nähren, umsonst ein Mittagessen gibt, höchstens zwölf an einem Tage — zu mehr reichen die bescheidenen Mittel der Gründer nicht. Ein anderer Preis — im ganzen achttausend Frank und mehr, ein Zeichen der Wertschätzung als eine wirksame Unterstützung — kam an einen Verein von Frauen, der Heimarbeiterin zu Hilfe kommen und trachten, ihr den vollen Lohn, der sie in einem Atelier erhielte, zukommen zu lassen. Damit dies möglich sei, mußten sich die Mitglieder verpflichten, soweit als möglich bei Heimarbeiterinnen selbst zu kaufen und die Waren etwas teurer als in den großen Warenhäusern zu zahlen. Ferner unterhalten diese Frauen das Bureau des Vereins aus eigenen Kosten, sodaß vom dem Preise der verkauften Ware nicht der geringste Abzug gemacht zu werden braucht. Tausend Frank erhielt die „Wirtschaftsschule von ehemaligen Inhaftierten des Gefängnisses von Saint-Lazare", wohin minderjährige Mädchen nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis geschickt werden, um Gartenwirtschaft oder Haushaltung zu erlernen. Die Akademie teilte fünfzehnhundert Frank einem „Arbeiterinnen-Gegenseitigkeitsverein" zu. Fünfzehn Näherinnen hatten sich zusammengetan, um gemeinsam für die großen Pariser Warenhäuser zu arbeiten. Der Lohn wurde dann unter ihnen gleichmäßig verteilt. Im Verlauf der Zeit sind sie Näherinnen für Kinderkleidchen geworden und haben, immer auf genossenschaftlicher Grundlage, so reussiert, daß sie ein eigenes Verkaufsmagazin in Paris errichten konnten. Den größten Teil im Betrage von achttausend Frank erhielt der Pfarrer des vor Paris gelegenen Arbeiterstädtchens Kremlin-Bicêtre. Er kam vor achtzehn Jahren hin und fand eine in sozialer Hinsicht gänzlich vergessene Bevölkerung vor. Der junge Geistliche wollte am Beginn seiner Karriere in eine Missionsgesellschaft eintreten. Es wurde ihm geantwortet: Sie finden China vor den Toren von Paris. Er bearbeitete hierauf dieses Milieu, wie er es auf fremder Erde getan hätte, und hat heute eine ungeheure Anzahl von wohltätigen Stiftungen geschaffen, daß Kremlin-Bicêtre in dieser Hinsicht an der allerersten Stelle der französischen Städte, Paris inbegriffen, steht.

Nicht nur Vereine und gemeinnützige Stiftungen, auch einzelne Personen haben Preise, darunter recht ansehnliche, erhalten. Davon seien einige besonders hervorragende Beispiele von Nächstenliebe erwähnt. Ein Mädchen, das von Geburt aus blind war, konnte dank einer neuen Methode die Musik erlernen. Sie gab nun selber Musiklektionen, wozu sie ihr ungemein feines Gehör befähigte, und erhielt durch diese Arbeit ihre neunundsiebzig Jahre alte Mutter und einen taubstummen Bruder. Das ist aber noch nicht alles. Da die Mutter sich keinen Dienstboten halten konnte, besorgte sie in der Zwischenzeit zwischen ihren Lektionen die Küche und hielt die Zimmer rein. Ein ebenso heroischer Mut fand sich auch bei einem Manne. Mit vierzehn Monaten wurde er, als Kind, gelähmt. Die Beine waren ganz gebrauchsunfähig, die Arme ohne Kraft. Er lernt zuerst die Bürstenbinderei und wird trotz seiner Gebrechen Werkmeister in einer Bürstenfabrik. Trotz der Ermüdung durch seine physische Arbeit benutzte er seine freie Zeit, um seine Erziehung zu ergänzen. Er machte die Prüfung über die Klassen der Bürgerschule und drei Jahre später die Prüfung — eines Blindenlehrers. Er gab nun seinen bisherigen Beruf auf, um Professor in einer Blindenschule zu werden. Er ging aber noch weiter und wurde schließlich Professor in einer Schule, die Blindenlehrer heranbildete. Dieses Wunder an Energie wurde von der Akademie mit zweitausend Frank belohnt.

Unter den vielen Dienstboten, die Belobungen und Belohnungen erhielten, sei eine besonders hervorzuheben, die Dienerin eines Forschungsreisenden namens Jean Dupuis. Es war dies einer der ersten, die das ungeheure chinesische Kolonialreich für Frankreich erobert hatten. Dieser Mann der kühnen Ideen und grandiosen Expeditionen war ein elender Geschäftsmann. Er lebte schließlich nur von einer kleinen Pension, die ihm die Regierung von Indochina gab. Die Bedienerin, die er bei sich hatte, als seine Mutter starb, erklärte nun, ohne Lohn bei ihrem Herrn bleiben zu wollen. Aber da sie bei dem finanziellen Zusammenbruch ihres Herrn alle ihre Ersparnisse auch verloren hatte, so räumte sie ohne sein Wissen Wohnungen auf und wusch Wäsche, um eine Kur Dupuis' bezahlen zu können. Als der Forscher starb, erinnerte sich die brave Bedienerin, daß er immer gewünscht hatte, in seinem Heimatsdorfe, bei seiner Mutter, begraben zu werden; so verkaufte sie nun das Letzte, was sie noch hatte, und bezahlte damit den Transport und die Begräbniskosten der Leiche. Der Redner der Akademie schloß diese Episode mit der bitteren Bemerkung: So war der Forschungsreisende, dessen Expeditionen Frankreich zur Eroberung Tonkings gebracht hatten, auf Kosten seines Dienstboten begraben worden. Er schloß mit der Erwähnung einer Arbeiterin, die mit einundzwanzig Jahren Vater und Mutter verloren hatte und nun allein ihre zehn jüngeren Geschwister aufzog. Die Brüder und Schwestern verheirateten sich, und wenn einer von ihnen stirbt oder ins Unglück gerät, so wissen sie, daß ihre Kinder bei ihrer ältesten Schwester ein Asyl finden. So hat die arme Arbeiterin in ihrem mühevollen Leben dreiundzwanzig Kinder aufgezogen, ohne je selbst eins zu haben. Herr René Bazin rühmte mit Recht, daß dieser vielverlachte und bespöttelte Tugendpreis die Möglichkeit gebe, solche armselige Existenzen aus Licht zu ziehen und zu zeigen, wie das an Individualitäten reiche Frankreich auch reich sei an solchen anonymen Heroen.

Tätowierung — neueste Mode.

Die Tätowierung auf europäischen Höfen. — Amerikanische Könige. — Moderne Koloristik. — Der König der Tätowierer und Tätowierer der Könige. — Was eine „Stunde" kostet. — Nachteile der Mode.

Die reiche Gesellschaft in Paris und London ist immer erfinderisch, um ihrem Snobismus zu genügen. Die gefährliche Mode des Kokains und Aethers scheint im Abnehmen zu sein, sie wurde sogleich durch eine andere Mode ersetzt, die zwar nicht so gefährlich, aber dafür womöglich ebenso häßlich ist. Die Tätowierung, die bisher zumeist in den Papieren der Verbrecherarchive eine Rolle spielte, ist von der großen Welt angenommen worden. Sie ist schick, vornehm, gesellschaftlich notwendig. Sie ist dies alles umsomehr, als diese Mode von den europäischen Höfen ausgegangen ist. Diejenigen, die für die Tätowierung Propaganda machen, verbreiten, daß König Oskar von Schweden und die frühere Königin Olga von Griechenland sich hatten tätowieren lassen, ferner haben auf ihren erlauchten Körpern mehrfarbige Zeichnungen der Herzog von York, Prinz Francis von Teck, Prinz und Prinzessin Waldemar von Dänemark, der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha. Und zu diesen Fürstlichkeiten von Geblüt dürfen noch eine ganze Reihe von tonangebenden Königen des Theaters und Königen der amerikanischen Industrie zugezählt werden. Ein solcher amerikanischer König trägt auf seiner Brust einen ganzen Eisenbahnzug samt Lokomotive, Signalen, Schienen und Reisenden.

Die Zeichnungen, die jetzt in Mode sind, sind sehr mannigfaltig. Manche begnügen sich mit einer bloßen Wespe auf dem Arm, einer Rosenknospe auf dem Busen oder einem kleinen Schmetterling auf der Schulter. Andere, wie zum Beispiel der Prinz von Teck und der Herzog von York, haben den ganzen Körper mit langen grünen und blauen Schlangen geschmückt, die sich vom Halse bis zu den Füßen hinziehen und nur stellenweise von chinesischen Drachen abgelöst werden. Diese „Fasson" der Tätowierung kam auf dem englischen Königshofe zuerst auf, ging dann auf die englische Aristokratie über und hatte in der englischen Gesellschaft, jetzt auch in der französischen eine unerhörte Beliebtheit, dank der Geschicklichkeit eines Amerikaners, Mister Ruley, der um enormen Preis seine Meisterwerke ausführt und der „König der Tätowierer und Tätowierer der Könige" genannt wird. Mit Aufträgen überhäuft, mit Arbeit vom frühen Morgen bis spät nachts überlastet, gewährt dieser Kolorist in Menschenfleisch keine Sitzung unter fünfzig Frank die Stunde. Je nach der Komplikation der Zeichnung und der Farbenkombinationen ist daher der Preis einer Tätowierung verschieden. Ein in Paris lebender schottischer Baron gab dem Künstler elftausend Frank, um sich auf seiner allzuweißen Brust eine Kopie des berühmten Porträts der Madame Telham v. Reynolds hinmalen zu lassen.

Diese Mode hat aber doch einige Unbequemlichkeiten. Denn die Liebe schwindet nur zu oft, die Tätowierung aber bleibt. Eine Schauspielerin, die allzu rasch jeder Regung der Mode und — der Liebe weicht, hatte sich, als diese letzte Mode in Paris aufkam, auf ihre linke Brust die Initialen des Vielgeliebten tätowieren lassen. Die Operation gelang glänzend und schmerzlos. Aber — die Schöne wechselte ihre Liebe. Die Initialen blieben festgebannt und störten und irritierten den neuen Verehrer der reizenden Dame, gerade wenn er an seinen Vorgänger am wenigsten denken wollte. Sie eilte zum Tätowierer, der erklärte, seine Kunstwerke seien unverwüstlich. Zum Glück ergab es sich aber, daß die Initialen leicht in die Initialen des neuesten Vielgeliebten umgewandelt werden konnten. Aber wie oft läßt sich so eine neue Operation vornehmen! Sollte also die Tätowierung zur Treue zwingen? Dann könnte man von der Tätowierung als einer moralischen Einrichtung sprechen.



Stand der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Die Frage der Arbeitslosigkeit steht im Reichstage, in den Einzel-Landtagen, sowie in den verschiedenen Gemeinde-Parlamenten auf der Tagesordnung. Der Grund dafür ist, die Arbeitslosigkeit hat in diesem Jahre eine Höhe erreicht, wie nie zuvor. Nach bisheriger Zählung beläuft sich dieselbe auf über eine Million.

Bestohlene Erfinder.

(Der Apotheker als Erfinder. — Das versperrte Laboratorium. — Der Dieb im Kamin. — Die Erfindung Huntmans. — Der Fabrikant als Handwerksbursche. — Der Schurkenstreich eines Fabrikanten. — Das Haustelephon als Verräter).

Es kommt häufig genug vor, daß arme Teufel wertvolle Erfindungen, die sie gemacht haben, um einen Pappenstiel an irgendeinen großen Unternehmer, der die Mittel hat, diese Erfindung auszubeuten, verkaufen und später machtlos zusehen müssen, wie ihre Erfindung die Welt erobert und dem, der sie ihnen abkauft hat, Unsummen einträgt.

Nun ist es aber auch schon geschehen, daß Erfindungen direkt gestohlen wurden, und eine englische Zeitschrift zählt zahlreiche derartige Fälle auf, von denen wir die interessantesten herausgreifen: Die Herstellung der Zitronensäure wurde von einem Londoner Apotheker entdeckt, der in einer Straße der englischen Hauptstadt ein kleines Laboratorium gemietet hatte und dort seine Versuche vornahm. Dieses Zimmer war durch allerlei komplizierte Sicherheitsvorrichtungen dagegen geschützt, daß ein Fremder eindringe, um dem Apotheker hinter sein Geheimnis zu kommen. Jeden Abend versperrte der Apotheker das Gemach auf das sorgfältigste, bevor er sich nach Hause begab.

Wer beschreibt aber seinen namenlosen Schrecken, als er eines Morgens in das Laboratorium kam und bemerkte, daß in der Nacht jemand dagewesen sein müsse, denn die Retorten und Versuchsgläser waren durcheinander geworfen und seine Laden, in denen er verschiedene wertvolle Versuchsresultate verschlossen gehabt hatte, erbrochen und durchwühlt. Während der Nacht war jemand durch den Kamin

in das Laborator ium gestiegen und hatte dem bedauernswerten Apotheker die Herstellung der Zitronensäure, der kostbaren Erfindung des Unglücklichen, vollständig weggeschnappt. Der Apotheker konnte den Schmerz über diesen Diebstahl seiner Erfindung nicht ertragen und vergiftete sich noch am selben Tage in seinem Geschäft.

Nicht minder traurig ist das Schicksal eines Entdeckers, namens Huntsman, der einen sehr wertvollen und epochemachenden Prozeß bei der Stahlfabrikation herausgefunden hatte und sich eine Fabrik erbaute, in der er diese Erfindung ausprobierte. Seine Arbeiterschaft bestand aus lauter wohlerprobten und anständigen Männern, in die er unbedingtes Vertrauen hatte, und von denen er wußte, daß sie sein Geheimnis sorgfältig hüten würden, bis er soweit war, damit in die Oeffentlichkeit treten zu können und eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Stahlfabrikation herbeizuführen. Die Fabrikation wurde nur des Nachts und bei versperrten Türen vorgenommen.

An einem stürmischen und eisigen Dezemberabend pochte es an die Tür der Fabrik, und als der Wächter öffnete, stand ein zerlumpter und frierender Handwerksbursche draußen, der ganz jämmerlich aussah und bettelte, daß man ihn einlassen möge, damit er sich ein wenig wärmen könne. Der Wächter hatte zwar den strengsten Auftrag, niemanden, wer es auch sei, während der nächtlichen Arbeiten einzulassen, aber da der arme Bursche immer dringlicher bat, konnte der Wächter, der ein gutmütiger Mensch war, dessen Bitten nicht widerstehen und ließ ihn ein. Der Bursche kauerte sich in der Nähe eines der Schmelzöfen auf den Boden nieder und war scheinbar bald eingeschlafen. Infolgedessen unterhielten sich die Arbeiter ungeniert über die einzelnen Phasen ihrer Arbeit und hantierten auch an dem Schmelzofen, in dessen Nähe der Bursche lag. Am andern Morgen zog der Handwerksbursche von dannen, erschöpfte sich in Dankworten und erhielt von dem Leiter der Fabrik noch überdies ein Geldgeschenk auf den Weg mit.

Der Handwerksbursche war aber niemand anderer gewesen als der Inhaber eines der größten Stahlwerke Englands, der sich in diese Verkleidung geworfen hatte, um hinter das Geheimnis Huntsmans zu kommen, was ihm auch gelungen war, denn er hatte keineswegs geschlafen, sondern das Herstellungsverfahren genau beobachtet. Schon nach kurzer Zeit trat er mit dieser Erfindung vor die Oeffentlichkeit und verdiente damit ein ungeheures Vermögen, während Huntsman in Armut und Vergessenheit starb.

Die Herstellung des Weißblechs wurde von einem Holländer entdeckt, der ebenfalls seine Erfindung auf das sorgfältigste vor unberufenen Augen hütete und niemanden in seine Fabrik ließ, von dessen Anständigkeit und Verläßlichkeit er nicht überzeugt war. Nichtsdestoweniger gelang es einem Engländer, sich in die Fabrik als Arbeiter einzuschmuggeln und das Geheimnis dieser Fabrikation in sein Vaterland mitzunehmen.

Sehr tragisch ist das Schicksal eines jungen Erfinders, der zu einem der angesehnsten Fabrikanten kam, um diesen zu veranlassen, ihm seine Erfindung abzukaufen. Der Chef des großen Hauses hörte den jungen Mann ruhig an, aber als er mit seinem Vortrag zu Ende war, klopfte er ihm ironisch lächelnd auf die Schulter und meinte, daß diese Erfindung absolut nicht neu sei und er sie schon lange bei der Fabrikation seiner Waren verwerte. Zum Beweis dessen ließ er seinen Prokuristen hereinbitten und ersuchte ihn, sich über das betreffende Verfahren zu äußern, worauf dieser die Erfindung, die der junge Mann gemacht zu haben glaubte, haarklein beschrieb und es bestätigte, daß dieses Verfahren schon lange in dem Betriebe Verwendung fände. Der junge Erfinder, dessen Hoffnungen zunichte geworden waren, verließ in größter Verzweiflung das Haus und verübte wenige Tage später Selbstmord.

Wie die Polizei, die auf diesen Fall aufmerksam gemacht wurde, später eruierte, hatte der Chef die Erfindung ebensowenig gekannt wie sein Prokurist, aber die beiden hatten sich eines ganz abgefeimten Tricks bedient. Auf dem Schreibtisch des Chefs stand nämlich ein Haustelephon und von diesem hatte er, während der junge Erfinder seinen Vortrag hielt, das Hörrohr wie zufällig abgenommen, so daß der Prokurist, der sich in seinem Zimmer befand und ebenfalls einen Telephonapparat auf seinem Schreibtisch hatte, das Gespräch genau mit anhören, die Worte des jungen Mannes notieren und sie ihm später wiederholen konnte, so daß es wirklich den Anschein hatte, als ob diese Erfindung nichts Neues für ihn gewesen sei.

Sowohl der Chef als auch der Prokurist wurden verhaftet und mußten ihren Schurkenstreich, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen war, mit mehrjähriger Gefängnisstrafe büßen.

Vermischtes.

Alexander Dumas und Garibaldi. Alexander Dumas (der Vater) hat in seinem Buche über die „Garibaldiens" die ganze heroische Geschichte des „Befreiers" Italiens erzählt. Weniger bekannt ist die Rolle, die der französische Schriftsteller selbst neben Garibaldi gespielt hat. Als die Expedition der Tausend beschlossen war, schiffte sich Dumas, der zu dem Stern seines Freundes, des Freischarenführers, Vertrauen hatte, allein nach Sizilien ein, in angemessener Entfernung begleitet von den ironischen Bemerkungen der Boulevardlöwen. Die „Nuova Antologia" veröffentlicht interessante, zum Teil unbekannte Mitteilungen und Briefe über diese italienische Reise, die mit einer halb diplomatischen Mission enden sollte. Hier ein Brief, den Dumas an Garibaldi richtete: „Freund, ich habe Sizilien seiner ganzen Breite nach durchquert. Große Begeisterung überall, aber vollständiger Waffenmangel. Wollen Sie, daß ich für Sie in Frankreich als Bevollmächtigter tätig sei? Antworten Sie postlagernd nach Catania; wenn Sie „ja" sagen, verschiebe ich meine Reise nach Asien und mache den Feldzug mit Ihnen mit. Vale et nec ama. Alexander

Dumas". Garibaldi antwortete sofort, daß er ihn mit den angebotenen Gewehren erwarte. Nachdem in einer raschen Unterredung mit dem Volkstribunen die Geldfrage geregelt war, reiste Dumas nach Marseille und ließ sich dort fast 1500 Gewehre und Munition übergeben. Der Ankaufspreis betrug 900 000 Frank, und der Schriftsteller mußte, obwohl er sich immer in der Geldklemme befand, ein Paar hundert Louis vorschießen, da die Stadtverwaltung von Palermo Schwierigkeiten gemacht hatte, als Garibaldi mit der Bitte um Eröffnung eines größeren Kredits an sie herangetreten war.

Absonderliche Tänze und gleich absonderliche Tänzer und Tänzerinnen hat es bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts gegeben, und sie haben auch damals bitterböse Satiriker gefunden. Was E. Th. A. Hoffmann in seinen „Flüchtigen Bemerkungen und Gedanken über gewisse Auswüchse schreibt, könnte auch heute gesagt werden: „Die wundersamen Sprünge und Kapriolen unserer Tänzer erinnern sehr lebhaft an die sinnreiche Art, wie die Araber ihre Kamele tanzen lehren. Besagte Kamele werden nämlich auf einen Boden von Blech geführt, unter dem ein Feuer angezündet. So wie das Blech immer mehr und mehr erglühte heben die Tiere die zierlichen Pfötchen höher und höher, und immer höher und konfusr mit, der steigenden Glut, bis sie zuletzt mit allen Vieren in den Lüften zu schweben scheinen. Das ist denn recht artig anzusehen, und mancher europäische Balletmeister mag bei dem Anblick dieser reinen Natur in ihrer vollen Anmut und Kraft zur Erfindung ganz neuer absonderlicher Pas begeistert worden sein. Die Ballette der neuesten Gattung lassen das mit Fug und Recht vermuten."

Handel und Volkswirtschaft.

Die Baumwollernte des Jahres 1913.

Nach dem statistischen Material der landwirtschaftlich-ökonomischen Abteilung ist die Baumwollernte dieses Jahres in den einzelnen Gebieten unseres Reiches folgendermaßen ausgefallen:

Mittelasiatische Provinzen. Im Bezirk jenseit des Kaspischen Meeres waren die beiden ersten Ernten vollkommen zufriedenstellend, die dritte Ernte wurde durch Regen behindert, auch durch Nebel und daraus entstehenden Tau. Bis zum 10. November gab es keine Nachtfröste, trotzdem wuchs und entwickelte sich die Baumwolle nicht mehr, die Blätter fielen ab oder wurden schwarz durch Nässe. Auf den Feldern in Aschabad ergab die Baumwolle „King" 80—175 Pud von der Dessjatine in der ersten und zweiten Ernte, die dritte blieb unbeendet. Im Oktober begann man die Baumwolle zu reinigen; die amerikanischen Sorten sind ungleich geraten; die erste Ernte zeigt Festigkeit und Länge der Fäden, aber verstaubt und verwirrt sind sie, die zweite Ernte ist gleich der ersten, nur bedeutend feiner ist das Material. Die dritte Ernte ist nach Länge und Festigkeit befriedigend, aber vergilbt. Aus einem Pud amerikanischer Rohbaumwolle erntete man 13 bis 14 Pfund reine Baumwolle. Amerikansche Rohbaumwolle kostete 3 Rbl. 90 Kop. bis 4 Rbl. 20 Kop., einheimische 2 bis 3 Rbl. pro Pud.

Im Bezirk Ssamarkand. Die erste und die zweite Ernte waren in diesem Bezirk sehr erfolgreich; am 9. Oktober begannen starke Regenfälle und am 22. Oktober traten die ersten Nachtfröste auf. Die Ernte im allgemeinen ist hier sehr gut gewesen. Die einzelnen Sorten ergaben folgende Resultate: Von der Dessjatine wurden geerntet: „King" 75—112 Pud, „Kock-Tschigita" 75—105 Pud, „Trapsa" 105 Pud, „Taschkenter Uplanda" 120 Pud. Die erste Ernte von der Baumwolle „King" machte 61 Prozent aus, die zweite 28 Prozent, die dritte 11 Prozent. Die Qualität der Baumwolle erster Ernte ist vorzüglich, die zweite auch noch gut, namentlich die erste Lese, die zweite ist teils gelb oder zerzaust, die dritte Ernte befriedigend. Brauchbares Material aus einem Pud Rohmaterial wurde gewonnen: „King" erste Ernte 33—34,7 Prozent, „Kock-Tschigita" 31—32,3 Prozent, „Taschkenter Uplanda" bis zu 32 Prozent. Die Preise für amerikanische Baumwolle sind 4 Rubel 30 Kop. bis 4 Rbl. 55—60 Kop. pro Pud.

Ssyr-Darja-Gebiet. Dieses Gebiet hat eine gute Mittelernte gehabt; man hat von „Chiwaer Uplanda" 70 Pud pro Dessjatine und von „Gusa" 40 Pud geerntet. Die Qualität der ersten Lese ist mehr als zufriedenstellend, die zweite und dritte Lese hat gelbliches Material geliefert, war aber sonst befriedigend. Brauchbares Material wurde gewonnen von 100 Pfund „Chiwaer Uplanda" 28½ Pfund, von „Gusa" 23 Pfund. Rohmaterial (einheimisches) kostete 2 Rbl. 50 Kop., amerikanisches 4 Rbl. 20 Kop.; reine Faser (einheimische) 11 Rbl., amerikanische 13 Rbl. 50 Kop.

In Transkaukasien. Im Gouv. Kutais war die Ernte in diesem Jahre ungleich; in einzelnen Bezirken befriedigend, in anderen unbefriedigend und auch die Qualität ist ungleich. Brauchbares Materiat wurde gewonnen: aus 1 Pud Rohmaterial 10—11 bis zu 20—25 Pfund Baumwolle. Die Preise schwanken zwischen 2 Rbl. 30 Kop. bis zu 3—3 Rbl. 60 K. für Rohmaterial (einheimisches), reines von 7—10—12 Rbl.

Fremdenliste der „Lodzer Zeitung".

Hotel Viktoria. W. Kaplanski aus Bialystok, L. Policzco, W. Malkowski—Petersburg, J. Sejdendorf, S. Mszczinowski, A. Lejberg, W. Riedel—Warschau, W. Kluge—Chemnitz, A. Brose—Berlin, E. Bischof—Tomaschow, Rembowski—Opoczno, S. Kostenko—Lenczyca, G. Spurk—Petrikau.

Hotel Manteuffel. General Hartung—Warschau, Oberst Sosnicki—Lublin, Kap Kabarecki—Warschau, A. Seidl—Düsburg, H. Fischer—Oberhausen, A. Röder—Hamburg, A. Gamrich—Tomaschow, M. Manacher—Warschau.

Hotel Polski. J. Domgalski, L. Falencki aus Warschau, Wl. Jasinski—Zgierz, Fr. Zyminski, H. Klein—Warschau.

Kleines Feuilleton.

Die Romane der Mona Lisa.

(Eine Märchengestalt. — Francesco del Giocondas dritte Frau. — Leonardo da Vincis Modell — Bis ins Innerste der Seele. — Warum Leonardo das Bild nicht ablieferte. — Mona Lisa beginnt zu sterben. — Eineinhalb Jahrhunderte verschwunden)

Wie recht hatte der Königsberger Philosoph, als er in seiner Anthropologie die Behauptung aufstellte, die Romane des Lebens seien abenteuerlicher und unglaubwürdiger als alle, die je die verwegenste Einbildungskraft der Romanschreiber erdichtet habe! Wenn ein Poet die Geschichte der Mona Lisa erfunden, wenn er es gewagt hätte, den Roman dieser Frau zu schreiben, der in den Glanztagen der florentinischen Renaissance beginnt und noch heute nicht an seinem Schlußkapitel angelangt ist: wer würde ihm Glauben geschenkt haben? Der einzige Dichter, der es unternommen hat, die Gestalt der Mona Lisa poetisch zu behandeln, der geistvolle Russe Dmitri Sergejewitsch Mereschkowski, hat sich auch nicht weiter gewagt, als daß er, was die Geschichte überliefert, mit freischaltender Phantasie zu einem neuen Gewebe umgestaltete. Was ist es, was die Geschichte von diesem Roman aller Romane zu berichten hat?

Das wird wahrscheinlich im Jahre des Herrn 1503, als der Frühling sein reiches Füllhorn über die Stadt am Arno ausschüttete, gewesen sein, als Leonardo da Vinci begann, die junge Frau des Francesco di Bartolommeo di Zanobi del Giocondo zu malen. Kannte er sie schon vor dieser Zeit? Wir wissen es nicht. Sie war Francescos dritte Frau der Gatte war damals 45, sie etwa 25 Jahre alt; eine Neapolitanerin war sie von Geburt, und ein Töchterchen — das ist wenigstens wahrscheinlich — hatte sie im Jahre 1499 in der altehrwürdigen Brüderkirche von Santa Maria Novella begraben. Wie eine Vision aus dem Dunkel steigt diese Märchengestalt mit einmal ins Licht der Geschichte. Da sitzen sie einander gegenüber, im Hofe des Piero di Barto Martelli, den sich Leonardo zur Werkstatt eingerichtet hat, und die kunstvolle Hand des Meisters zaubert die schönen Züge der Madonna Lisa auf die Leinwand. Sah er in ihr mehr als das Modell? War es eine geheime Liebe, die seinen Pinsel führte, die ihm die Augen so schärfte, daß er bis ins Innerste der Seele dieser wundersamen Frau zu dringen vermochte? Dachte er vielleicht gar an Mona Lisa, als er mit seiner Siegelschrift jene Aufzeichnung von der dämmererfüllten unterirdischen Höhle niederschrieb, in der ihn Furcht und Neugierde zugleich erfüllten; Furcht vor der weiteren Durchforschung der Höhle; Neugierde, ob sie nicht irgendein wunderbares Geheimnis verberge — „se la dentro fusse alcuna miracolosa cosa". Solch eine Furcht und Neugier zugleich erregende Erscheinung mag ihm die seltsam schöne Frau gewesen sein, die er da malte, ein reizendes Geheimnis, hinter dem er immer und immer wieder „alcuna miracolosa cosa" fühlte, vermutete, suchte . . .

Vier Jahre lang hat Meister Leonardo, wie bekannt, an dem Bildnis der Frau Gioconda gemalt, und alsdann war es auch noch nicht fertig. Er lieferte es nicht ab, er nahm es, als er nach Mailand ging, mit sich; er nahm es mit sich nach Frankreich, und es ist wahrscheinlich, daß der Kardinal von Aragon im Jahre 1517 das Bildnis der Mona Lisa noch immer in seinem Besitz zu Cloux gesehen hat — im Jahre 1517, also zwei Jahre vor seinem Tode. Ein neues Rätsel: warum lieferte Leonardo das Bild nicht ab? Wirklich nur, weil er es noch nicht als vollendet erachtete? Oder hing sein Herz an dem Ebenbild derer, die er lebendig nicht besitzen durfte. Genug, das Bild der Mona Lisa scheint den Meister, solange er am Leben war, nicht verlassen zu haben, und erst hinterher ist es in den Besitz seines Gönners, des Königs Franz I von Frankreich, übergegangen, der dafür übrigens 4000 Goldstücke, also etwa 190,000 Kronen jetzigen Geldwertes bezahlt haben soll. Und so scheint es denn, daß der Roman der Mona Lisa nun zum Ende gekommen sein müßte. Der Meister tot, das Bild in sicherer Fürstenhand — commedia finita; und nichts bleibt davon übrig, als nur eben — ein Meisterwerk der Kunst.

Aber mit nichten! Die große Rätselhafte bleibt auch nach ihrem Tode die ewige Romanheldin. Das Bild Leonardos begann zu sterben. Als es im Jahre 1625, ein Jahrhundert nach Leonardos Tode, Cassiano del Pozza sah, da fand er es bereits übel zugerichtet. Er konnte schon die Farben nicht mehr im einzelnen unterscheiden, konnte schon die von Vasari einst so gerühmten Brauen nicht mehr erkennen; aber freilich, all dessen ungeachtet bezauberte ihn das Bildnis doch so, daß er davon ganz hingerissen ward. Irgend wann — wir wissen nicht genau zu welcher Zeit, aber vielleicht unter Ludwig XIV. — ist die Mona Lisa dann in den Louvre hinübergewandert. Und nun versinkt sie auf Jahrhunderte in Schweigen. Ein neues Rätsel, ein neues Geheimnis, und fast das unglaublichste von allen: etwa ein und ein halbes Jahrhundert lang ist die Mona Lisa den Menschen entschwunden! Die Franzosen des mit mehr oder weniger Recht sich so nennenden grand siècle, die leichtlebigen Menschen des Rokokos: sie hatten alle keinen Sinn für dies in seinen Tiefen durchaus dämonische, nahe und doch unnahbare Menschengebilde; und so ist die Mona Lisa wieder erst im 19. Jahrhundert entdeckt worden. Alsbald wirkte der magische Zauber, den der Meister, einem Amulette gleich, in dies Bild gebannt hat; noch hat keiner über die Mona Lisa geschrieben, der sich nicht in sie verliebt hätte — oder aber mit gleicher Entschiedenheit von ihr geängstigt, geneigt, selbst abgestoßen worden wäre. Wolynski hat ihr Mangel an moralischer Kraft und Gesundheit zum Vorwurfe gemacht, und die Mona Lisa als eine Frau ohne Temperament, ohne Leben, unfruchtbar in ihren Gefühlen, unfähig einer heroischen Handlung, so selbst ungeeignet, offen ein Verbrechen zu begehen, bezeichnet. Charles Blanc erblickte in ihr eine süße Heiterkeit mit einem Stich ins Ironische. Walter Pater aber sah in ihr einen verkörperten Menschheitstraum, älter als die Berge, die sie umgeben, ein verborgenes und anmutiges Geheimnis, und wieder andere sahen wieder anderes in ihr, und das rechte Wort hat Gruyer getroffen: „Nun hat die Mona Lisa vier Jahrhunderte allen den Kopf verdreht, die von ihr sprechen."

Wie aber die Alten hinter die Tragödien das Satyrspiel zu setzen pflegten, so reiht sich an all diese geheimnisvollen Begebenheiten und Wandlungen die Groteske vom Raube der „Mona Lisa" und ihrer Wiederauffindung. Nun wird sie in den Louvre zurückkehren und gleich rätselvoll wie zuvor wird ihr Lächeln, ihr Blick durch den Raum gleiten, den sie so lange schon bewohnt hat, und in dem sie doch noch immer so fremd ist, wie am ersten Tage . . .



Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfiehlt

J. Petersilge's Papierhandlung,

Lodz, Petrikauerstrasse 123.

Grosse Auswahl praktischer Geschenke:

Englische Papeterien
Briefpapiere und Kartenbriefe, Korrespondenz- u. Post-Karten.

Schreibgarnituren
Tintenfässer — Loescher — Markenkästchen.

Gold-Füllfederhalter
Sicherheits-System in jeder Lage zu tragen. — Unübertrefflich.

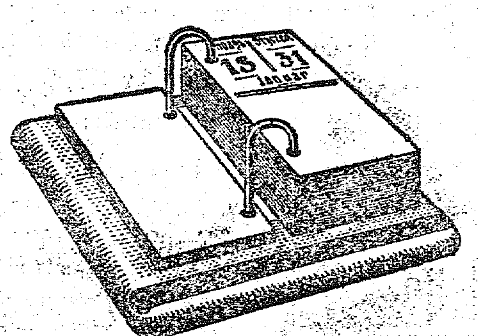
Neu! Postkarten-Album's
in soliden Einbänden.

Photographie-Album's Neu!
für Amateure.

Neu! Siegel-Küchen
Siegel-Garnituren, Petschafte.

Weisse Kreppstoff- Neu!
und Bunte Seidenkrepp-Servietten.

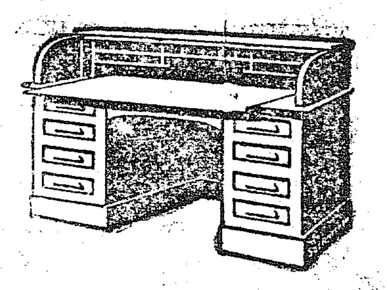
Abreiss-Kalender
für Kontor- und Privat-Gebrauch.
Vormerkbücher



und Umlege-Notiz-Kalender
(wie Abbildung).

Schreibunterlagen, Dokumenten-Taschen
Papier- und Wechsel-Portefeuille.

Kontor-Möbel
Ia. ausländisches Fabrikat.
Schreibtische



Aktenschränke
Register-Schatullen.

AVIS! Bestellungen auf Neujahr- u. Visiten-Karten ersuche noch vor Weihnachten zu bestellen.

06351

Hotel-Restaurant „Bellevue"

Andrzeja-Str. Nr. 6, eine Minute von der Petrikauer-Str.

0987

Tägl. Konzert

eines ausländ. exquisiten Salon-Quartetts. Biere vom Faß, gut temperiert, wie Anstadt, Strycki und Pilzener Urquell.

Fernruf Nr. 22—71. Hochachtungsvoll

Benndorf.

Chasta-Weine für die Weihnachtsfeiertage!

Chasta-Weine sind garantiert, naturreine Weine von edelstem Geschmack!

Preiskurant:

ROTWEINE:

		1/1 Fl.	1/2 Fl.
№ 0	Rotwein	40	25
„ 1	Tischwein	55	30
„ 2	Grenache	70	40
„ 3	Bordeaux	80	45
„ 4	Lafite	90	50
„ 5	Chambertin	1.25	70

WEISSWEINE:

		1/1 Fl.	1/2 Fl.
№ 9	Weisswein	40	25
„ 10	Tischwein	55	—.—
„ 11	Weisser Muscat	65	35
„ 12	Riesling	70	40
„ 13	Sauternes	75	45
„ 14	Chablis	70	40
„ 15	Tokayer trocken	80	45
„ 16	„Chasta"	70	40
„ 17	Mosel	70	—.—
„ 18	Yquem	90	50
„ 19	Montrachet	1.00	55
„ 19a	Pinot blanc	1.50	80

DESSERTWEINE:

		1/1 Fl.	1/2 Fl.
№ 20a	Alter Portwein	1.50	—.—
„ 20	Portwein	1.25	70
„ 21	Muscat Lunel	1 25	70
„ 22	Madeira	1.00	55
„ 23	Tokayer süss	1.25	70
„ 24	Kirchenwein	80	45
„ 25	Malaga	2 00	1.05
„ 26	Muscat weiss, süss	80	45
„ 27	Muscat süss	50	80

RUSSISCHE CHAMPAGNER:

	1/1 Fl.	1/2 Fl.
Grand Mosseux Donski	1.00	—.—
Grand Mosseux № 0	1.50	—.—
Monopole	2.10	—.—
Henri Roederer carte noire	2.60	—.—
„ „ sec & demi sec	3.25	1.70
„ „ carte blanche	3.50	—.—
Abrau Diurso	2 6[illegible]	[illegible]

Ich bitte genau auf meine Firma zu achten. Von anderer Seite werden sogenannte griechisch-krimsche Weine unter dem Namen „Casta" in den Handel gebracht, die mit meinen Original-Krimer Weinen vom Weingute „Chasta" in Gursuf, Krim, durchaus nicht identisch sind.

Weingut „Chasta" von G. R. BIEDERMANN, Gursuf, Krim,
Niederlage: LODZ, Petrikauer-Strasse Nr. 99. Telephon 13-77.

065 6

≡ Grande Parfumerie ≡

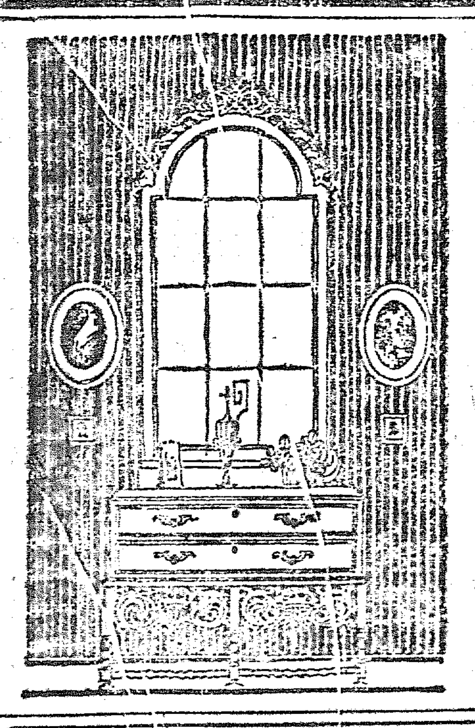
A. Sznajder,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 70.

Salons aparts

für Manicure, Pedicure, elektrische Gesichts- und Vibrations-Massage. Grösste Auswahl in sämtlichen Haarartikeln. — Beste Informations-Quelle für Damen über moderne Frisuren u. s. w. nach den neuesten Fachjournalen.

0789





HEINRICH HAUSWALT MÖBEL

BRESLAU = SALZSTRASSE 35

ATELIER UND WERKSTÄTTEN FÜR VORNEHMEN INNENAUSBAU, WOHNUNGSEINRICHTUNGEN, DECORATIONEN, TEPPICHE

03660

(2 Minuten vom Hauptbahnhof)

Breslau Otto Stammwitz, Juwelier, Gartenstr. 88

Telephon 4199. (Ecke Teichstr.)

Brillanten, Perlen, vornehme Schmucksachen.

05992

Spezialität: Glashütter Präzisionsuhren und Omega-Uhren.

Einziges Geschäft am Platze, das in drei großen Schaufenstern eine unvergleichlich reichhaltige Auswahl und Orientierung ermöglicht. (Jedes Stück auch im Schaufenster sichtbar ausgezeichnet.)

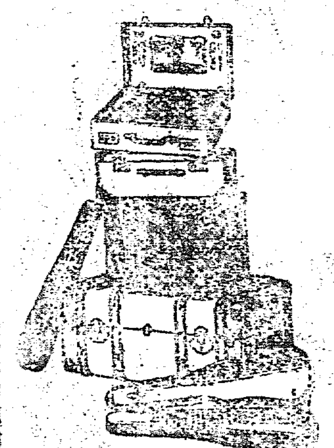
Aechter Auerglühkörper „Degea“

höchste Leuchtkraft. Grösste Haltbarkeit. Hervorragend geeignet für Innen- und Aussenbeleuchtung. Empfiehlt



0317

„AUER“, Petrikauer Nr. 148, Tel. 25-12.



Reisekoffer, Reise-Artikel und sämtliche Leder-Galanteriewaren

kauft man am besten bei

CARL HILSCHER,

Petrikauerstrasse Nr. 103.

Reparaturen werden schnelll und gut ausgeführt.

04199



Gesetzlich geschützt.

Crême Simon.

Crême Simon ist ein Präparat mit herrlichem Geruch, das nie verdirbt, und die Haut zart und weich macht. Wird anstatt Gold Crême gebraucht.

Puder-Simon (La Poudre Simon) und Crême-Simon-Seife (Le Savon à la Crême Simon) mit einem demjenigen, der Crême Simon gleichen Geruche, ergänzen dessen Wirkung.

J. SIMON, 59. Faubourg Saint-Martin, PARIS.

Detailverkauf bei allen Coiffeuren und in Parfümerie-Droguenhandlungen und Apotheken.

05174



Ein vorzügliches Getränk für Kranke, Nervöse und Kinder ist

Malzkaffee „Triumf“.

Höchste Auszeichnungen auf Ausstellungen d. In- u. Auslandes. Ueberall zu haben, wo nicht, wende man sich an die Größte Lodzer Elektr. Kaffee-Rösterei u. Surrogatfabrik „Triumf“

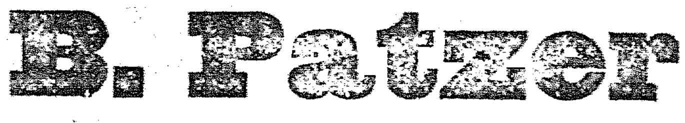
Inhaber Franz Glugla,

Lodz, Poludniowastraße Nr. 28, Telephon Nr. 8-17.

0360

Nikolajewskastr. 31, Tel. 24-10.

Niederlage von Butter, Kefir und landwirtschaftlichen Produkten von



empfiehlt:

Geflügel, Wildpret, Pflaumenmus, Honig, Landbrot und ausgezeichnete eigene Pfefferkuchen.

4791

Auf ältere Bestände

Möbelstoffe Gardinen — Dekorationen, Tisch-, Divan-, Reise-, Stepp-, Decken

Teppiche.

Cocos — Läuferstoffe — Felle. 01421

Rudolph Weiss,

Breslau, Albrechtstraße Nr. 7,

Lager in 4 Etagen. — Grözstes Spezialhaus der Branche

gewähre Rabatt!

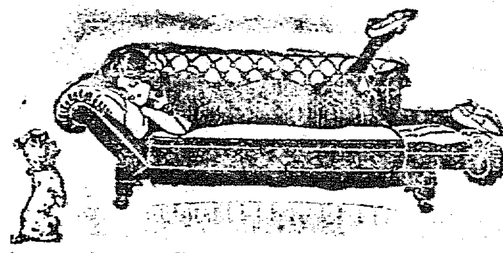
Mediko-mech. Institut, Breslau

04695 Salvatorplatz 3/4.

Behandlung von Rückgratsverkrümmungen, Gelenksversteifungen, Folgen von Knochenbrüchen, Rheumatismus, Gicht usw. Röntgen-Apparat eigene orthopädische Werkstatt zur Anfertigung von Hessing-Corsetts, Apparaten ec.

Dr. med. Krause.

KLUBSESSEL



Nur eigene Fabrikate von 95—400 Mk.

W. BODDENBERG, Breslau,

Gartenstrasse 64, an der Schweidnitzerstr.

0683

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik von

Paul Sauer

Lodz, Rozwadowskastr. Nr. 16, Teleph. 24-90.

wird unter gleicher Firma von der Witwe

Frau Hedwig Sauer

weitergeführt. Nach wie vor gelangt nur gediegene Ware zum Verkauf und wird das Geschäft nach den alten berühmten Prinzipien der Solidität und strengen Reellität weiter geleitet.

0988

Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger.

Sonntag, den 21. Dezember, 4 Uhr nachmittags, im großen Saale des Lodzer Männergesangvereins

Weihnachtsbescherung

für unsere bedürftigen Landsleute. Nach der Feier gemütliches Beisammensein im unteren Saale. Mitglieder und Freunde ladet herzlichst ein

06545 der Vorstand.

Grand Café Kainz und Casino-Bar,

Breslau, Ohlauer-Strasse № 23.

Elegantes Grossstadtleben. Treffpunkt der Lebewelt. Konzert in allen Etagen.

Tag und Nacht geöffnet.

16780

Breslau, Gutenbergstraße 18/20 Gartenhaus

Lyzeum S. von Zawadzky

vorm. Höh. Mädchenschule v. Ebertz.

Beginn des Wintersemesters 1. Oktober. Sommersemesters 1. April und

Töchterpensionat Spornberger vorm. v. Ebertz.

Das Pensionat bietet schulpflichtigen und erwachsenen jungen Mädchen gemütliches Heim. — Gründliche Ausbildung. Sorgsame Erziehung und Körperpflege. — Freie gesunde Lage. — Ausländerin im Hause. Referenzen und Prospekte d. d. Vorsteherin

04584 G. Spornberger.

Berg & Co.,

Vornehmes und tonangebendes Tapeten-Haus, Spezial-Geschäft der Branche.

Breslau I, Albrechtstr. 37, Fernr. 10630.

Spezialität: 05017

Tapeten in allerfeinst. Genres

Wandspannstoffe — Linkrusta.

Verlangen Sie Mustersendung gratis und franko.



Rheiner & Meinicke

Kgl. Hoflieferanten

BRESLAU I, Ring Nr. 60

Altes, renommiertes Papier- u. Schreibwarengeschäft mit eigener Lithogr. Anstalt, Buch- u. Steindruckerei, Prägerei und Geschäftsbücherfabrik

Aufmerksame Bedienung, solide Preise, stete Neuheiten.

05018



Automobil-Centrale, Breslau,

G. m. b. H.,

BRESLAU :: 95 Tauentzien-Strasse 95,

= Grösstes Spezial-Geschäft Ostdeutschlands. =

Permanente Ausstellung.

04176

Grösste Auswahl in Gelegenheits-Käufen.

Breslau Schlesische Haushaltungsschule

Minzel-Straße Nr. 59.

Internat. Gegründet 1899. Externat. Staatl. konz. Gewissenh. Ausbild. in allen prakt. u. wiss enschaftl. Unterrichtsfächern. Sport und Tanz. Best. Empfehlungen. Näheres d. Prospekte

Eigenes neues Haus. Garten. (Früher Kleinburgstraße 23 25.).

Vorsteherin: K. Harriers (Nachf. d. der o.J. Frl. Koecke). 01557

Die Filiale der bekannten Warschauer Magazins fertiger Schüler- und Knaben-Kleider

Ch. KOTOWICZ,

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 81 (im Tore, 1. Etage)

empfiehlt seine reichhaltige Auswahl fertiger Schüler- und Knabenkleider aus den feinsten Stoffen der besten Marken. Bestellungen werden tadellos ausgeführt. Versandt nach allen Provinzen.

Hauptgeschäft: Warschau, Ul. Jerska Nr. 84. 06588

Lodzer Männergesangverein

Sonnabend, den 27. Dezember, im großen Saale:

Weihnachts-Feier

Ab 4 Uhr nachmittags für Kinder mit Christbaumfest, lebenden Bildern u. s. w.

Ab 9 Uhr abends für Erwachsene mit Vorträgen, Theateraufführung und Tanz.

Die geehrten Mitglieder mit ihren werten Familien sind hiermit herzlichst eingeladen.

06568 **Der Vorstand.**

Achtung! „SINALCO" Achtung!

— Alkoholfrei. —

Ich bringe hiermit meiner geehrten Kundschaft zur gefäll. Kenntnisnahme, dass sich meine Fabrik jezt Nawrot-Strasse Nr. 88, im eigenen Hause befindet.

Ueberall zu haben. Ueberall zu haben.



06602

„SINALCO"

vielfach nachgeahmt in Qualität u. Umsatz nie erreicht.

L. W. Juraschek, Lodz,

Nawrot-Strasse 88. Telephon 19-78.

Für das

Weihnachts-Fest

empfehle ich zu enorm billigen Preisen

mein großes Lager in feinsten, modernsten

in- und ausländischen Teppichen, Läufern, Tisch- und Bettdecken, Gardinen, Portieren, Kantanieren, Stores, Messingstangen, Wachstuchen, Möbelstoffen etc., etc.

S. Danzig, Petrikauerstr. 35, Telephon № 21-34.

06568

In jedem Haushalt, zu jeder Zeit, Bier in einer Vortrefflichkeit, so gehaltreich und schmackhaft wie das frischeste vom Faße. Köstlich bis zum letzten Tropfen.

Die Haupt-Niederlage d. Akt.-Dampfbierbrauereien

Haberbusch & Schiele,

Lodz, Przejazd-Straße Nr. 75, Telephon 14-33,

empfiehlt ihre bekannten

Biere:

Pilsner ein 5 Liter Gambrinus-Faß-Syphon Rbl 1.60 Kop., ein 10 Liter Gambrinus-Faß-Syphon Rbl. 3.20 Kop.
Kulmbach ein 5 Liter Gambrinus-Faß-Syphon Rbl. 1.70 Kop., ein 10 Liter Gambrinus-Faß-Syphon Rbl. 3.40 Kop.,
frei ins Haus, ohne Pfand.

In Pabianice werden die Bestellungen im Restaurant des Herrn Hegenbardt entgegengenommen. Repräsentant für Lodz und Umgegend Eduard Lorentz. 0285

116

K. Kranas,

vormals „Dobra Gospodyni"

Petrikauer-Straße Nr. 181, Telephon 34—19,

empfiehlt anläßl. der herannahend. Weihnachten

Kolonial-Waren,

Delikatessen, Obst, Bakalien, Fisch, Frucht und Gemüsekonserven, sowie

täglich frisches Gemüse, Wild, Geflügel usw.

Große Auswahl von Warschauer Pfeffer-Kuchen zu niedrigem Preise. Schnelle Bedienung. Zustellung ins Haus

---

WILHELM KNITTEL

Kgl. Prinzl. Hoflieferant,

Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 5.

Porzellantafel- Kristalltrinkservice Kaffee-, Tee-, Obstservice Kunstporzellane.

der Königl. Porzellan-Manufakturen Berlin, Meißen, Nymphenburg, Kopenhagen.

Gallé. — Daum frères, — Tiffany.

Marmor. Broncen.

Anerkannt größte und reichhaltigste Auswahl.

06031

Das Arbeitsnachweis-Büro

des

Lodz. Christl. Wohltätigkeitsvereins

Lodz, Wulczanskastraße Nr. 95, — Telephon Nr. 23-8

empfiehlt den Herren Arbeitgebern:

Arbeiter und Arbeiterinnen für alle Fabriksbetriebe, ferner Hof- und Gartenarbeiter, Kutscher, Tag- u. Nachtwächter, Portiers, Diener, Boten, Lehrlinge, Laufburschen, Schreiber, Inkassenten, Verwalter, Expedienten, Kolporteure, Maschinisten, Heizer, Monteure für elektrische Anlagen, Schlosser, Dreher, Tischler, Zimmerleute, Maurer, Gießer, Schmiede u. v. a. **Vermittelung kostenlos.** 02616



05516

Telephon Nr. 28-01.



Zurückgekehrt vom Auslande.

A. Kartowski

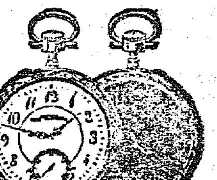
Absolv. d. F. Müller'schen Fachschule in Berlin. 05182

Lodz, Konstantiner-Str. Nr. 5

Eingang durch den Laden „Eugenia". Sprechst. v. 9—1 mittags u. 3—9 nachm. Spezialist für: Ausschneiden der Hühneraugen und eingewachsener Nägel. Streng antiseptische und schmerzlose Behandlung. — Fußpflege-Massage. — Manicure, Pedicure, Auf Wunsch, Behandlung im Hause und außer dem Hause. Für Damen besonderes Wartezimmer. 05182

H. A. BRIEGER'S LANOLIN-SEIFEN CREME

machen und erhalten die Haut weich, weiss und jugendfrisch. — Zu haben in den grössten Apotheken Droguen und Parfümeriegeschäften. 0936



Emil Hartmann,

Königl. Sächs. Hofuhrmacher

Breslau, Schmiedebrücke Nr. 68 Ecke Ring

empfiehlt

Alpina-Uhren d. Union Horlogére

Glashütter Uhren von A. Lange u. Söhne. 04381
Genfer Uhren von Vacheron u. Constantin.
Armbanduhren. — Taschen- Weckeruhren.

Dr. WOLYNSKI,

04402

Petrikauerstraße Nr. 89, Ohren- Nasen- und Hals-Krankheiten, gewesener Assistent an der Breslauer Universitätsklinik (Prof. Hinsberg) hat sich hier niedergelassen. Operationen: Bronchioskopie elektrisches Licht, Bäder. Sprechst.: 10—12 u. 4—6, Sonntags 10—12.

Bekanntmachung.

Hiermit beehre ich mich meine geehrte Kundschaft davon in Kenntnis zu setzen, daß mein **Frisiersalon für Damen** am 15. d. M. von der Petrikauerstraße Nr. 89 nach der **Widzewskastr. Nr. 86,** (gegenüber dem Nikolaipark) übertragen wurde und sich in einer **Privatwohnung** befindet und daß ich ihn wie in früheren Jahren, unter Berücksichtigung der neuesten Errungenschaften im Friseurfach, weiterhin führen werde. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß die geehrten Damen in meiner Privatwohnung bedeutend größere Bequemlichkeiten finden werden, als sie sie in meinem bisherigen Frontladen gefunden haben. In der Hoffnung, daß die geehrten Damen mir weiterhin ihr Vertrauen entgegenbringen werden zeichne

Hochachtungsvoll **Anna Neumann,** Widzewska-Straße Nr. 86, Front, Parterre, Telephon 16-20.

P. S. Bei dem Salon befindet sich eine große Auswahl in Toilettenartikeln. 065-6

Die auf der Rostow-Donschen Ausstellung prämiierte erste praktische

Zuschneide- u. Näh-Schule

von **W., A. u. Z. GABLER,**

2 Nawrot-Straße Nr. 2 (früher Petrikauerstr. 87).

Zuschneide-Kurse von Rbl. 10.— an.
Näh-Kurse . . von Rbl. 1.— monatlich.
Papier-Fagons für Kleider, Röcke, Blusen, nach Maß Damen- und Kinder-Wäsche.

Bei der Schule befindet sich auch ein **Damen-Schneider-Atelier** feiner Theater- und Gesellschafts-Toiletten. 05880

Eine große Auswahl von 3941

Christbäumen

im Meisterhausgarten u. Wodnastr. Nr. 3.

J. Grosspietsch

Inh. R. HECKEL



Königl. Sächs. und Herzogl. — Mecklenb. Hoflieferant —

Breslau Schweidnitzer Stadtgraben 22 Telephon Nr. 138. — **Kattowitz** Teleph. Nr. 356

Flügel, Pianinos, Harmoniums.

Klavier-Spielapparat „Pianola".

05022

Billigste Bezugsquelle

für aller Art **Haus- und Toilettenseifen** der Seifenfabrik St. Markiewicz, Lowicz, beiten fließigen Metallputz „Czystol" Tafel-Essig Nr. 2 in Flaschen, **Zuckerwaren** der bekannten Firma F. Makulski, Warschau und Aktien-Gesellschaft V. Jefimow, Kiew. Mostrich der Firma L. Matejak, Warschau. **Prima Qualitäten Honig** und verschied. andere **Kolonialwaren**

ist das Engros-Kolonialwaren-Lager

W. Suwalski, Wulczanskastr. 79.

05134

Karl Geike u. Co

Klischee-Fabrik Breslau I,

Reuschestr. 11-12 Tel. 5178

Klischees

in Autotypie, Strichätzung, Drei- u. Vierfarbenätzung, Holzschnitt, Galvano.

05359

Silberwarenfabrik

Julius Lemor, Breslau VI.

Fabrikation aller Arten

echter Silberwaren

Größtes Lager fertiger Silberwaren Ostdeutschl.

Detailverkauf direkt in der Fabrik Fischergasse 11.

Kataloge und Offerten franko. 05698

Gelegenheitskäufe!

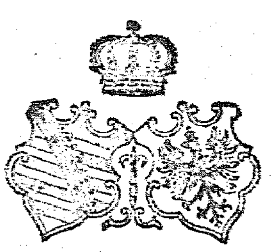
R. STILLER, Breslau II

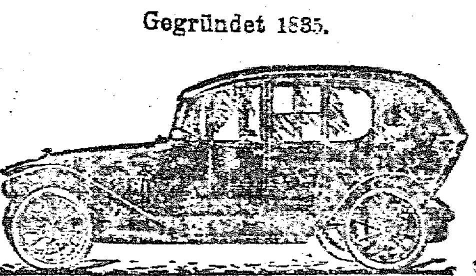
Fliesen-Spezialgeschäft, gegr. 1864

Mettlacher Platten.

Feinste Referenzen, auch über Ausführungen am dortigen Platze. 05015

Sanitäre Wasserleitungsartikel. Gartenfiguren.





Gegründet 1885.

Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprinzessin v. Sach.-Meiningen Prinzessin von Preussen.

Hoflieferant Sr. Hoheit des Herzogs Ernst Günter v. Schleswig-Holstein

Inhaber d. Königl. Preussischen Staatsmedaille 1881, d. Silbernen Medaille 1892, der Goldenen Medaille 1904.

C. Paul Wilding

Fabrik für Luxus-Wagen und Automobil-Karosserien

Fernsprecher Nr. 1232. **BRESLAU** Fabrik: Klosterstr. 103.

Kontor: Kammerei 15. 02006

Geschmackvolle Ausstattung

moderner Wohnräume

05830

sowie auch sämtliche Einzelmöbel in jeder Preislage. Möbel aus garantiert bestem Material.

Eigene Tischlerei. Eigene Tapeziererei.

REINHOLD WISNIEWSKI, Nawrotstr. Nr. 7, Telephon 25-50.

Täglich Guss.

Fleischwarengeschäft von J. KIJAK,

Widzewska-Straße Nr. 127, Telephon Nr. 27-02.

Filiale: Petrikauer-Straße Nr. 71, Telephon Nr. 27-02.

Bei der Filiale befindet sich ein Salon, in dem Frühstücke und Abendbrote[ss]en verabreicht werden.

Anmerkung: Außer dieser Läden besitze ich keine andere. 05752

Schönstes Weihnachtsgeschenk!

Oel-Portraits

nach Photographie, Pastell, Aquarellbildern nach jeder, auch alten Photographie empfehlen **Maler-Atelier „Rembrandt"**

Breslau, früh. Tauentzienplatz 4, jetzt Tauentzienstraße Nr. 29 pt.

Alle Gemälde werden restauriert. — Prospekte u. Kopien von Anerkennungen höchsten Adels franko pund ra 5. 0:010

Nur Erfurter Samen

Blumen und Gemüse

in riesiger Auswahl empfiehlt

J. Skorasinski, früher J. Gernoth,

Konstantinerstr. 37. Preislifte auf Wunsch gratis u. franko

Eisengiesserei

„Ferrum"

Inhaber:

R. Reinowski & Edm. Bauer,

Widzewskastr. Nr. 115, Tel. 23-82

03406

Lieferung in prima Grauguss aller in's Giessereifach schlagenden Arbeiten nach eingesandten wie auch eigenen Modellen und Zeichnungen.

Spezialität: **Transmissions-Rohguss Hartgussroste**

ЛЮТЕРМА

Das bestätigte Warenzeichen **LUTERMA** der Aktien-Gesellschaft **A. M. LUTHER** unterscheidet die **Fournier-Kartons** vor allen Nachahmungen.

ЛЮТЕРМА

Bei Einkauf ist daher auf beistehende Warenzeichen zu achten.

LUTERMA

02025



05607

Grosse Auswahl in

Beleuchtungs-Körpern, Christbaum-Beleuchtungen.

Teichmann & Hauch,
Rozwadowska Nr. 1.

06042

Papa! Sag' was ist Matador!

06551

Ein Holzbaukasten mit Rädern. Mit der kleinsten Ausgabe, die samt 45 Vorlagen komplett

1 Rubel kostet

baut man alle hier abgebildeten Wägen, Maschinen, Wagen, Möbel ec.

Preise bis 10 Rbl.

Zu haben in Lodz bei S. Tyber u. H. L. Brauner, Paul Wollmann, Albert Böhme, Rudolf Richt, Franz Bartleb, sämtlich in der Petrikauerstr.

Walenty Kopczyński

Erste Lodzer mechanische Bäckerei,

— Lodz, Julius-Straße Nr. 14, Telephon Nr. 10—80, —

Haupt-Geschäft: Julius-Straße Nr. 14.

täglich frische Semmel und Brot von 4 Uhr nachmitt. an in allen Filialen: 04758

Petrikauerstraße Nr. 76, 112, 144, 200, 273, Ziegelstraße Nr. 2, 53, Zawadzkastraße Nr. 14, Poludniowastraße Nr. 24, Widzewskastraße Nr. 152, 48 (Palast-Hotel), Zgierskastraße Nr. 13, Nikolajewskastraße Nr. 27, Konstantinerstr. 8, Dlugastraße Nr. 11, Ecke Konstantynowska, Nikolajewskastr. Nr. 52. Hauptgeschäft: Juliusstraße Nr. 14.

Empfehle für die bevorstehenden Weihnachtsfeiertage die ihrer Güte wegen bekannten Kuchen

---

Zum bevorstehenden

Weihnachts-Feste

empfehlen wir unsere preiswerten

Malkasten

für Kinder, Schüler und Kunstmaler mit allem Zubehör zu Oel- u. Aquarellmalerei

Paletten, Malleinwand, Staffeleien, Gold- und Silber-Bronzefarben.

Farbwarenhandlung

KOSEL & Co.,

Przejazdstr. Nr. 8. Telephon 1.82. 05593

Thiotymina

des Apothekers J. Humdlst (in Nowo-Radomsk Gouv. Petrikau). —

Von der Petersburger Medizinalverwalt sub № 6,816 bestätigt. Von den Herren Aerzten als sicher wirkendes, hervorragendes Mittel bei Erkrankungen der Atmungsorgane, wie: Kehlkopfkatarrh, Bronchitis, Lungenkatarrh, Husten empfohlen. Es fördert den Appetit, stärkt die Verdauungsorgane und trägt somit zur Besserung des Allgemeinbefindens des Kranken bei. Gebrauchsanweisung bei jedem Flakon. Zu verlangen in sämtlichen Apotheken und Drogenhandlungen 05178

Sofort Geld

für eine Erfindung oder Idee Ausk. gratis d. Globus Brüssel 3 Square de L' Aviation. Auslandporto! 04718a

---

Diverse Nüsse,

Mandeln, Rosinen, Sultaninen, Pflaumen, Feigen, Pilze, Tee, Vanille, Reis, Maccaroni, Salz, Heringe, Honig, Sibirische Butter und täglich frisch gerösteten Kaffee in verschiedenen Qualitäten empfiehlt

Theodor Wagner, Lodz, Petrikauer 213,

Telephonnummer 591. 0782

Kolonialwaren-Import und Elektrische Kaffee-Rösterei, Großbetrieb.

Lebende und tote

Fische,

sowie Hasen empfiehlt die Milchhandlung an der Petrikauerstraße Nr. 166. 899

Billards

vorz. Fabrikate, bekannt durch ihre Güte und Dauerhaftigkeit, 15 Jahre Garantie, sind sehr billig zu haben b. d. ältesten Billardfabrik Schlesiens. Gold. Medaille 1908—1910.

A. Winke,

Breslau Weidenstr. Nr. 5.

Schachspiele, Domino, französ. Rouletts in jeder Ausführung und größter Auswahl. 6.09



Hühneraugen

mit Wurzel, verhärtete Haut, beseitigt berühmtes durch Wirksamkeit sogar im Auslande

A.K

CLAVIOL

von Apotheker **Kowalski** in Warschau.

In Lodz in Drogenhandlungen und Apotheken zu verlangen.

Dr. Gudenatz' Vorbereitungs-Anstalt

(auch für Damen) 05128

für die Einjährigen- u. Fähnrichprüfung, die mittleren und oberen Klassen aller höheren Lehranstalten bis zum Abiturium einschließl.

Breslau II, Neue Taschenstraße 29.

Bisher best. allein schon **1538** Prüflinge für die 3 obersten Klassen, Abiturienten, Einjährige und Fähnriche. Streng geregelt. Anstaltspensional. Prospekte durch Dr. Gudenatz

---

Учительница,

окончившая Одесскую министерск. гимназію, ищетъ уроки. Въ школѣ или частные. Спеціальность Русскій языкъ и математика. Узнать: Панская 14, кв. Могильнера. 1501